# Abd-el-Kader

und die Verhältnisse

zwischen

# Franzosen und Arabern

in der nördlichen Afrika.

8155 aaa 14

# Abd-el-Kader

und die Verhältnisse

zwischen

# Franzosen und Arabern

im nördlichen Afrika.

Von

**A. W. Dinesen,**

Königlich Dänischem Artillerie-Officier, Ritter vom Danebrog und von der Ehrenlegion.

---

Aus dem Dänischen übersetzt

von

**August von Keltsch.**

---

Nebst einer Karte.

---

**Berlin, Posen** und **Bromberg.**
Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.
**1840.**

BRITISH MUSEUM

Während meines Aufenthalts in Afrika im Jahre 1837 habe ich mit großem Interesse gesehen, wie die Nationalität der heutigen arabischen Völkerschaften nach einem Schlummer von vielen Jahrhunderten wieder aufgewacht ist, und in Verbindung hiermit fühlte ich eine lebhafte Bewunderung für die Persönlichkeit des Mannes, der ein nationales Gefühl bei einem Volke hervorrufen konnte, dessen Neigungen Jahrtausende hindurch an einer so gänzlich ungebundenen Verfassung hingen, daß Begriffe wie Staat, Vaterland und Regierung ihm fremd geblieben sind. Abd-el-Kader ist dieser Mann, der von seinen vielen und großen Eigenschaften unterstützt und durch die Umstände begünstigt, den Beschluß faßte, seine Landsleute zu einer Nation zu vereinen, ihren politischen Ideen eine neue Richtung zu geben und ihnen den Keim zu Glück, Wohlstand und Kraft zu legen, ohne deshalb auf gewaltsame Weise die Verbindung mit dem älteren Zustande und den Traditionen der Vorzeit abzuschneiden.

Die Absicht der nachfolgenden Zeilen ist, dies zu entwickeln und dabei zugleich über die Verfahrungsart, Politik und Kriegführung der Franzosen im nördlichen Afrika einiges Licht zu verbreiten. Als Augenzeuge der für die Regentschaft Algier so wichtigen Begebenheiten von 1837 erhielt ich eine Lokalkenntniß des Landes und eine Meinung über die Völkerschaften und Verhältnisse, die ich in der Zusammensetzung dieser kleinen Schrift wiederzugeben gesucht habe. Ihre Ausarbeitung ist durch vielfache Unterbrechungen verzögert worden, und ich übergebe sie nun einer schonenden Beurtheilung, in voller Erkenntniß meiner ungeübten Feder.

Geschrieben im Juni 1839.

Anmerkung. Bei der so sehr verschiedenen Schreibart der arabischen, türkischen, mauriſchen u. s. w. Namen hat sich der Uebersetzer die von dem Herrn Verfasser gewählte nicht zu ändern erlaubt.

Der Theil der Barbarei, von dem man annimmt, daß er unter der direkten oder indirekten Herrschaft des Deys von Algier gestanden hat, umfaßt drei Provinzen oder Landschaften, Algier (mit Tittery), Constantine und Oran (mit Tlemecen). Diese Länder nehmen auf der Nordküste von Afrika eine Ausdehnung von ungefähr zwei hundert Meilen, zwischen den Staaten von Marocko und Tunis ein. Die Breite von Norden nach Süden läßt sich nicht genau angeben; doch will man sie, wie es die Geographen gewöhnlich zu thun pflegen, bis zur großen Wüste Sahara hin rechnen, obgleich das Land in dieser ganzen Erstreckung niemals vom Dey von Algier beherrscht worden ist, so wird sie ungefähr hundert Meilen, bald etwas weniger, bald etwas mehr betragen.

Dieses beträchtliche Areal ist von West nach Ost, also parallel mit der Küste, vom Atlas-Gebirge durchzogen, welches von mehreren langen, parallelen Bergketten gebildet wird, die durch tiefe Thäler getrennt und zuweilen durch niedrigere Gebirgszweige mit einander verbunden sind.

Die nördlichste dieser Bergketten wird der kleine Atlas genannt und ist vom Meere bespült; er nimmt seinen Ausgangspunkt von der einen der Herkulessäulen (Cap Ceuta) und endigt im Cap Spartel.

Die südlicheren Bergketten hat man den mittleren Atlas und die südlichste den hohen Atlas benennen wollen; letzterer sollte mit ewigem Schnee bedeckt sein.

Aber diese Benennungen sind nicht genau, denn drei verschiedene Hauptketten kann man nicht deutlich in der Barbarei unterscheiden, und der Schnee schmilzt auf dem Atlas überall, mit Ausnahme von ein Paar einzelnen Berggipfeln im Westen. Die Linie des ewigen Schnees setzt unter dem 31.° nördlicher Breite eine Höhe von 10,800 Fuß über dem Meere voraus, und eine solche Höhe erreichen die Atlas-Berge nirgends in bedeutender Erstreckung.

Wahrscheinlich ist es, daß, ehe man zur großen Wüste kommt, man eine beträchtliche Ausdehnung sehr fruchtbarer Hochebenen findet, die theilweise mit Palmbäumen bewachsen sind und die man das Dattelland nennt, auf arabisch: Belad-el-Djerid, das ist, das Palmenland.

In Frankreich haben Partheigeist und entgegengesetzte persönliche Interessen Nordafrika mit höchst verschiedenen Farben geschildert. Bald hieß es, das Land bestände aus bloßen Sandflächen mit einigen grünen Oasen, bald, es wäre durchweg äußerst fruchtbar und in aller Hinsicht von der Natur reich gesegnet. Das Eine war eben so unrichtig, als das Andre. Die nördlichen Landstriche sind alle gebirgig, und zwischen den Bergen, die in manchen Gegenden mit Gebüschen bewachsen sind, in anderen zum Kornbau benutzt werden, öffnen sich mächtige Thäler, von denen viele von zahlreichen Quellwassern bewässert werden und gute Weiden darbieten.

Vermöge seiner Gebirgsnatur, des fruchtbaren lehmigen Erdreichs und der günstigen Lage unter einer mittleren Breite von 34° N. B. eignet sich das Land zur Erzeugung einer unzähligen Menge der verschiedenartigsten Produkte. In den Schluchten und in der Nähe der Quellen schießt die reiche und wilde Vegetation in all ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit hervor, oft dicht neben gänzlich wüstem und von der Sonne ausgebranntem Boden. Die Wasserläufe, die alle nach Norden gehen, sind wegen der Natur des Landes von geringer Länge und keiner der Flüsse ist schiffbar; im Winter schwellen sie an und im Sommer trocknen eine große Anzahl von ihnen aus. Viele Quellen und Seen sind so salzhaltig, daß ihr Wasser ungenießbar ist. Deshalb leiden im Sommer große Landstriche Mangel an Wasser, besonders an gutem. Die ältere Geschichte des Landes, so wie eine große Masse römischer Ruinen, die man auf Stellen findet, denen jetzt alles Wasser fehlt, deuten darauf hin, daß dasselbe früher einen Reichthum an Wäldern gehabt hat, die verschwunden sind und mit ihnen die Wasserrinnen, die im Schatten der Bäume einen Schutz gegen die austrocknenden Strahlen der Sonne fanden.

Das Klima ist im Winter gemäßigt und angenehm, mit Ausnahme der Regenzeit. Im Sommer steigt das Thermometer bisweilen bis zu 40° (Celsius); es zeigt sich dann selten eine Wolke am Himmel, die Atmosphäre wird trocken, der Feuerspiegel der Sonne verbrennt die Erzeugnisse der Natur, und wirkt ermattend und niederschlagend auf den Europäer. Der Simoun-Wind, der Sirokko

der Italiener, der aus der Sahara glühendem Sandmeere kommt, weht in jeder Jahreszeit, doch am meisten im Herbst; er verbrennt die Haut, erschlafft die Nerven, hinterläßt aber eher wohlthätige als schädliche Folgen für die Gesundheit.

Die heiße Jahreszeit bringt eine wahre Landplage durch die Ausdünstungen mit sich, die aus der Erde, besonders aus den Morästen aufsteigen und ein Fieber-Miasma entwickeln, welches Tausende aufs Krankenlager streckt und sogar von den Eingebornen jedes Jahr eine Menge hinwegrafft.

In der Ebene Metidja, wo die reichsten Besitzungen der Franzosen liegen, wüthete das Fieber im Jahre 1837 furchtbar. Das französische Lager bei Bouffarik, das aus 2000 Mann bestand, hatte am Ende Septembers täglich 60, 70 bis 100 Kranke, und die französischen Hospitäler in und um Algier hatten 4000 bis 5000 Fieberpatienten.

Grabenzüge und Wasserableitungen würden dieses schreckliche Uebel theilweise heben können, wie es zu den Zeiten der Römer der Fall gewesen sein mag; aber diese Arbeiten würden Millionen kosten, welche die französischen Kammern nicht bewilligen wollen.

In politischer und strategischer Hinsicht ist die Formation oder das Skelett des Landes nicht vortheilhaft für einen Eroberer; denn die parallelen Bergketten bilden eben so viele Wälle, welche überstiegen werden müssen, um ins Herz des Landes zu dringen.

Seine Bevölkerung besteht aus Racen von verschiedenem Ursprung und Sprache. Die ausge-

breitetste ist die arabische Völkerrace, die im siebenten Jahrhundert das Land von den ohnmächtigen Kaisern des Orients (Constantinopel) eroberte. Die Nomadennatur der Araber und ihre Liebe zum unabhängigen Leben bewog sie, sich auf dem Lande niederzulassen, wo sie sich mit Ackerbau und Viehzucht ernährten. Von den Arabern bedrängt warfen sich die ursprünglichen Bewohner in die unzugänglichsten Gebirgsgegenden, in denen dieselben ihre Unabhängigkeit bis auf heutigen Tag vertheidigt haben. Sie werden Kabylen genannt, auch Berbern (davon Berberei, Barbarei), und bilden jetzt eine Race, die sich nach und nach mit den verschiedenen Völkerschaften vermischt hat, welche Nordafrika verheert haben, nämlich die Punier, Römer, Vandalen, Griechen und Araber. Die Einwohner der Städte heißen allgemein Mauren.

Die Herkunft der Mauren verliert sich im Dunkel der Vorzeit. Als die Araber in Afrika einzogen, schlossen sich die Mauren in die Städte ein, auf welche die arabischen Fürsten keinen Werth setzten und sie unter einem milden Abhängigkeitsverhältniß in deren Besitze ließen.

Die Araber betrachteten die Bewohner der Städte mit Verachtung, und die Mauren stehen deshalb in ihren Augen nicht viel höher, als die Juden, von denen es in der Barbarei eine große Menge giebt, jedoch nur in den Städten. Sie leben hier ungefähr in demselben Zustande, wie in allen andern Ländern.

Die Türken ließen sich in Algier im sechsten Jahrhundert nieder. Die Veranlassung dazu war

folgende. Als das ausgedehnte Reich der arabischen Kalifen sich aufzulösen begann, trennten sich nach und nach Spanien und Afrika von demselben. In diesem letzteren Lande erfuhr die arabische Macht noch eine Theilung, indem sich hier zwei neue Reiche bildeten, das eine in Fez und das andre in Aegypten. Zwischen beiden lag eine weite Ländererstreckung, in welcher viele kleine, unabhängige Staaten entstanden. Es ging hier etwa so, wie wenn ein von der Zeit verzehrter Balken in einem alten Gebäude weicht; dann bleiben die beiden Enden fest in der Mauer sitzen, während die Mitte in Späne zerfällt. Algier machte einen von diesen kleinen Staaten aus und wurde von einem klugen Fürstenhause regiert, welches Industrie und Ackerbau zum Aufblühen brachte, indem es den Muselmännern, die von den Christen aus Spanien verdrängt wurden, einen Zufluchtsort eröffnete. Aber nach der vollständigen Vernichtung der arabischen Macht in Spanien verfolgten die Spanier die Reste ihrer alten Beherrscher nach Afrika hinein. Sie eroberten Ceuta, Mellila, Oran und Bougia und setzten sich auf einem Felsen dicht vor Algier fest. Der Emir dieser Stadt, der eine solche Nachbarschaft fürchtete, rief den berühmten Renegaten Harouji-Barbarossa zu sich. Aber ein zu mächtiger Alliirter ist oft schlimmer, als ein erklärter Feind; der Emir starb an Gift und Barbarossa setzte sich in Besitz der Gewalt. Nach seinem Tode wurde sein Bruder, Khair-Eddin, von der ottomanischen Pforte zum Pascha von Algier ernannt, und von dieser Zeit an wurde das Land als ein Theil des großen türkischen Reiches angesehn,

von dem es sich jedoch bald unabhängig machte. Ein späterer Regent erhielt den Zunamen Dey, welches in der türkischen Sprache Onkel bedeutet und vermuthlich zuerst ein Spitzname gewesen ist.

Die Türken bewiesen sich in Afrika gegen die Christen als die Rächer des Islams, welches im Verein mit dem Ruhme, der damals über das Reich der Osmanlis ausgebreitet war, bewirkte, daß sie eher wie Befreier als wie Eroberer empfangen wurden. Ihre anfänglichen Erfolge gegen die Christen, das Seeräubersystem, das sie mit eben so viel Kühnheit als Glück organisirten, die Würde, die über ihre Manieren verbreitet lag, das Regelmäßige in ihrer Handlungsweise, flößte Allen ein so tiefes Gefühl der Ueberlegenheit ein, daß man sie als zum Befehlen geboren ansah. Deshalb waren sie auch im Stande, mit 12- bis 14000 Mann, die auf verschiedenen Punkten zerstreut waren, die weit ausgedehnten algierischen Länder zu beherrschen.

Die Politik der Türken war in Rücksicht auf die Araber eine kluge und geeignet, ihr Ansehn aufrecht zu erhalten, aber sie war verwüstend für die Kultur des Landes. Stolz auf ihre Race, hielten sie sich in dem Grade von jeder Vermischung mit einer andern entfernt, daß sie sogar die Kinder, welche sie mit den Frauen des Landes erzeugt, für Fremde ansahen. Sie suchten eine Herrschaft nicht weiter auszubreiten, die sie nicht handhaben konnten, und sie machten keine Versuche, den Unabhängigkeitszustand anzutasten, in welchen die rein nomadischen arabischen Stämme ihre ganze Existenz setzten. Nur über diejenigen Araber, die ihren festen Plätzen am

nächsten wohnten, übten sie einen direkten Einfluß aus. Die andern Stämme, die nie ihr Haupt unter ein fremdes Joch gebeugt haben, konnten wohl ihre Alliirten, aber niemals ihre Unterthanen werden. Unter diese suchten sie deshalb Aepfel der Zwietracht zu werfen, innere Kriege zu erwecken und dadurch den einen Stamm vor dem andern in Furcht zu halten. Einzelne schnelle und kräftige Expeditionen, mit blutigen und grausamen Abstrafungen verbunden, waren die Mittel, welche sie anwendeten, um die Stämme zu unterdrücken, die sich feindlich zeigten, und um ihnen Tribut abzuzwingen.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht über die Barbarei und die Bewohner derselben wollen wir einen schärferen Blick auf die Provinz Oran werfen, welche die Wiege für die arabische Nationalität geworden ist, die in Afrika sich wiedergebiert. Diese Provinz ist zugleich das Kriegstheater, auf dem die französischen Armeen sich am öftersten gezeigt haben, so daß die Begebenheiten hier am besten eine Idee von der politischen und militärischen Verfahrungsweise der Franzosen im Lande geben werden.

Die Provinz Oran macht über ein Drittheil von der Regentschaft Algier aus. Gegen Westen ist das Kaiserthum Marocko die Gränze, gegen Süden die Wüste Sahara, gegen Osten Tittery und gegen Norden das Meer.

Die Beschaffenheit der Provinz hat nichts Eigenthümliches vor dem übrigen Algier voraus. Im Westen bildet der untere Lauf der Tafna mit seinen Nebenflüssen bedeutende fruchtbare Thäler, wie im Osten der Schelif-Fluß, dessen Zuläufe viele schöne

und gut bevölkerte Gegenden bewässern. Die Makta bespült die herrliche Ebene Ceïrat und viele kleine Flüsse schlängeln sich durch die Gebirge, wo breite Streifen von immergrünen Weiden sie begleiten.

Im Frühjahr schlagen die Araber ihre Zelte auf den Höhen auf, die im Norden sich kaum ein Paar tausend Fuß über das Meer erheben, und hier genießen ihre Heerden die kräftigen Bergkräuter. Mit der Annäherung des Winters zieht der Araber in die niederen Gegenden. Außerdem ist der Ackerbau auf vielen Stellen sehr lohnend; Weitzen und Gerste sind die Körnerarten, die vorzüglich gedeihen.

Die wichtigsten Städte in der Provinz sind: Oran, Arsew, Maskara, Tegedempt, Tlemecen, Mostaganem, Massagran, Nedroma, Calah, Tenez, Miliana und Mazauna. Die beiden letzteren liegen östlich vom Schelif-Fluß.

Die Hauptstadt ist Oran; sie hat einen guten Hafen, eine halbe Meile von der Stadt, Mers-el-Kebir (der große Hafen) genannt. Die Stadt hat eine amphitheatralische Lage an der Küste und ist mit bedeutenden Festungswerken umgeben, welche Denkmale aus der glänzenden Vorzeit der Spanier sind. Sie verließen die Stadt 1790, nachdem ein Erdbeben sie fast gänzlich zerstört hatte. Bei der Ankunft der Franzosen im Lande hatte Oran 10- bis 15000 Einwohner. Später hat die Bevölkerung bedeutend abgenommen und die Industrie ist zu Grunde gegangen, wie es mit allen Städten der Fall gewesen ist, welche die Franzosen in der Barbarei besetzt haben.

Maskara liegt in einer fruchtbaren Gegend,

von Gärten umgeben. Sie war zu der Zeit, als Oran noch in den Händen der Spanier war, der Sitz eines türkischen Beys. Sie hat ungefähr 5000 Einwohner. Tlemecen ist die wichtigste Stadt im Innern. Sie ist auf einem kleinen Hügel gebaut, der sich an eine der steil abfallenden großen Bergketten des Atlas anlehnt. Die Umgegend ist äußerst fruchtbar; außer herrlichen Gärten findet man hier einen Wald mit über 100,000 großen Olivenbäumen. Das Gras schießt so hoch aus der Erde auf, daß sich das Vieh darin versteckt. Tlemecen war einst die Hauptstadt eines Königsreichs, und seine höchst merkwürdigen fortifikatorischen Umgebungen aus den Zeiten der Mauren, Römer und Spanier deuten auf die wichtige Rolle, welche es gespielt haben muß. Die Anzahl der Einwohner war bei der Ankunft der Franzosen nur 6000 bis 8000 Menschen. Miliana hat 3- bis 4000 Bewohner und Mostaganem 1500.

Die Anzahl der Bevölkerung auf dem Lande mit einiger Genauigkeit anzugeben, ist äußerst schwierig. Es hängt davon ab, wie weit nach Süden man gehen will, und dort sind die Strecken, die an die Wüste Sahara gränzen, ein fast ganz unbekanntes Land. General Desmichels giebt die Bevölkerung der Provinz auf 1,700,000 Menschen an, aber diese Angabe ist sicher viel zu groß. In Rücksicht der militairischen Stärke kann man annäherungsweise annehmen, daß es in der ganzen Regentschaft 200,000 bewaffnete Kavaleristen giebt, von denen etwa ein Drittheil der Provinz Oran angehört.

Die Araber leben in Stämmen von sehr ver-

schiedener Größe; einige davon können bis zu 2000 Kavaleristen stellen, andre nur wenige Hunderte. An der Spitze eines jeden Stammes, oder Archs, steht ein Scheik-el-Mescheik, oder Großscheik. Kleinere Abtheilungen der Stämme werden Douar, oder Dorf genannt, das ist eine Versammlung von Zelten, die in Kreisen von verschiedener Größe aufgeschlagen werden; ein solcher Kreis ist gewöhnlich von 20 bis 25 Zelten gebildet und dient dazu, um in denselben in der Nacht die Viehheerden einzuschließen und sie so gegen Raub und den Angriff wilder Thiere zu schützen. Jedes Douar hat einen Scheik. Der Rechtsgang steht unter einem Kadi.

Die Anzahl der Stämme in der Provinz Oran ist über 100, die kabylischen Stämme eingerechnet, von denen einige sich mit den arabischen vermischt haben.

Die Sitten und Gebräuche der Araber zeichnen sich durch eine Unwandelbarkeit aus, die durch Jahrhunderte gegangen ist. Das rastlose Streben nach größerem materiellen Wohlstande, der doch nur den Wenigsten im Gesellschaftsverein zu Theil werden kann, ist ihnen fremd. In ihrer Genügsamkeit sind sie mit dem Bestehenden zufrieden und leben fürs Bestehende. Ihrer Bedürfnisse sind sehr wenige und ungefähr dieselben für Reiche, wie für Arme. Ein Weib, der Schatten eines Baumes und eine kühle Quelle schließen ihre höchsten sinnlichen Genüsse ein. Das Kriegshandwerk ist ihre größte Lust, schöne Waffen und Pferde ihr ganzer Luxus. Sie haben eine höhere Civilisation und einen mehr ausgebildeten socialen Zustand gescheut, weil diese nur auf Kosten

der Freiheit und des unabhängigen Lebens erhalten werden können. Sie scheinen gleichsam die Vortheile und Mängel beider Zustände gewogen und den letzteren gewählt zu haben.

Aber besitzen die Araber weniger Kenntnisse und eine geringere Civilisation als die Europäer, so haben sie zur Entschädigung stärkere Leidenschaften, größere Energie und einen festeren Glauben, der die Seele stärkt.

Als Beweise für die unerschütterliche Festigkeit, mit der sie an ihren Sitten und an ihrer Lebensweise halten, dienen die Beschreibungen, die man von den Arabern der Vorzeit hat, welche denen der Gegenwart in vielen Hinsichten sehr nahe kommen. So beschrieb im siebenten Jahrhundert ein wohlredender Araber, mit Namen Nouman, seine Landsleute vor dem Perserkönig Chosroes dem Großen, mit folgenden Worten:

„Die Araber übertreffen andre Nationen an „Unabhängigkeit, Schönheit, Adel, Edelmuth, Poesie „und reichen Sprüchwörtern, Geisteskraft und „Scharfsinn, Verachtung für Alles, was niedrig „ist, Abscheu vor jedem Joch, Ehrlichkeit, Treue im „Versprechen. Ihre Pferde sind ihre Festungen, „die Erde ihr Bett, der Himmel ihr Dach; als „Wälle dienen ihnen ihre Säbel, als Kriegsgewehr „ihre Standhaftigkeit, und darin weichen sie sehr „von andern Völkern ab, deren Stärke und deren „Vertheidigungsmittel in Gestein und Erdaufwürfen, „in Gräben und Thürmen bestehen."

„Die innern Kriege, die verheerenden Züge „von Stamm zu Stamm machen den normalen

„Zustand der Araber aus, und es ist wahr, daß sie „dieses unsichere Dasein jeder regelmäßigen Regie„rung vorziehen, in der es die erste Pflicht ist, ei„nem König zu gehorchen. Aber diese Vorliebe „muß man zu ihren Gunsten auslegen; denn wenn „andre Nationen sich dem Willen eines Einzigen „unterwerfen, so ist es von Seiten dieser nur ein „Eingeständniß ihrer Schwäche. Die Individuen, „aus denen ein solcher Staatsverband besteht, räu„men dem Einen die oberste Gewalt nur ein, weil „sie sich unfähig fühlen, sich selbst zu regieren und „um sich innere und äußere Achtung zu verschaffen. „Die Furcht vor fremden Eroberern bewegt sie, „sich einen Herrscher unter ihren Großen, das heißt, „unter den Angesehensten und Fähigsten ihres Ver„eins zu wählen. Er handhabt die Gerechtigkeit „und befiehlt über ihre Armeen und sein Adel steht „weit über dem jedes Andern, oder richtiger gesagt, „er ist der einzige Mann in seinem Königreiche, in „welchem Adel und Würde wohnt. Aber in den „arabischen Stamm-Vereinen ist nichts so allgemein, „als die Königlichen Tugenden. Edelmuth, Recht„schaffenheit, Seelengröße und Muth sind bei ihnen „so gewöhnlich, daß sie sich Alle Könige nennen."

So wie Nouman damals den Araber beschrieb, so ist noch jetzt der freie, nomadische Araber, der sogenannte Beduine, und darum hat Abd-el-Kader unter ihnen selbst vielen Widerstand gefunden, um die Stämme unter ein Scepter zu sammeln, und gleichsam gegen ihren Willen hat er sie vereinigt und den Kern zu einem arabischen Staate gebildet. Der Haß gegen die Christen und der bedrängte

Zustand des Landes brachte sie dahin, sich seinem Willen zu unterwerfen; aber sobald die Gefahr verschwand, war es auch nicht schwierig, Abfall, Gährungen und Aufruhr unter den Stämmen zu Wege zu bringen.

Das Nachfolgende wird dies näher deutlich machen und den Araber als Krieger darstellen, und man wird daraus ersehen, daß ein Eroberer außer der Ueberwindung der schon angedeuteten Schwierigkeiten, nämlich der Beschaffenheit und Formation des Landes, dem Wassermangel und den schädlichen Einflüssen des Klimas, auch noch ein kräftiges und energisches Volk zu bekämpfen hat.

---

Abd-el-Kader (d. i. der Diener des Allmächtigen), auch el-Hadschi genannt, ein Name, den sich die Muselmänner beilegen, die eine Reise nach der heiligen Stadt Mekka gethan, wurde 1807 in der Gegend von Maskara an einem Orte, der Guetma heißt und auf dem Territorium des arabischen Stammes Hachem liegt, geboren.

Seine Familie war nicht reich, aber aus einem sehr alten Marabut-Geschlecht, das seinen Ursprung von den ägyptischen Kalifen aus der Familie Fatimet herleitet und sich Scherif nennt, das will sagen Abkömmlinge des Propheten.

Der Mann, mit dessen Geschichte wir uns hier bekannt machen wollen, ist einer von den wenigen Auserwählten, der von einer fast unbemerkten Stellung durch seine großen persönlichen Eigenschaften

und durch günstige Umstände berufen ist, seine Landsleute einem neuen und großen Ziele entgegen zu führen, ihrer Nationalität, der Erkenntniß einer allgemeinen dauernden Vereinigung unter gemeinsamen Interessen. Die Zeit wird lehren, wie vollständig es ihm geglückt ist. Die ihm angeborne Würde als Marabut hat er in einem hohen Grade zum Vortheile seiner Pläne geltend zu machen gewußt.

Um den Ursprung der Marabuts und die Bedeutung dieser Klasse unter den Arabern kennen zu lernen, muß man in die Zeit bis auf die Revolutionen des westlichen Afrikas im eilften Jahrhundert zurückgehen. Damals entstand zur Aufrechthaltung der kommunellen Verhältnisse und zum Schutz der Gesetze und arabischen Gebräuche ein neues Element, das dem ganzen System Stärke und Dauer gab, und dies Element war der Einfluß der Marabuts. Gegen das Jahr 1040 bewirkte die Verderbniß, der die Sitten in den arabischen Stämmen Gahtanytes-Ssenhegah (im Süden vom Cap Noun) unterlegen waren, daß sich dort ein mahomedanischer religiöser Verein bildete, der einzige, den man in Mogh-reb (dem afrikanischen Westland) gekannt hat.

Von ihrem abgelegenen Aufenthaltsort, Rabathah genannt, auf einer Insel in einem der kleinen Flüsse gelegen, die sich in den Ocean stürzen, nahm der Verein den Namen el-Marabethyn an, woraus die Spanier die Almoraviden gemacht haben, und welche wir Marabuts nennen.

Diese Congregation hat die Sitten gereinigt und dem Islam mehr Wärme und mehr religiöse Einheit gegeben. Später, als sie kriegerisch und

siegreich wurde, hat sie eine Alleinherrschaft im Reiche Marocko und in Spanien bis an den Ebro hin ausgeübt. Sie hat ein Jahrhundert lang ein glänzendes Bestehen gehabt und wurde dann von den Almohaden umgestürzt.

Aber ihr Name und ihre geistige Macht sind geblieben und gehen vom Vater zum Sohne bei den Individuen als Erbe über, die zum Stamme Mogh-reb-el-Aoussat gehören. Sie sind gewöhnlich reich und gehören zu den vornehmsten Familien in ihren Stämmen; sie sind gastfrei, tugendhaft, gottesfürchtig und mit der Lehre des Islams gut bekannt, haben fast alle eine oder mehrere Pilgerreisen nach Mekka gemacht, sind in die Conferenzen der großen Scheiks eingeweiht und in Cairo und auch in der großen Moschee Gemil-Azar gekannt. Sie leben gewöhnlich zurückgezogen von der Welt und von Geschäften, und zeigen sich nur, um Alle des Trostes ihrer Kenntnisse, ihres Raths und ihrer unbegränzten Barmherzigkeit theilhaftig werden zu lassen. Mehrere derselben haben in ihrer Nähe Schulen angelegt um junge Araber zu unterrichten; diese Eleven heißen Thaleb.

Sie werden überall als die Engel des Friedens und der Eintracht um Beistand angerufen und hochgeachtet. Wenn zwei arabische oder berberische Stämme mit einander im Kriege sind, dann eilen sie zu ihnen und stiften Frieden. Sie bilden so einen Theil von der Kommunalorganisation auf dem Lande (Outham genannt) und in den Städten und üben hier einen großen Einfluß aus. Dieser Einfluß ist fast immer nützlich gewesen, obgleich er,

gemiß-

gemißbraucht, bisweilen hätte gefährlich werden können; in Folge seines Wesens übt er eine Controlle über die oberste Macht und deren Ausschweifungen aus.

Die Marabuts bilden also einen Theil der in jedem Stamme sogenannten Großen, zu denen außer ihnen die Descendenten berühmter Kriegergeschlechter gerechnet werden; denn Tapferkeit hat bei den Arabern stets in höchstem Ansehn gestanden.

Abd-el-Kader genoß in Guetma, wo er geboren, seine erste Erziehung. Guetma ist eine Art Seminarium, wo seine marabutischen Vorfahren einige *junge* Leute versammelt hatten, um sie in Sprache, Theologie und Gesetzkunde zu unterrichten. Es liegt am Abhang eines hohen Berges, in einer lachenden und malerischen Gegend, wo Alles zu Studium und Seelenfrieden einladet. Abd-el-Kader wurde dort so gut erzogen, wie ein Araber es werden kann, von seinem Vater, dem ehrwürdigen und allgemein geachteten Sidi Mahiddin (das ist Religionsverweser), der in ihm eine aufgeweckte und kräftige Natur zu entwickeln fand. Er war noch sehr *jung*, als er jeden Spruch des Korans kannte, und *seine* Erklärungen desselben übertrafen die eines jeden der tüchtigsten Verdolmetscher. Er legte sich mit Eifer auf die Beredsamkeit und Geschichte; für den Augenblick ist er der Mann, der dafür bekannt ist, mit der größten Wohlredenheit im ganzen Lande begabt zu sein, was ihm einen so außerordentlichen Vorzug giebt. Er lernte die Geschichte seines Landes genau kennen, nebst den Punkten, worin sie mit der Geschichte der französischen Nation in Berührung steht. Er versäumte auch nicht, sich

körperliche Fertigkeiten zu erwerben, die er sich in hohem Grade aneignete; man sieht ihn allgemein für den ersten Reiter der Berberei an. Kurz, in einem Alter von zwanzig Jahren zeichnete er sich durch alle Eigenschaften aus, welche das Volk bei dem zu sehen liebt, den es an seine Spitze stellt.

Abd-el-Kader war eben von einer Reise zurückgekommen, die er mit seinem Vater nach Arabien und Aegypten gemacht, als er sein Vaterland einer furchtbaren Anarchie Preis gegeben fand. Die Eroberung der Hauptstadt Oran durch die Franzosen hatte den Arabern das Signal gegeben, sich in der ganzen Provinz von der türkischen Oberherrschaft zu befreien, und ein allgemeiner Freiheitsgeist gährte in allen Köpfen, ohne einen Vereinigungspunkt zu haben. Die Stadt Maskara, im Innern des Landes, hatte die Türken, welche sich dort halten zu können geglaubt, theils ermordet, theils verjagt, und die Stadt hatte sich zu einer Republik gebildet. Das schöne Tlemecen war getheilt zwischen den Mauren, die die Stadt besetzt hatten, und den Türken oder Courougliern*), welche Herren der Citadelle waren. Mostaganem erkannte die Herrschaft der Franzosen und das kleine Arsew war ebenfalls französisch gesinnt.

Die Araber, die an einen nomadischen Freiheitszustand gewöhnt sind, sahen mit feindseligen Blicken sowohl auf die französische, wie auf jede andre aufgezwungene Herrschaft; sie lagen überdies gegenseitig in gewaltigen Fehden, von denen sie für den

*) Courouglier sind Abkömmlinge von Türken und Moresken.

Augenblick ermüdet und darum nicht abgeneigt waren, ihre Kräfte zu vereinen, um der Alles zerstörenden Anarchie ein Ende zu machen.

Unter diesen Umständen war es, daß Abd-el-Kaders Vater, der alte hochbetagte Mahiddin, im Anfang des Jahres 1832 zum Chef der arabischen Stämme gewählt wurde, welche die Umgegend von Maskara bewohnen; aber Mahiddin schlug die ihm zugedachte Ehre seines hohen Alters wegen ab und verwies sie auf seinen Sohn Abd-el-Kader, der auch sogleich anerkannt wurde. Der alte Mahiddin erzählte bei dieser Gelegenheit, daß, als er mit seinem ältesten Sohne und mit Abd-el-Kader in Mekka war, ihm eines Tages auf einem Spaziergange mit dem Ersteren ein alter Fakir begegnete, der ihm drei Aepfel mit dem Worten gab: „Dieser ist für dich, dieser für deinen Sohn, den du mit dir hast, und dieser für den Sultan." — „Und wer ist dieser Sultan" fragte Mahiddin. — „Das ist der, den du daheim gelassen, als du zum Spazierengehen ausgingst."

Diese kleine Anekdote, an welche Abd-el-Kaders Anhänger wie an ein Evangelium glauben, hat nicht wenig beigetragen, seine Macht zu begründen.

Kurz darauf, als er so die erste Stufe auf der Leiter des Glücks bestiegen, wählte ihn die Stadt Maskara zum Emir, und von dieser Zeit an hatte er einen entschiedenen Vorzug vor allen seinen Rivalen. Man erzählt, daß die Einwohner dieser Stadt ihren Beschluß in Folge der Erklärung eines alten Marabuts thaten, der feierlich beschwor, der Engel Gabriel hätte sich ihm gezeigt und ihm befohlen

zu verkünden, daß es Gottes Wille sei, Abd-el-Kader solle über die Araber herrschen. Sicher ist es, daß die Zeit gezeigt hat, keine bessere Wahl konnte getroffen werden.

Um eine richtige Idee von den Verhältnissen in der Provinz Oran zu haben, müssen wir einen Blick auf die Begebenheiten in dieser Provinz zurückthun. Kurz nach der Eroberung von Algier*) wurde der Hafen von Oran, Mers-el-Kebir, vom Kapitain Bourmont besetzt, auf dessen Rapport darüber sein Vater, der Marschall, eine Flotille gegen die Stadt abschickte, die jedoch kaum vor Oran Anker geworfen hatte, als die Nachricht von der Julirevolution sie wieder zurückrief und Mers-el-Kebir wieder verlassen wurde.

Marschall Bourmonts Nachfolger, der Marschall Clauzel, faßte den klugen Plan, sowohl Constantine als Oran gegen einen jährlichen Tribut von einer Million Franken für eine jede der Provinzen an Tunis zu überlassen. Auf diese Art die muselmännische Herrschaft im Lande unter französischer Hoheit aufrecht zu erhalten, wäre sicher ausführbar gewesen, wenn der Plan im französischen Ministerium Beifall gefunden und von dort aus mit Kraft und festem Willen unterstützt worden wäre. Dies würde Frankreich viel Blut und viel Geld erspart haben.

Zur Besetzung von Oran sandte Marschall Clauzel den General Damremont**) ab, der in Mers-el-Kebir den 14ten December 1830 und in

*) Algier fiel am 5ten Juli 1830 den Franzosen in die Hände.

**) Der am 12ten Oktober 1837 bei Constantine fiel.

Oran den 4ten Januar 1831 einrückte, ohne sonderlichen Widerstand zu finden. So war der Weg gebahnt, um den Tunesischen Prinzen Sidi Ahmed einzusetzen, der in Folge von des Marschalls Traktat mit Tunis in Oran regieren sollte, und es dauerte auch nicht lange, so landete ein Kalif mit 200 Tunesen, welche die Garde des neuen Beys bilden sollten. General Damremont setzte den Kalifen ein und ließ das einundzwanzigste Infanterie-Regiment zurück, worauf er die Provinz verließ, da seine Mission zu Ende war.

Die Tunesen fanden indeß in Oran nicht, was sie erwartet hatten, denn die Stadt war von einem großen Theil ihrer Einwohner verlassen und die Araber der Provinz hatten sich keinesweges unterworfen. Hierzu kam noch, daß ungeachtet der französischen Beschwerden am marockanischen Hofe, der Kaiser von Marocko, Abderraman, dennoch fortfuhr sich in der Provinz geltend zu machen, und sogar einen Versuch unternommen hatte, sich Tlemecens zu bemächtigen. Der Rapport des tunesischen Kalifen über den Zustand der Dinge an seinen Herrn scheint deshalb von der Art gewesen zu sein, daß dieser sich nicht bewogen fand, sich in Oran einzufinden, wo er auch später niemals angekommen ist.

Unter Marschall Clauzels Nachfolger, General Berthezène, blieb es lange Zeit unentschieden, was für ein Beschluß mit der Provinz Oran gefaßt werden sollte; denn die französische Regierung unterließ viele Monate, sich über die Annahme oder Verwerfung von Marschall Clauzels Arrangement

auszusprechen. Inzwischen wurde Prinz Ahmeds Kalif dem Anscheine nach als Regent des Landes betrachtet, und als solcher hatte er die zwei bis drei hundert Türken, welche der alte Bey zurückgelassen, in seine Dienste genommen; aber seine ganze Befehlshaberschaft erstreckte sich nur auf die Stadt Oran, die beinahe menschenleer und in der traurigsten Verfassung war. Im Monat August starb Oberst Lefol an der Noskalgie, und das einundzwanzigste Regiment, das nach Frankreich zurückzukehren bestimmt war, mußte lange Zeit an den wichtigsten Bedürfnissen Mangel leiden, da es nichts mehr von seinem Depot aus Frankreich geschickt erhielt; was jedoch am meisten beitrug, dieses Regiment zu schwächen und aufzulösen, war der unthätige Zustand, in dem es sich weit entfernt vom Vaterlande und oft ganze Monate ohne Nachrichten von demselben befand. Es ist nichts, was so schwer auf den französischen Soldaten drückt, als Unthätigkeit.

Endlich beschloß Frankreich, Oran für eigene Rechnung zu besetzen; das einundzwanzigste Regiment wurde vom zwanzigsten abgelöst und Generallieutenant Boyer im September nach Oran mit dem Versprechen geschickt, verstärkte militärische Kräfte zu erhalten, welches auch später geschah.

Kurz nach General Boyers Ankunft zeigten sich vor den Festungswerken von Oran einige hundert marockanische Kavaleristen unter dem Kommando von Muley-Ali, einem Verwandten des Kaisers. Er war Chef der Truppen, die jener Fürst in die Provinz abgeschickt hatte. Nach dem Aufenthalt von einigen Tagen und nicht bedeutenden Demon-

ſtrationen verſchwanden ſie wieder; aber die Umgegend fuhr fort von den Arabern beunruhigt zu werden, die um die Feſtung ſchwärmten und ihre Gewehre gegen die Schildwachen abſchoſſen, gleichſam um gegen die Herrſchaft der Franzoſen zu proteſtiren. Dies hielt indeß die anderen nicht ab, den Markt von Oran zu beſuchen; ja man ſah bisweilen, daß Araber, welche Lebensmittel in Oran verkauft hatten, eine Satisfaction darin fanden, ihre Gewehre gegen die Wälle abzufeuern, wenn ſie vom Markte nach Hauſe zurückkehrten. Dieſer ſonderbare Zuſtand, der weder Krieg noch Frieden war, dauerte faſt ununterbrochen das ganze Jahr 1831.

Im April 1832 erhielt General Boyer eine Verſtärkung von Kavalerie, und nun fing er an, einige militäriſche Promenaden in der Umgegend vorzunehmen; von dieſem Augenblick nahm der Krieg gegen die Araber einen ernſthafteren Charakter an.

Abd-el-Kader, der gerade kurz vor dieſer Zeit zum Chef der arabiſchen Stämme um Maskara gewählt worden war, zeigte ſich zum erſtenmal den dritten und vierten Mai, begleitet von ſeinem Vater Mahiddin, an der Spitze von einigen tauſend Arabern vor Oran, und blieb daſelbſt bis zum neunten. Während ſeines Aufenthalts vor der Stadt unternahm er verſchiedene Angriffe auf die franzöſiſchen Truppen, die ſich in der Gegend zeigten. Die von Abd-el-Kader mitgeführten Truppen beſtanden größtentheils aus Kavalerie, denn nur der Araber, der keine Mittel hat, ſich ein Pferd anzuſchaffen, fechtet zu Fuß und iſt dann nur wenig angeſehen; auf

seinem Pferde ist er der stolze, pfeilschnelle, unerschrockene Krieger.

Die Pferde sind als das Arsenal für arabische Kriegsfürsten zu betrachten, und um sich einen Begriff von der Tüchtigkeit des arabischen Kriegers zu machen, muß man sein Pferd kennen.

Das arabische Pferd in Nordafrika, oder das sogenannte berbische Pferd, ist nicht von arabischem Vollblut, aber es besitzt viele von den Eigenschaften, welche die Pferde aus den Steppen Arabiens so sehr auszeichnen, und außer jenen noch andre, die es vielleicht noch geschickter zu dem Dienste machen, den der Araber in Nordafrika von ihm fordert. Es hat nicht die eleganten, abgerundeten Formen des Vollbluts, selten das schöne Kreuz und noch seltener den schönen Kopf und das Auge; aber es hat des Vollblutes innere Kraft und Energie, sein gutmüthiges und leicht aufgeregtes (sanguinisches) Temperament, Blitzesschnelle in den Bewegungen, einen hohen Grad von Sicherheit im Gange und eine große Ausdauer. Es hat flache, breite Röhrknochen, kräftige Sehnen, ist fein von Haar und hat hohe, starke, abgehärtete Hufe, die ohne Beschlag auf das sicherste auftreten. Das arabische Pferd ist klein, selten über fünf Fuß hoch, und hat ein unansehnliches Aeußeres, bis es unter den Reiter kommt; dann erst zeigen sich seine edlen Eigenschaften. Außer der Geschwindigkeit des arabischen Pferdes besitzt es eine merkwürdige Biegsamkeit in seinen Bewegungen; es ist nicht so gut gewöhnt, als jenes, muß Hunger und Durst oft ganze Tage ertragen,

oder sich mit dem schlechtesten Futter und salzigem Wasser begnügen, aber trotz dem ist es auf langen, anstrengenden Märschen aushaltend. Mit einem Wort, die Natur hat es mit Allem ausgerüstet, was man wünschen kann, um es mit Leichtigkeit zu einem vorzüglichen Campagnepferde auszubilden. Und womit die Natur es so günstig begabt hat, das wird ganz entwickelt und vollendet bei seinem Aufziehen, welches der Araber aus dem Grunde versteht und wofür er große Sorgfalt trägt. Es macht keine Reitschule nach vorgeschriebenen Regeln durch, seine Reitbahn ist das Feld und sein Bereiter der Krieger in der Action. Daheim wird von der arabischen Familie für dasselbe gesorgt, wie für ein Lamm. Der Hengst wird zum Streitroß verwendet; er wird zeitig daran gewöhnt, Schüsse und Waffenlärm zu hören, seine Stärke wird im Wettlauf geprüft und seine Ausdauer durch lange und beschwerliche Streifzüge vermehrt.

Das berbische Pferd kennt nur zwei Gangarten: Schritt und Galop. Bei der geringsten Bewegung, welche der Araber macht, wenn es vorwärts gehen soll, fliegt es mit der Schnelle des Blitzes und ohne die geringste Anstrengung durch die Lüfte, und in der stärksten Carriere parirt es auf der Stelle auf des Reiters Wink und hält ruhig und voll Aufmerksamkeit still, während der Araber die Zügel hinwirft und sein Gewehr abfeuert. Es stürzt sich muthig ins Kampfgetöse, und kommt sein Herr in Gefahr und wird verfolgt, dann verschwindet es mit ihm über Büsche und Gestein, wie der Pfeil aus der Armbrust.

Der Araber ist auf seinem eignen, gut dressirten Pferde ein vollendeter leichter Kavalerist; er wird bei vielen Gelegenheiten ein gefährlicher Gegner und ist ein nützlicher Alliirter. Die Bewaffnung des arabischen Reiters besteht hauptsächlich in einem langen Gewehr, welches auf dem Marsch an einem Riemen über die Schulter hängt. Einige haben außerdem eine oder zwei Pistolen in einer Halfter, die auch an einem Riemen hängt, der von der Rechten zur Linken über die Schulter geht. Von blanken Waffen ist der Araber gewöhnlich nur mit einem kurzen breiten Schwerdt versehen, dem Yatagan, der meist benutzt wird, um von gefangenen oder getödteten Feinden die Köpfe abzuschneiden. Die arabischen Häuptlinge setzen allgemein eine Belohnung für jeden feindlichen Kopf aus, der ihnen gebracht wird. Die Bewaffnung oder Equipirung der Chefs ist bisweilen kostbar und geschmackvoll; sie führen selbst einen Säbel, Dolch, Yatagan und Pistolen; ihr Gewehr wird ihnen von einem gewöhnlichen Araber nachgetragen, der dem Waffenträger des Mittelalters in Europa entspricht. Die Patronen, die von Rohrhülsen verfertigt werden, liegen in kleinen, zierlichen Patrontaschen, die leicht vor die Brust geschoben werden können, wenn man sie brauchen will. Die Pistolenhalfter und die Patrontasche werden über dem Haïk getragen, welches eine leichte, weiße, wollene Kleidung (Gewand) ist, die über den ganzen Körper umgeworfen und schön um Leib und Kopf drapirt wird, indem sie sie um den Hinterkopf mit einer starken braunen Kameelgarnschnur festbinden, welche mehrere Mal um

denselben gewunden wird. Der Haik wird außerdem am Körper durch den erwähnten Equipirungsriemen und durch einen Leibgürtel gehalten. Ueber denselben trägt der Araber einen (bisweilen zwei) sogenannten Bernus, welches ein großer weißer oder brauner Mantel ohne Aermel aber mit einer Mönchskappe ist. Der weiße ist sehr leicht und wirft die brennenden Sonnenstrahlen zurück; der braune dagegen ist von dickem wollenen Zeug und beschützt gegen die Kälte der Nacht und gegen Regen. Die dunklen, ernsten, magern Gesichter der Araber, ihre langen schwarzen Bärte und durchdringenden Blicke kleiden ihnen unter den weißen, orientalischen Draperieen gut und geben ihnen in voller Kriegsequipirung ein wahrhaft martialisches Aussehen.

Wenn der Araber ins Feld rückt, führt er nur sehr wenig Bedürfnisse mit und giebt deshalb einen frappanten Contrast gegen die europäische überpackte sogenannte leichte Kavalerie ab. Sein ganzes Gepäck besteht in einigen Pfund Gerste für sein Pferd und einigen flachen Brodten für sich selbst, die er in einem Beutel, wie eine Husarentasche, bei sich führt, welche an den Sattelbaum befestigt wird.

Der Sattel der Araber ist von einer eigenthümlichen, sehr zweckmäßigen Construktion; er ist leicht, hat einen sehr hohen Vorder- und Hinter-Bock, der gegen den Hieb deckt und zugleich einen festen, unerschütterlichen Sitz gewährt; er wird durch einen Unter- und einen Ober-Gurt festgehalten. Die Steigbügel sind sehr breit und verhindern deshalb den Fuß auszugleiten; bisweilen sind die langen arabischen Sporen an die Bügel geschmiedet.

Die Steigriemen sind sehr kurz, damit der Reiter mit Sicherheit sich stützen, im Gefecht den Oberleib weit gegen seinen Feind vorbringen und mit größerer Leichtigkeit sein Gewehr abschießen kann.

Die Kandare besteht nur aus zwei Seitenstücken, einem Stirnband und einem Kinnriemen. Das Mundstück hat einen Ring anstatt einer Kinnkette, welches etwas barbarisch aussieht, aber sehr zweckmäßig ist, um das plötzliche Pariren zu bewirken, welches die Araber ausführen, wenn sie sich ihren Feinden in vollster Carriere nähern.

Die ganze Pferde-Equipirung ist äußerst einfach und bequem und hat darum den großen Vortheil, daß sie in einem Augenblick abgenommen werden kann, was eine nothwendige Forderung bei dem Dienste der Araber im Felde ist.

Ihre eigentliche Kampfesart besteht im zerstreuten Gefecht, oder richtiger gesprochen, im Tirailliren zu Pferde; das Terrain vortrefflich zu benutzen ist als eine Folge hievon ihnen zur Gewohnheit geworden; Hinterhalte zu legen, Ueberfälle zu machen, plötzlich sich in Masse zu zeigen, wo man es am wenigsten erwartet, augenblicklich von jedem Fehler Vortheil zu ziehen, den ihre Feinde begehen, und von jeder entstandenen Unordnung, sich nie abschneiden zu lassen, und doch beständig ihre Gegner abzumatten und zu harceliren, darin bestehen vorzugsweise die militärischen Fertigkeiten des arabischen Kriegers. Bei dem Tirailliren längs einem feindlichen Lager oder einer Position läßt der Beduine sein Pferd einen Zirkel beschreiben, und an dem Punkte des Zirkels, der dem Feinde am nächsten ist,

feuert er sein Gewehr ab und ladet es wieder an dem entferntesten. Befindet sich sein Feind in der Bewegung, dann stürzt er sich mit Geschrei auf ihn los, macht auf Schußweite halt, feuert seine lange Flinte auf ihn ab, und jagt zurück, um sie von neuem zu laden.

Aus dem Angeführten wird man zu dem Resultate gelangen, daß die arabische Kriegsstärke in Afrika vornehmlich in einer leichten, vorzüglich berittenen, dreisten und unermüdlichen unregelmäßigen Kavalerie besteht, die von Natur, Gewohnheit *und Lust* immer auf dem Kriegsfuß ist und darum für jede europäische Kriegsmacht gefährlich wird, die mit ihrem großen, schweren Troß es wagt, in den afrikanischen Atlas einzudringen, dessen Beschaffenheit und Klima eben so ungünstig für den Angreifer, als günstig für den Vertheidiger ist.

Ein Mangel bei der arabischen Reiterei ist unter gewissen Umständen die zu große Selbstständigkeit, mit der jeder einzelne Mann den Krieg führt; denn der Heerführer ist zu wenig Herr über seine eignen Truppen und darum nicht im Stande ein entscheidendes Resultat mit gesammelten und geschlossenen Massen herbeizuführen. Bei der Betrachtung des Krieges in Afrika muß man deshalb gewöhnlich nur die zerstreute Fechtart vor Augen haben. Die Waffe des Arabers, die hauptsächlich in der Flinte besteht, macht ihn überdies ungeeignet, sich zu sammeln, um einen geschlossnen Choc auszuführen, oder einer europäischen Kavaleriecharge zu widerstehen. Sie entgehen der Wirkung einer kräftigen Charge durch die Schnelligkeit ihrer Pferde, sie verschwinden

plötzlich; aber sobald ihre Feinde sich wieder zurückziehen, dann zeigen sie sich von neuem eben so plötzlich, und versäumen keinen Augenblick ihn zu harceliren und ihm Verlust zuzufügen.

Mit solchen Truppen, wie die hier beschriebenen, war es, daß Abd-el-Kader sich vor Oran im Anfang Mai 1832 befand, und wenn schon die wiederholten Angriffe, die er auf die ausrückenden Franzosen machte, keinen weiteren Erfolg hatten, so erlangte er doch dadurch eine Gelegenheit, seinen Leuten seinen Muth und seine Bravour zu zeigen. Zu jener Zeit hatten die Araber eine außerordentliche Furcht vor der französischen Artillerie; um sie an dieselbe zu gewöhnen und sie Kanonenkugeln verachten zu lehren, warf Abd-el-Kader zu wiederholten Malen sein Pferd den ricochettirenden Kugeln und Granaten entgegen und begrüßte sie verhöhnend, wenn sie ihm um die Ohren pfiffen.

Im Oktober hatten 5- bis 600 von Abd-el-Kaders Kavaleristen eine ernsthafte Affaire mit den Franzosen vor den Thoren von Oran, und von dieser Zeit an schnitt er den Franzosen alle Verbindung mit dem Innern des Landes ab. Er hatte sich jetzt schon ein solches Zutrauen unter den Stämmen, die ihn an ihre Spitze gestellt, erworben, daß sie ihm den Titel eines Bey ertheilten. Den 10ten November zeigte er sich wieder vor der Stadt und bot den Franzosen ein Gefecht an, was auch nicht abgelehnt wurde, denn General Boyer rückte zum erstenmal selbst aus Oran aus und warf die Araber zurück, nachdem diese mit Muth und Ausdauer gefochten und den Franzosen fühlbare Verluste zugefügt

hatten; vorzugsweise litt das zweite afrikanische Jäger-Regiment zu Pferde viel.

General Boyer verlor nicht lange nachher sein Kommando in Folge von Streitigkeiten mit dem Generalgouverneur, dem Herzoge von Rovigo, und den 23sten April kam General Desmichels in seiner Stelle an. Dieser General beschloß den Angriff der Araber nicht in Oran abzuwarten, sondern ihnen entgegen zu gehen und sie in ihrer Heimath anzugreifen. In der Nacht zwischen dem 7ten und 8ten Mai verließ er Oran an der Spitze von 2000 Mann und 4 Berghaubitzen; er richtete seinen Marsch gegen den arabischen Stamm Garaba, im Südwesten von Oran, und kam mit Tagesanbruch mitten unter einigen Douars an. Die Araber, überrascht, thaten fast keinen Widerstand. Man führte eine große Anzahl Vieh, nebst einigen Gefangenen und Frauenzimmern, fort, welche nach Oran geführt wurden, wo man sie gut behandelte. Die Kriegsmannschaft der angränzenden Stämme griff indeß die französische Kolonne in dem Augenblick an, wo sie den Rückzug antreten wollte, und sie hörten nicht auf, zu tirailliren und die Franzosen zu harceliren, bis sie anderthalb Meilen von Oran waren, ohne ihnen jedoch ihre Beute entreißen zu können. Sobald Abd-el-Kader Nachricht von diesem Ausfluge bekam, den der französische General gemacht hatte, sammelte er so viel von seinem Kriegsvolk als möglich, rückte damit vor und lagerte sich zwei Meilen südlich von Oran bei einigen Feigenbäumen, bei denen die Franzosen später ein verschanztes Lager bauten, das den Namen nach diesen Bäumen erhielt. Er war auch hier von seinem

Vater, dem alten Mahiddin, begleitet. Sobald General Desmichels hiervon Kunde erhielt, faßte er den Beschluß, gleich die folgende Nacht Abd-el-Kaders Lager zu überfallen. Er rückte den 20sten Mai vor Tagesanbruch aus, um dies Unternehmen auszuführen, welche Abd-el-Kaders totalen Untergang mit sich führen und so mit Einem Schlage gleich von Anfang an dem Einfluß ein Ende machen konnte, den der junge Held täglich mehr über seine Landsleute gewann. Aber das Glück war Abd-el-Kader günstiger. Einige weniger kühne, oder wenn man will mehr vorsichtige Officiere, welche den Krieg mit den Arabern schon länger mitgemacht, riethen dem General von diesem Plan ab, und Desmichels, der eben erst im Lande angekommen, glaubte ihrer Meinung folgen zu müssen. Er hielt deshalb in seiner Bewegung an und stellte seine Truppen auf dem Wege zu den Feigenbäumen in Schlachtordnung, gleichsam um Abd-el-Kader eine Bataille anzubieten. Dieser aber ließ sich hierauf nicht ein und entsendete blos einige Reiter als Tirailleurs gegen die französische Stellung. General Desmichels, der, nachdem er das Terrain besichtigt, es für zweckmäßig hielt, gerade auf der Stellung, die jetzt die Franzosen eingenommen, ein Blockhaus*) zur Vertheidigung von Oran anzulegen, ließ die nöthigen Vorbereitungsarbeiten sogleich ausführen, wo-

*) Die Blockhäuser, die von den Franzosen so häufig in Afrika benutzt werden, schickt man ganz fertig aus Frankreich hinüber und sie kosten ungefähr 3000 Franken das Stück. Sie sind zweckmäßig zur Vertheidigung gegen die Araber, die weder Kanonen, noch Haubitzen haben, eingerichtet.

worauf er sich wieder nach der Stadt zurückzog. Am Morgen des 27sten ließ er folgende Truppen ausrücken: 10 Compagnien Infanterie, 1 Escadron Jäger zu Pferde und 2 Berghaubitzen, um hiermit die Arbeiten am Blockhause zu beschützen, welche die Ingenieure unter Capitain Cavaignacs Leitung auszuführen begannen. Abd-el-Kader ließ sogleich einen Theil Tirailleure vorsprengen und leitete ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen die französischen Truppen ein. Er theilte darauf den Rest des arabischen Heeres in 2 Kolonnen, von denen die eine die Franzosen zu umgehen und sie von der Stadt abzuschneiden suchen sollte. General Desmichels, den das Schießen dorthin gerufen, bemerkte indeß die Absicht des Feindes und schickte eiligst den Befehl zu General Sauzet nach Oran, ihm alle Mannschaften zu senden, die nicht nothwendig zur Vertheidigung der Wälle gebraucht würden, welches auch bald geschah. Abd-el-Kader ließ seine Araber einen allgemeinen Angriff machen, der sehr lebendig und kühn war. Aber wie hätten seine wilden, unregelmäßigen Reiter-Horden die schnurgerichteten, dichtgeschlossenen Linien einer europäischen Armee forciren sollen, die durch mechanische Bewegungen im Stande ist, immer die gefährlichste Seite nach außen zu bieten. Wie hätte die einfache Bewaffnung, das lange arabische Gewehr und der Yatagan, der Ueberlegenheit der französischen Waffen, den Bajonneten der Infanterie und den Granaten der Artillerie widerstehen können. Er hatte ihnen nichts entgegen zu setzen, als die Vortrefflichkeit der arabischen Pferde, das barsche, martialische Aussehn seiner

Krieger und ihr wildes Geschrei, womit sie losstürzen, um ihren Gegnern zu imponiren. Dies konnte wohl dem noch unerfahrnen Feinde Schreck einjagen und ihn vielleicht zum Wanken bringen, aber ein großer Theil der französischen Truppen war schon gewöhnt, den Arabern in die Augen zu sehen, und sie blieben darum unerschütterlich in ihren Gliedern. Ueberall wurde der Angriff der Araber zurückgeschlagen und ein Detaschement, das den rechten Flügel der Franzosen umgehen wollte, wurde gänzlich von einer Escadron Jäger niedergesäbelt. Auch litten die Araber einen beträchtlichen Verlust durch das Artilleriefeuer. Die Franzosen dagegen hatten nur 3 Todte und 40 Verwundete.

Abd-el-Kader schonte seine Person weder bei dieser, noch bei jeder andern Gelegenheit, und sein Einfluß auf seine Landsleute nahm ungeachtet seines mißlungenen Angriffes nur zu. Nach dem Gefecht zog er in sein Lager bei den Feigenbäumen zurück und die Franzosen rückten in Oran ein, nur 40 Mann in dem Blockhaus hinterlassend, welches inzwischen fertig geworden war. In der Nacht lernten die Araber den Nutzen eines Blockhauses kennen. Ein Theil von ihnen näherte sich demselben, um es zu recognosciren und hätte seine Dreistigkeit und Neugierde theuer bezahlen müssen, wenn nicht ein französischer Soldat zu zeitig Feuer gegeben und dadurch die Araber verhindert hätte, sich sämmtlich zwischen dem Blockhaus und den Pallisaden zu engagiren, wozu sie sich eben anschickten.

Den 28sten und 29sten fiel ein anhaltend starker Regen, der alle militairischen Operationen verhinderte.

Den 30sten in der Nacht rückten einige von Abd-el-Kaders Leuten gegen das Blockhaus vor und führten eine Kanone mit sich, welche sie abschossen, wobei sie sich selbst demontirte. Der Angriff hatte also keine Folgen.

Den 31sten hob Abd-el-Kader sein Lager auf und begab sich auf den Weg nach Maskara; er hatte sich überzeugt, daß sein Angriff auf Oran fruchtlos sein würde. Er fuhr jedoch fort, ein wachsames Auge auf Alles zu haben, was die Franzosen in der Provinz vornahmen.

General Desmichels hatte beschlossen die französische Herrschaft auszudehnen und Garnison in die beiden Seestädte Arsew und Mostaganem zu werfen; in die erste, weil sich eine Meile von ihr ein ziemlich guter Hafen findet. Bei diesem Entschluß handelte der General im Sinne des französischen Ministeriums; denn zu der Zeit glaubte man in Paris durch Eroberungen am besten die Macht der Franzosen in Nordafrika zu vermehren und zu begründen. Krieg zu führen ist natürlich die Politik, die jeder französische General, der nach Afrika geschickt wird, am liebsten zu befolgen wünscht; denn dabei erhält er Gelegenheit, seine Fähigkeit zu zeigen und kann Bülletins von seinen Siegen in die Heimath senden, die jederzeit von der französischen Nation mit Enthusiasmus aufgenommen werden. Auf diese Weise hat man denn einen festen Punkt nach dem andern erhalten, die jeder eine starke Garnison verlangen, wogegen das umgekehrte System, nur ganz wenige feste Plätze zu occupiren und die Besetzung des nächsten Landes um dieselben stets zu

erweitern, sicherlich mit Frankreichs wahrem Interesse übereinstimmender und die einzige Art gewesen wäre, wie die Colonisation sich ausführen läßt.

Die Stadt Arsew lag zum Theil in Ruinen, bewohnt von einem cabylischen Stamme unter Regierung eines Kadi mit Namen Bethouna, der sich mit den Franzosen in Handelsverbindung gesetzt hatte, besonders in Bezug auf die Remontirung eines reitenden Jäger-Regiments, das in Oran errichtet wurde. Abd-el-Kader konnte nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, daß die Pferde des Landes dem Feinde zugeführt würden, denn er betrachtete sie mit Recht als Theile seines Kriegsarsenals. Er machte deshalb Bethouna kräftige Vorstellungen und befahl ihm, alle Handelscommunication mit den Franzosen abzubrechen. Da dies nichts half, ließ er ihn nach Maskara führen, wo er nach mehrmonatlichem Gefängniß zuletzt strangulirt wurde.

Der Hafen von Arsew, den bei den Arabern Mersa heißt, wurde den 4ten Juli von General Desmichels besetzt, in derselben Zeit als Abd-el-Kader Arsew in Besitz nahm und den Einwohnern befahl, die Stadt zu räumen; der größte Theil von diesen ließ sich unter den Arabern auf der Ebene Leïrat nieder, und nur sehr Wenige, die zu Bethouna's Verwandtschaft gehörten, flüchteten sich zu den Franzosen und bauten sich in der Provinz Oran, in der Nähe von Mostaganem an. Obgleich General Desmichels Abd-el-Kaders Truppen von Arsew zurückwarf, gelang es ihm doch nicht, die Einwohner wieder in die Stadt, die von dieser Zeit an unbewohnt blieb, zurückzuführen. Arsews Hafen

dagegen ward von einer Garnison von 3000 Franzosen besetzt, die sich durch Blockhäuser verschanzten und die vorgefundenen Magazine zu Kasernen einrichteten.

Abd-el-Kader verlor keineswegs den Muth durch den unglücklichen Ausfall, den seine letzte Unternehmung gegen Oran gehabt hatte, sondern er arbeitete mit erneutem Eifer daran, die arabischen Stämme zu vereinigen. Seine Macht war nur erst in einem Umkreise von 12 Meilen um Maskara anerkannt; aber seine Pläne gingen darauf aus, sie über die ganze Provinz auszudehnen. In dieser Absicht versicherte er sich zuerst der Mitwirkung des mächtigen arabischen Stammes Beni-Amer und marschirte hierauf nach Tlemecen, einer Stadt, die durch ihre Lage, 9 Meilen von der marockanischen Gränze, und durch ihre fortifikatorischen Werke ein äußerst wichtiger militairischer Punkt ist; die reiche Vegetation, die großen Olivenwälder und die herrlichen Quellen in der Umgegend machen sie überdies zu einer der reizendsten Stellen im ganzen nördlichen Afrika. Tlemecen, das von der Natur bestimmt scheint, eine große Bevölkerung zu haben, war schon damals ein Opfer innerer Streitigkeiten geworden. Die Stadt war in zwei Partheien getheilt. Türken und Courouglier beherrschten die Citadelle (den Meschouar) und was damit in Verbindung steht, und diese hatten an ihrer Spitze einen Türken, mit Namen Boursali; die Mauren oder Hadaren waren Herren des übrigen Theils der Stadt und hatten einen reichen, aufgeklärten und ausgezeichneten Mann mit Namen Ben-Nouna zum Oberhaupte. Diese

zwei Partheien lebten stets auf dem Kriegsfuß mit einander; aber da sie ein beiderseitiges Interesse hatten, sich nicht aufzureiben, so waren die Feindseligkeiten von keiner ernsthaften Natur.

Diese Umstände schienen für Abd-el-Kaders Pläne günstig. Er zeigte sich deshalb im Monat Juli mit einigen Truppen vor Tlemecen und forderte Ben-Nouna auf, ihn als Herrn anzuerkennen. Die Türken und Courouglier benutzten in diesem Augenblick die Gelegenheit, Ben-Nouna in den Rücken zu fallen und die Stadt zu plündern, während derselbe in der Front mit Abd-el-Kader engagirt war. Seine Niederlage wurde hierdurch so vollständig, daß er, um nicht seinen Feinden in die Hände zu fallen, sich in ein in der Nähe von Tlemecen liegendes Marabut (ein gewölbter, gemauerter, heiliger Begräbnißort für angesehene Marabuts) flüchtete, welches eine unverletzbare Zufluchtsstätte ist. Diesen Ort verließ er dann in der Nacht und entfloh zum Kaiser von Marocko, Abderraman, hinüber, mit dem er schon lange in Verbindung gestanden hatte.

Als Herr von Tlemecen behandelte Abd-el-Kader die Einwohner mit Milde und gewann dadurch rasch ihre Liebe und ihr Vertrauen. Er ernannte einen Kaïd aus ihrer Mitte, einen recht ausgezeichneten Mann mit Namen Sidi-Amedi, der jedoch immer nicht den Einfluß oder die Verdienste, wie Ben-Nouna, besaß.

Abd-el-Kader hatte erwartet, daß die Türken im Meschouar, die ihm die Eroberung der Stadt erleichtert, ihm ebenfalls huldigen würden, aber dies geschah nicht. Sie versprachen zwar, Friede mit

ihm zu halten, verweigerten aber die Thore der Citadelle zu öffnen. Da er keine Artillerie bei sich hatte, um sie hierzu zu zwingen, so that er, als wenn er mit ihrer Friedenserklärung zufrieden wäre, vermied klüglich sich in einen unnützen Kampf einzulassen und kehrte nach Maskara zurück.

Unterweges erfuhr er, daß sein Vater Sidi-Mahiddin, gestorben war. Dies machte einen tiefen Eindruck auf ihn, denn außer daß er ihn mit kindlicher Zärtlichkeit liebte, sah er sehr gut ein, daß er einen großen Theil seiner Macht der Achtung schuldete, welche die Araber diesem Greise bewahrten.

Es ist in Afrika gerade so wie in Europa selten, daß eine Person von einiger politischen Wichtigkeit stirbt, ohne daß nicht viele Leute dies einem Verbrechen zuschreiben. So verbreitete sich auch von Mahiddin das Gerücht, er wäre durch ein Paar von Ben-Nouna ausgeschickte Leute vergiftet worden. Man erzählte, der frühere Kaïd von Tlemecen hätte gehofft, Abd-el-Kaders Macht zu Grunde zu richten, indem er den aus dem Wege räumte, mit dessen Rathe er ihn allein im Stande glaubte zu regieren. Wenn dies wahr ist, wofür man jedoch keinen Beweis hat, so machte Ben-Nouna eine fehlerhafte Rechnung; denn obgleich Abd-el-Kader desjenigen beraubt war, der seine ersten Schritte geleitet, so zeigte er sich doch in jeder Hinsicht des Postens würdig, zu dem ihn das Glück berufen hatte.

Er stand jetzt allein mit Gott und dem ihm von Gott verliehenen Genie. Das Bewußtsein hiervon gab ihm die Kraft und Unerschütterlichkeit in Willen und That, ohne welche nichts Großes ausge-

führt wird. Es war besonders die Religion, durch welche er sehr weise glaubte, auf seine Landsleute wirken zu können, dieselben unter Mahomeds Banner gegen die Christen zu vereinen, sich selbst durch Strenge in den Sitten und genaue Befolgung der Vorschriften des Glaubens zu heben und so die Heiligkeit seiner Person zu vermehren, die schon zufällig durch seine Geburt als Marabut ihm in den Ideen des Volks zuerkannt war. Oft versammelte er die Araber um sich, hielt ihnen religiöse und politische Reden und erklärte ihnen Stellen aus dem Koran, die sie erbauen konnten. Die geheiligten Orte im Lande hielt er hoch in Ehren und besuchte sie sehr fleißig, um Gebete zu halten; denn das Gebet, welches das Glied ist, das den Menschen an den Himmel bindet, wurde für Abd-el-Kader eine wichtige und heilige Handlung, theils um in ihm Kraft zu der Ausführung seiner großen Pläne zu finden, theils um durch dasselbe auf sein Volk zu wirken. Das Grab eines Marabut, in der Nähe von Maskara, war vorzugsweise die Stätte, wo er seine meisten Andachtsstunden zubrachte, und hier betete er stets einige Stunden länger, als jeder Andere aus dem Volk; wenn er dann den heiligen Ort verließ, verkündigte er, zum großen Jubel der Araber, die Offenbarungen des Todten, die jedesmal in dem bestanden, was er dem Volke vor Allem ans Herz legen wollte. Vielleicht ist es Klugheit und nicht religiöse Schwärmerei, was Abd-el-Kader in seinem heiligen Eifer leitet. Es ist jedoch so natürlich, daß der Mensch, dessen Genie ihn über seines Gleichen erhebt, für den sich alle Umstände

fügen und den Weg zur Entwickelung seiner Kräfte bahnen, einen göttlichen Funken sich zuertheilt fühlen muß, der ihn gleichsam näher an die Gottheit bindet. Er bekommt hierdurch den Glauben, daß ihm seine Schritte eingegeben und von einer höheren Hand geführt werden, und dies giebt seiner Handlungsweise die unerschütterliche Festigkeit und Sicherheit, durch welche fast alle Unternehmungen glücken. Und deshalb hat man solche große Männer Schwärmer genannt.

Abd-el-Kader richtete jetzt seine Blicke wieder auf die Franzosen und auf die Küsten des Landes, vorzüglich auf die Stadt Mostaganem, die von einer reichen Vegetation umgeben, dreitausend Schritt vom Meere am Ende des großen Scheliff-Thales liegt, durch welches letztere die Atlasberge umgangen und Maskara bedroht werden kann. In Mostaganem regierte der Türke Ibrahim unter französischer Hoheit. Die Araber in der Umgegend waren eben nicht Ibrahims Freunde, aber Abd-el-Kader konnte dennoch nicht erwarten, ohne Artillerie eine Stadt zu erobern, die mit einer Mauer umgeben und durch mehrere fortifikatorische, mit Kanonen besetzte Werke vertheidigt war. Er machte deshalb Ibrahim sehr vortheilhafte Anerbietungen, wenn er sich mit seinen Türken unterwerfen wollte. Doch die alten Beherrscher des Landes konnten sich nicht bequemen, sich unter eine arabische Herrschaft zu beugen. Lieber noch unterwarfen sie sich den Franzosen, die Fremdlinge im Lande waren. Ibrahim blieb also den Franzosen treu; aber diese Treue wurde schlecht belohnt, denn General Desmichels,

der mißtrauisch gegen ihn geworden war, ließ Mostaganem von einem französischen Corps besetzen und Ibrahim ward kurz darauf nach Oran geführt.

Abd-el-Kader war eben aus Tlemecen zurück gekommen, als er hiervon Nachricht erhielt. Um die Umstände zu benutzen, wenn sie sich vielleicht günstig zeigen sollten, sammelte er eine Anzahl Mannschaften und rückte gegen Mostaganem, wo er den 2ten August ankam und sogleich ein Gefecht einleitete, welches zur Folge hatte, daß sich die Franzosen in die Forts und die Türken hinter die Mauern der Stadt einschlossen. Der größte Theil der Einwohner der Stadt verließ mit ihren Gütern dieselbe mit Bewilligung der Franzosen und die lachende Landschaft wurde von den Kriegstruppen verheert. Es ist überhaupt charakteristisch, daß überall, wo sich die Franzosen in Afrika gezeigt haben, die Bäume verschwinden, die Quellen vertrocknen, die Einwohner des Landes flüchten und nur eine Wüste zurück bleibt. Die Franzosen können erobern, aber nicht erhalten.

General Desmichels, der Abd-el-Kaders Anwesenheit bei Mostaganem benutzen wollte, um einen Einfall ins Innere des Landes zu thun, eilte nach Oran zurück, von wo er den Tag nach seiner Ankunft, den 5ten August, ein Truppencorps unter Oberst L'Etang absendete, dessen hauptsächlichste Bestimmung sein sollte, den kriegerischen, arabischen Stamm Zmela anzugreifen, der sich am willigsten gezeigt, zu Abd-el-Kaders Fahne zu schwören.

Oberst L'Etang überfiel am 6ten mit Tagesanbruch einige Douars des Stammes Zmela und

machte eine nicht unbeträchtliche Beute. Aber auf dem Rückzuge lernten die Franzosen alle die schrecklichen Folgen kennen, die ein forcirter Marsch in der heißen Jahreszeit, im afrikanischen Klima mit sich führt, wenn man von allen Seiten von beutelustigen Beduinen umringt wird, deren größte Freude ist, Köpfe abzuschneiden. Hier sollten die Franzosen die Wahrheit von Abd-el-Kaders Worten zu seinem Kriegesheer erfahren, indem er auf die Sonne gewiesen und gerufen: „Dort ist der Feind der Franzosen!"

Eine solche harcelirte Colonne gleicht einem Leichenzuge, die mit jedem Schritte Futter für die Raubvögel und Schakals hinterläßt. Dann ist es vorzüglich die Infanterie, diese bescheidene und doch so wichtige Waffe, welche die größten Beschwerlichkeiten zu bekämpfen hat. Beladen mit einem großen Gepäck und einem schweren Gewehr, muß sie sich auf ihren Füßen über den brennenden Erdboden schleppen; die Strahlen der Sonne und der furchtbar ermattende Simoun-Wind aus der Wüste hindern das Athemschöpfen des Soldaten, und kein Trunk Wasser findet sich zu seiner Erquickung. Außerdem hatte man hier die Unvorsichtigkeit begangen, keine Lebens- und Transport-Mittel für die Verwundeten bei sich zu führen; diese mußten jetzt mit den Händen getragen werden. Die Araber, deren Anzahl mit jedem Augenblick wuchs, warfen sich vorn und an den Seiten auf die Colonne, harcelirten sie mit anhaltendem Feuer und zündeten das Gras an, durch welches die französische Mannschaft marschirte, um dadurch ihr Fortkommen aufzuhalten

und den Kriegern aus den entfernteren arabischen Douars Zeit zu geben, anzukommen. Diese mannigfachen Beschwerden demoralisirten die französische Infanterie. Man sahe Soldaten ihre Gewehre von sich werfen und sich weigern, weiter zu marschiren, ungeachtet der Vorstellungen und Bitten ihrer Chefs; sie warfen sich auf die Erde und erkauften die Ruhe eines Augenblicks mit ihrem Leben, denn der Yatagan des Arabers machte demselben bald ein Ende. Die Infanteristen, die noch Kraft hatten zu marschiren, hatten keine mehr zu fechten. Die Kavalerie und die beiden Berghaubitzen, welche Oberst L'Etang mit sich hatte, mußten deshalb so gut wie ganz allein die Araber von der Colonne abhalten, welches sie auch mit vieler Tapferkeit und Hingebung ausführten.

Endlich kam diese Colonne nach unzähligen Mühseligkeiten zu der Quelle bei den Feigenbäumen (wo Abd-el-Kader früherhin sein Lager gehabt hatte); aber hier erwartete sie ein neues Unglück, denn die Infanteristen, nachdem sie sich zuerst über das ungesunde, stillstehende Wasser hergestürzt hatten, lagerten sich nun unter den Schatten der nahen, einzelnstehenden Feigenbäume, und hier wurde es eine Unmöglichkeit, sie zum Weitermarschiren zu bringen.

In diesem kritischen Augenblick erklärte Oberst L'Etang, dessen Muth mit der Gefahr stieg, vor seinen Officieren, daß man die Infanterie retten oder sich bereit machen müsse zu fallen. Alle gaben diesem edlen Entschlusse ihren Beifall. Die reitenden Jäger umringten die halbtodte Menschenmasse, die unter den Bäumen ruhete, und machten sich fertig,

stehenden Fußes dem Angriff des Feindes sich entgegen zu stellen. Die Araber, durch diese feste Haltung zurückgeschreckt, wagten keinen kühnen Anfall. Auch kamen viele von ihnen von so weiten Entfernungen hergalopirt und ihre Pferde waren darum so erschöpft, daß sie sich kaum fortschleppen konnten. Endlich ließen sie sich auch noch durch die zwei Haubitzen imponiren, die ihnen bedeutenden Verlust zufügten.

Inzwischen hatte General Desmichels Ordonnanzofficier, Lieutenant Divorges, der Oberst L'Etang begleitet *hatte*, sich für die allgemeine Rettung aufgeopfert und sich allein über die Plaine nach Oran begeben, um den General von dieser traurigen Lage zu unterrichten. Das Glück unterstützte seinen Muth, und er kam nach einem anderthalb Meilen langen Ritt ohne irgend einen Unfall in Oran an. General Desmichels setzte sich augenblicklich mit Entsatz und Proviant in Marsch, und es gelang ihm, noch früh genug anzukommen, um seine unglücklichen Kameraden zu erlösen, die trotz Allem, was sie gelitten, mit dem größten Theil ihrer Beute und 82 Gefangenen, worunter 10 Männer, die übrigen Frauenzimmer und Kinder, in Oran einrückten.

Nach General Desmichels Abreise arbeitete Abd-el-Kader mit der ihm eigenthümlichen Kraft und Energie an der eifrigen Betreibung dessen, was man die Belagerung von Mostaganem genannt hat. Er etablirte sein Hauptkorps in der zerstörten Vorstadt Tistid (auch Risded), von wo er am 3ten August einen Angriff auf sämmtliche Außenwerke der Franzosen richtete. Das Marabut (Begräbniß-

platz) Sidi-Mazuf, am Meere liegend und von einer Infanterie-Compagnie unter Capitain Moreau's Kommando besetzt, war besonders das Ziel von Abd-el-Kaders Anstrengungen; denn sein Plan war, durch dessen Eroberung den Franzosen die Verbindung mit dem Meere abzuschneiden, welches ihm jedoch nicht glückte. Die Truppen, die er gegen dasselbe schickte, wurden, nachdem sie ein heftiges Feuer ausgehalten, von den französischen Bajonneten empfangen und zu gleicher Zeit von drei Compagnien chargirt, die aus der Stadt einen Ausfall machten und ihnen viel Schaden zufügten.

Den 5ten ließ Abd-el-Kader dasselbe Marabut mit einer noch größeren Anzahl Truppen angreifen; aber eine französische Brigg le Hussard, welche gerade an der Küste vor Anker lag, gab ein verheerendes Feuer auf die Araber und zwang sie zur Retraite. Sie zogen sich zu ihrem Hauptkorps in Tistid zurück. Von hier wurde nun ein allgemeiner Angriff auf die Stadt selbst unternommen. Dieser ward mit ungewöhnlicher Kühnheit und Erbitterung ausgeführt. Die arabische Infanterie drang bis dicht an die Mauern der Stadt, welche keinen Graben hat, und schoß durch die Schießscharten und Schußlöcher auf die Artilleristen hinein. Da Abd-el-Kader keine Artillerie hatte, um Bresche zu schießen, machte er einen Versuch, sich durch die Mauer an einer Stelle zu sappiren, wo eine Courtine nicht flankirt und also dem Feuer von der Mauer nicht ausgesetzt war. Dieses Unternehmeu wäre vielleicht geglückt, wenn nicht Lieutenant Gérandon mit seinen Grenadieren sich oben quer über die Mauer gesetzt und

auf die Araber, die an der Sappe arbeiteten, hinunter geschossen hätte, wodurch sie zum Rückzug gezwungen wurden, nachdem sie einen empfindlichen Verlust erlitten hatten. — Am 6ten und 7ten waren die Angriffe weniger lebhaft. Den 8ten mußte die französische Brigg wegen Sturms die Anker lichten, und dies benutzte Abd-el-Kader augenblicklich, um die Attaque auf das Marabut Sidi-Mazuf zu erneuern, doch ohne bessern Erfolg, als das erstemal.

Die Araber waren dieser beständigen und fruchtlosen Angriffe, die viel Blut kosteten, müde. Auch bewirkte die Kunde von dem Zuge gegen den Stamm Zmela, daß Viele zu ihren Douars zurückzukehren wünschten. Abd-el-Kader sah sich deshalb genöthigt, die Belagerung aufzuheben, jeder Stamm suchte seine Heimath auf und er selbst zog mit seinen eignen, besoldeten Truppen in Maskara ein.

Die Zmelaer wollten inzwischen die ihnen weggenommenen Weiber und ihr Vieh gern wieder haben und wandten sich an General Desmichels um Frieden bittend. Sie erklärten, sie wollten aller Verbindung mit Abd-el-Kader entsagen und sich unter dem Schutze der Franzosen im Thal von Messerghin, zwei Meilen von Oran, niederlassen. Sie stellten Geißeln zur Sicherheit für ihre gute Gesinnung und erhielten unter diesen Bedingungen ihre Frauen und ihre Heerden zurück.

Gegen Ende Septembers kam die sogenannte afrikanische wissenschaftliche Commission nach Oran, um ihre Untersuchungen und Nachforschungen anzustellen. Als Abd-el-Kader hiervon unterrichtet

wurde, rief er wieder einige tausend Araber zu den Waffen und näherte sich Oran.

Den 1sten Oktober machte sich die Commission auf den Weg, um das Thal von Messerghin zu untersuchen, begleitet von 1800 Mann unter General Desmichels Kommando. In der Nähe des Sees Subga, bei Aïn-Beda, ließ Abd-el-Kader seine Araber, die sich bis dahin hinter einem Höhenrande verdeckt gehalten, hervorbrechen und die französische Colonne überfallen, die sie jedoch nicht in Unordnung bringen konnten. Die Franzosen setzten aber ihren Marsch nicht weiter fort, sondern nahmen in der besten Haltung ihren Rückzug nach Oran vor, wenn auch mit dem Verlust von einigen Todten und 30 Verwundeten. Der Präsident dieser wissenschaftlichen Commission, der alte General Bonnet, der früherhin bei einer Excursion in der Ebene von Metidja seinen Eifer nicht hatte bezähmen können, Truppen zu kommandiren, welche ihm nicht untergeben waren, beschränkte sich an diesem Tage darauf, einige Proben von der Tapferkeit zu geben, die ihn in seiner Jugend so berühmt gemacht hatte. Er hielt sich während der ganzen Retraite in der äußersten Tirailleurlinie auf.

Die arabischen Stämme, die keinen Markt mehr für ihre Waaren hatten, fingen unterdeß an, den Verlust eines solchen zu fühlen und sehnten sich nach einer Veränderung. Der Stamm Medjar begann die Märkte von Mostaganem zu besuchen, der Stamm Borjia versorgte Arsew mit Lebensmitteln und die Stämme Zmela und Douer kamen ziemlich ohne Scheu nach Oran.

Abd-

Abd-el-Kader selbst wünschte Frieden, um die innere Verwaltung seines Landes ordnen zu können; aber er wollte den Frieden nach seinen eignen Plänen begründen, und ergriff darum die kräftigsten Maaßregeln, um diese verschiedenen, vereinzelten Einleitungen zu nichte zu machen, die im Widerspruch mit der Einheit in der Leitung des Landes standen, welche er im Sinne hat, unter den Arabern ins Leben zu rufen. Die arabischen Stämme mußten seinem Machtspruch nachgeben und die Zmelaer mußten sogar die Verpflichtungen brechen, die sie gegen die Franzosen eingegangen waren. Abd-el-Kader benutzte die Stämme, die ihm am meisten ergeben und den Franzosen am feindseligsten gesinnt waren, um den Verkehr mit letzteren zu verhindern. Dem Stamm Garaba wurde aufgetragen, alle Verbindung aus dem Innern mit den Städten Oran und Arsew abzuschneiden, der Stamm Hachem erhielt denselben Befehl in Bezug auf Mostaganem.

Unter den Arabern, welche die Aussicht auf Gewinn bewogen hatte, die Märkte der Franzosen zu besuchen, war ein Scheik vom Stamme Borjia, mit Namen Kaduur-Tuppen. Nachdem dieser eines Tages in Arsew Lebensmittel verkauft hatte, wandte er sich an den Kommandanten und verlangte eine Eskorte, die ihn nach einem bestimmten Ort in einiger Entfernung von der Stadt begleiten sollte, indem er vorschützte, er fürchte, überfallen zu werden. Man gab ihm einen Unterofficier und vier Jäger zu Pferde mit; aber kaum waren diese Unglücklichen eine Viertelmeile von Arsew gekommen, als sie in einen Hinterhalt fielen, von dem man behaupten

wollte, er wäre von Kaduur-Truppen selbst angestiftet. Einer der Jäger wurde getödtet und die vier andern nach Maskara geführt.

Kurze Zeit hierauf empfing Abd-el-Kader einen Brief von General Desmichels, in welchem dieser die vier Gefangenen reklamirte, indem er anführte, sie wären gegen das Völkerrecht weggenommen worden. Dieses Schreiben war der Anfang eines Briefwechsels, der mit Abd-el-Kaders Anerkennung als Sultan über die Araber und mit General Desmichels Falle endete. Schon in diesem ersten Briefe schmeichelte General Desmichels Abd-el-Kader, indem er ihn mit den großen Fürsten der Erde verglich; aus der nachstehenden Correspondenz wird man sehen, wie Abd-el-Kaders Klugheit die Unterhandlungen so weit leitete, daß ihm seine Feinde den Thron, den er besteigen wollte, selbst aufgebauet haben.

Abd-el-Kaders Antwort auf General Desmichels Brief war folgende:

Den 6ten Tag im Hiemadistani, Jahr 1249.
(30sten Oktober 1833.)

Gepriesen sei Gott, unser Herr Mahomed und seine Anhänger!

„Hadji Abd-el-Kader-Ben-Mahiddin, Fürst über „die treuen Vertheidiger der Gläubigen, an General „Desmichels — Gott beschütze seine Waffen! — „Gouverneur von Oran."

Seid gegrüßt!

„Ich habe den Brief empfangen, in welchem „Ihr die Hoffnung nährt, für die vier Gefangenen

„Freiheit zu erhalten, die in meinen Händen sind; „ich habe Alles verstanden, was er enthält und „beeile mich, ihn zu beantworten.“

„Ich habe nicht daran gedacht, Euch den Vor„schlag zu machen, Eure Soldaten loszukaufen; dies „ist nur auf Grund einer mir gegebenen falschen „Versicherung geschehen, Ihr hättet im Sinne, ein „Opfer zu bringen, um sie zu befreien und zugleich „in der Absicht, ihnen ihr Unglück zu erleichtern*).

„Ihr sagt mir, daß ungeachtet Eurer Stellung „Ihr Euch bequemt hättet, den ersten Schritt zu „thun; aber dies war Eure Pflicht nach Kriegs„gebrauch. Jeder hat seine Zeit im Kriege, den „einen Tag Ihr, den andern Tag ich; der Mühl„stein läuft für uns Beide herum, indem er stets „neue Opfer zermalmt. Gleichwohl ist dies eine „religiöse Pflicht für uns Beide und wir müssen sie „erfüllen. Was mich betrifft, so hab' ich Euch nie„mals mit Schritten um Vergünstigung für die „Gefangenen, die Ihr gemacht habt, belästigt. Ich „habe als Mensch bei ihrem unglücklichen Schicksal „gelitten, aber als Mahomedaner betrachte ich ihren „Tod als ein neues Leben, und dagegen ihre Aus„lösung aus der Sklaverei als einen schimpflichen „Tod; darum hab' ich auch niemals für sie um „Gnade gebeten. Ihr sagt mir, daß die Fürsten „der Erde sich durch Edelmuth und Seelengröße „auszeichnen sollen, und macht daraus den Schluß, „daß ich Euch ohne Erstattung die Gefangenen zu„rückgeben soll, die in meinen Händen sind. Euer

*) Abd-el-Kader hatte 1000 Gewehre für jeden Mann verlangt.

„Princip ist im Allgemeinen richtig, aber meine „Religion verbietet mir, es zu befolgen; Auslösung „von Sklaven ist nur unter Mahomedanern erlaubt. „Ferner sagt Ihr, daß diese Franzosen im Begriff „waren, Araber gegen andre Araber zu beschützen; „aber dies kann kein Grund für mich sein. Die „Beschützer und die Beschützten sind gemeinschaftlich „meine Feinde, und alle die, welche vom Lande zu „Euch hineinkommen, sind schlechte Gläubige, die „gegen ihre Pflicht handeln. Was diejenigen an„geht, die ihnen eine Schlinge gelegt haben, wie „Ihr es nennt, so sind diese nicht in meinen Dien„sten und sie sind von einer zu unbedeutenden „Klasse, als daß ich mich ihnen beschäftigen sollte."

„Ich benutze diese Gelegenheit, um Euch meine „Verwunderung über Eure Leichtgläubigkeit in Be„zug auf die Ehrlichkeit und Hingebung auszudrücken, „welche die Leute an den Tag legen sollen, die aus „Furcht, daß ich es erfahren möchte, nur heimlich „zu Euch kommen. Was mich betrifft, so mißtraue „ich selbst dem Schatten solcher Leute, und allen „denen, welche in meine Hände fallen, werde ich „den Kopf abschneiden lassen oder sie ins Gefäng„niß setzen. Ihr seid allzu geneigt, Menschen Zu„trauen zu erweisen, die es nicht verdienen."

„Das Verlangen, was ich Euch in Rücksicht „auf die Gefangenen gestellt, hat keinesweges, seid „dessen versichert, darin seinen Grund, daß ich Geld „gewünscht habe, sondern allein um Eure Gedanken „in dieser Hinsicht kennen zu lernen."

„Ihr rühmt Euch, daß Ihr ohne Erstattung „Garabaer und Zmelaer ausgeliefert habt. Es ist

„wahr; aber Ihr habt Volk überfallen, das unter „Eurem Schutze lebte und Eure Märkte täglich mit „Lebensmitteln versah. Eure Truppen haben ihnen „Alles geraubt, was sie besaßen. Wenn Ihr da„gegen Euren eigenen Distrikt verlassen und Völker„schaften angegriffen hättet, die Euch erwarten, z. B. „Habi-Boalem, Kaleffa, die Stämme Beni-Amer „und Hachem, da würdet Ihr mit Recht davon „reden können, den Ruhm zu verdienen, den Ihr „jetzt ansprecht, Garabaer und Zmelaer überrascht „zu haben. Wenn Ihr Euch einmal zwei bis drei „Tagemärsche von Oran entfernen wollt, so hoffe „ich, wir werden sehen und man wird es endlich „erfahren, wer von uns Beiden Herr im Lande „sein soll. Es ist an der Zeit, denn wenn Ihr „beständig zu Hause bleibt, so werden die Leiden, „denen die unglücklichen Bewohner dieses Landes „schon zu lange ausgesetzt gewesen sind, bis ins „Unendliche dauern." —

In diesem Briefe zeigte Abd-el-Kader, daß er General Desmichels Macht trotzte und ihn zum Kampfe im Innern des Landes aufforderte, weshalb der General auch darüber nachdachte, den Arabern die Ueberlegenheit der französischen Waffen zu zeigen. Seinerseits verließ sich Abd-el-Kader auf die natürlichen Hindernisse des Landes und auf die Unerreichbarkeit seiner Krieger, da sie gleich einer Handvoll Wasser sind, welche durch die Finger entweicht, wenn man glaubt, sie noch so fest eingeschlossen zu halten.

Ohngefähr einen Monat nach dem Absenden dieses Briefes näherte sich Abd-el-Kader Oran,

nachdem er einen Zug gegen einen Stamm in der Nähe von Tlemecen gethan hatte, der seinen Befehlen nicht gehorchen wollte. Er schlug sein Lager in der Nähe eines Ortes, Temezurar genannt, auf, in der ihrer Fruchtbarkeit wegen in der ganzen Provinz berühmten Ebene Meleta, die den Zmelaern gehört. Bei der Nachricht hiervon marschirte General Desmichels den 2ten December um 6 Uhr Abends mit fast allen seinen Truppen ab, bestehend aus 2000 Infanteristen, 400 Kavaleristen, 2 Batterien und 100 Sappeuren, und nahm seine Richtung nach der Ebene Meleta, wo er vor Tagesanbruch nach einem langen Nachtmarsch ankam. Aber anstatt Abd-el-Kaders Lager anzugreifen, fiel er über einige Douars her, in denen man einen Haufen Araber niedersäbelte und ungefähr 50 Frauen und Kinder raubte. Dies gab Allarm in Abd-el-Kaders Lager, in einem Nu waren Alle zu Pferde und die Franzosen sahen sich von einer Masse Araber umringt, die sie sich vom Leibe zu halten suchten, indem sie sich mit einem Quarrée von zahlreichen Tirailleurs umgaben. Nach einem lebhaften Gewehrfeuer von allen Seiten zogen sich die Araber ein wenig zurück, um einige herbeieilende Stämme abzuwarten und dann mit erneueter Kraft anzugreifen. General Desmichels benutzte die augenblickliche Ruhe, den Feinden die geraubten Frauen und Kinder zu übersenden, in der Meinung, dies würde den Arabern eine große Idee von der Menschlichkeit der Franzosen beibringen. Aber jene nahmen dies eher für einen Beweis der Schwäche, und ihre Angriffe wurden dadurch nur noch kühner, ungeachtet die französische Feldartillerie

eine fürchterliche Verheerung in ihren Reihen anrichtete. Bisher hatten die Franzosen nur Berggeschütz mit sich geführt, diesmal aber mußten die Araber die Wirkung von Feldstücken fühlen. Ungeachtet des enormen Verlustes, den sie jeden Augenblick erlitten, fuhren sie doch fort, die französische Colonne zu verfolgen und nur die Finsterniß der Nacht, die in diesem Klima plötzlich einfällt, brach das Gefecht ab. Beide Partheien schrieben sich den Sieg zu: die Franzosen, weil sie den Arabern kräftig widerstanden und ihnen großen Nachtheil zugefügt, und die Araber, weil sie die Franzosen den ganzen Tag auf der Retraite gesehen hatten. Merkwürdig war es den Franzosen, die Geißeln der Zmelaer den ganzen Tag in ihren Reihen gegen ihre Landsleute fechten zu sehen, aber die Mahomedaner haben in Afrika weit öftere Proben von Ritterlichkeit an den Tag gelegt, als die Christen.

Den 6ten December sandte General Desmichels wieder einen Brief an Abd-el-Kader. Außer, daß er demselben sein Verlangen, die Freigebung der französischen Gefangenen betreffend, wiederholte, sprach er sich deutlicher in Bezug auf den Wunsch einer Zusammenkunft mit Abd-el-Kader aus, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Abd-el-Kader durchschaute hieraus General Desmichels Neigung, Frieden zu schließen; um aber diesen so vortheilhaft als möglich zu erhalten, sah er es für das Klügste an, nicht gleich die erste Veranlassung zu ergreifen, sondern ließ des Generals Schreiben einige Zeit unbeantwortet. Ueberdies mußte er vorher die wichtigsten Scheiks und Marabuts aus den Landschaften

dafür stimmen, ihre Meinung hören und hierauf alle diejenigen zu überzeugen suchen, die nicht für den Frieden waren. Bei Oran blieb unterdessen Alles ruhig bis zum 6ten Januar, wo eine Abtheilung Araber eine glückliche Affaire gegen die französische Kavalerie hatte, welche 10 Officiere und 16 Mann verlor, deren Köpfe die Araber nach ihrer Gewohnheit abschnitten und mit sich fort führten. In dieser Affaire mußte der von dem Hinterhalt bei Arsew bekannte arabische Chef Kaduur-Truppen mit dem Leben büßen.

General Desmichels, die unbestimmten Resultate sehend, welche selbst die glücklichsten Expeditionen zur Folge hatten, sehnte sich sehr nach dem Frieden. Es fing außerdem in Oran an sich Hungersnoth zu zeigen, da man keine Zufuhr mehr von der Landseite hatte. Aber jeder vereinzelte Friedensvorschlag wurde durch Abd-el-Kaders kluge Verhaltungsregeln vereitelt. Früher nämlich hatte der General gesucht, Unterhandlungen mit dem Chef vom Stamme Douer, dem alten Mustapha-Ben-Ismaël anzuknüpfen, der eine allgemeine Achtung unter den Arabern, wegen seiner Geburt, seines Reichthums und seiner Tapferkeit genoß. Mustapha überließ die Unterhandlungen seinem Neffen, dem kühnen El-Mzary, aber nach mehrmonatlichen Einleitungen zog sich dieser aus Furcht vor Abd-el-Kaders Macht und Wachsamkeit zurück. General Desmichels sah nun ein, daß der einzige Mann, auf den er sein Auge werfen müsse, um einen allgemeinen Frieden in der Provinz zu Stande zu bringen, Abd-el-Kader sei. Seine eignen Worte sind: „Abd-el-Kaders ausgezeichneter Verstand,

„seine Energie, sein großer Einfluß auf die Araber „vermöge seiner Geburt als Marabut und der Ach„tung, die an seines Vaters Namen geknüpft war, „dies Alles mußte meinen Plänen in solcher Ab„sicht dienen.“ In Hinsicht der Zustandebringung des Friedens unter den Arabern hatte er freilich Recht, aber in Hinsicht der Oberherrschaft, die er zu erhalten glaubte, irrte er sich gröblich. Er sah sehr gut ein, daß es schwer sein würde, den ersten Schritt zu diesen Friedensvorschlägen zu thun, ohne das Gefühl zu vermehren, das Abd-el-Kader von seiner Wichtigkeit hatte, was ihn leicht zu übertriebenen Forderungen stimmen konnte. Er suchte deshalb die Unterhandlungen auf eine indirekte Weise einzuleiten, indem er einen Juden in Oran, Mardukaï-Amar, einen Brief an Ben-Arasch, einen der ersten Officiere Abd-el-Kaders, schreiben ließ, worin jener sagte, daß die Franzosen sehr günstig für Abd-el-Kader gestimmt wären, und daß nichts vortheilhafter für Letzteren sein könne, als mit ihnen zu unterhandeln. Zu gleicher Zeit schrieb General Desmichels unterm 27sten December einen dritten Brief an Abd-el-Kader, wie es schien, bloß um die französischen Gefangenen abzufordern, endigte aber mit dem Wunsch, dem Lande den Frieden zu bringen, damit die Araber in Ruhe die Früchte ihrer Felder genießen könnten, und wiederholte seine Einladung zu einer Zusammenkunft. Abd-el-Kader, der so zum zweiten Mal eine Aufforderung erhielt, glaubte jetzt einige Schritte von seiner Seite thun zu können und doch Herr des Terrains zu bleiben. Er beantwortete deshalb General Desmichels Brief mit einem

langen Schreiben, worin er viele Worte aus dem Koran anführte; unter andern sagt er: „unsre Re„ligion, die uns verbietet Frieden zu verlangen, „erlaubt uns ihn anzunehmen, wenn er uns ange„boten wird;“ und an einer andern Stelle: „In „der heiligen Schrift ist gesagt: Wenn man euch „nicht Frieden vorschlägt, so suchet ihn nicht, denn „es ist Gott, der Alles lenkt; und wenn der Friede „gebrochen wird, da verlaßt Euch auf ihn, er wird „Euch vereinigen und Eure Waffen beschützen.“ Schließlich führt er zur Antwort auf General Desmichels Drohungen an: „Dem Tode sehen wir „lachend entgegen, wir trauern nicht um unsre Vor„angegangenen; wir haben keine andre Stütze, als „unsre Waffen und unsre Pferde; das Pfeifen der „Kugeln hat mehr Werth für uns, als das frische „Wasser für den Durstigen, und das Wiehern der „Rosse klingt verführerischer in unsern Ohren, als „die lieblichste Melodie. Wenn wir genöthigt wer„den, das Land zu verlassen, dann thun wir es „ohne Schmerz. Die Welt gehört Gott an, er „hat sie uns zum Erbe gegeben, und wohin wir „uns wenden, nach Osten oder Westen, ja selbst „nach der Wüste, überall finden wir unsre Nation. „Ihr scheint unsre Streitkräfte zu verachten und „doch sind wir stets bereit zum Kampf; schlagt „nach in der Geschichte, und Ihr werdet finden, „was sich in Klein-Asien und in der Gegend von „Damaskus zugetragen hat*).“

*) Abd-el-Kader machte hiermit eine Hindeutung auf die Belagerung von Saint-Jean d'Acre durch General Bonaparte und auf die glänzenden Siege, welche die ersten Nachfolger des Propheten sich erkämpft.

Abd-el-Kader schickte einen seiner Araber mit dieser Antwort an General Desmichels, der sehr zufrieden mit ihrem Inhalt war und sich beeilte jenem einen sehr schmeichelhaften Brief zu übersenden (vom 6ten Januar), worin er ihm wieder ein Zusammenkommen zumuthete, um wegen der Bedingungen des Friedens zu unterhandeln. Abd-el-Kader glaubte indeß nicht, sich persönlich vor dem französischen General zeigen zu dürfen; er schickte deshalb seinen Vertrauten, Ben-Arasch, nebst einem andern hohen Officier ab, um eine halbe Meile vor Oran mit Mardukaï-Amar zusammen zu treffen und über die gegenseitigen Vorschläge zu conferiren. Mit dieser Gelegenheit sandte er General Desmichels einen Brief, worin er seine aufrichtigen friedlichen Absichten äußerte und unter andern sich so ausdrückte: „Seid versichert, daß alle Verhaltungsregeln, „über welche wir einig werden, von mir mit einer „religiösen Treue gehalten werden sollen. Ihr „könnt Euch auf mich verlassen, denn ich habe nie „mein Wort gebrochen. Mit Gottes Hülfe werden „wir diese Verhandlungen zu unser aller Vortheil „zu Ende bringen."

Dieser Schritt freute General Desmichels sehr, weil er dem Scheine nach ihn und Abd-el-Kader auf gleichen Fuß stellte. Da die Sache von äußerster Wichtigkeit war, versammelte er die ersten Civil- und Militair-Beamten zu einem Rathe, um ihnen die Friedensfrage vorzulegen, und man kam überein, nur mit folgenden drei Punkten zur Basis zu unterhandeln:

1) Unterwerfung der Araber, ohne Ausnahmen,

2) völlige Handelsfreiheit, und
3) augenblickliche Auslieferung der Gefangenen.

Die Franzosen versprachen von ihrer Seite, die Religion, die Sitten und das Eigenthum der Araber zu achten und zu beschützen. Diese Bedingungen wurden dem Emir in einem prächtig ausgestatteten Portefeuille nebst einem Brief von dem General übersandt. Acht Tage nachher schickte Abd-el-Kader eine höfliche Antwort zurück und bat sich die Bedingungen bestimmter und deutlicher abgefaßt aus; er beauftragte zugleich Ben-Arasch, den Friedensvorschlag in vollendeter Form zurückzubringen. Ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit verlangte vor Allem die genaueste Abwägung und Ueberlegung; diese hatte Abd-el-Kader, da die Unterhandlungen einmal eröffnet waren, nicht versäumt, ebenso wenig als die Betreibung ihres Fortgangs, damit nicht ein oder der andere fanatische Marabut oder Scheik im Lande sich dem Frieden mit den Christen widersetzen und so die Ausführung seiner Pläne aufhalten sollte.

General Desmichels, der von seiner Seite die Ueberzeugung hatte, daß Friede mit den Arabern die einzige heilsame Politik wäre, welche die Franzosen zu befolgen hätten, eilte ebenfalls damit, den Traktat abzuschließen, den er so sehr sich sehnte, zu Stande zu bringen. Er schickte deshalb so bald als möglich Ben-Arasch mit dem Friedensvorschlage in seiner vollständigen Form zurück und ließ jenen bis zum Habra-Flusse — an dem Abd-el-Kader damals sich aufhielt — vom Major Abdallah d'Asbonne, einem Christen aus Syrien, der seit der Expedition nach Aegypten in französischen Diensten stand, vom

Herrn Busnach, der früher von Marschall Clauzel gebraucht worden und das Land genau kannte, und von Mardukaï-Amar begleiten. Sie brachten ein Schreiben von General Desmichels und ein Präsent an den Emir mit, bestehend aus einem sehr kostbaren, auf orientalische Weise reich eingelegten Gewehr. Abd-el-Kader empfing die Gesandtschaft des französischen Generals ausgezeichnet gut, überlegte die Bedingungen, die ihm angeboten worden, mit vieler Aufmerksamkeit und ließ Ben-Arasch nebst den andern Chefs, begleitet von hundert seiner besten Kavaleristen, nach Oran zurückkehren, mit der Vollmacht, den Traktat nach ihnen ertheilten Instruktionen abzuschließen. Um zugleich General Desmichels einen Beweis seiner Freundschaft zu geben und ihn zu seinen Gunsten zu stimmen, gab er die französischen Gefangenen los, die seit dem Monat Oktober 1833 in den Gefängnissen von Maskara geseufzt hatten.

Am 25sten Februar 1834 kam Ben-Arasch mit allen diesen Abgesandten nach Oran und den 26sten Februar war der Friede für beide Partheien schon unterzeichnet. In den Discussionen, die bei Veranlassung des endlichen Abschlusses statt fanden, bewiesen die Araber, nach General Desmichels eigener Aeußerung, die gewandte Feinheit, welche sie auszeichnet, ja, man kann hinzufügen, die sie in allen Unterhandlungen überlegen gemacht hat, welche sie mit den Franzosen gehabt haben. Er erkannte so das Unrichtige in der allgemeinen Meinung, die man von diesem Volke genährt hat, daß sie bloß grausam sein sollen, ohne Gesetz und Recht. Die

Folge davon war auch, daß der Friedenstraktat in nicht unwesentlichen Punkten nachher ein ganz Theil von der durch General Desmichels ursprünglich aufgestellten Basis abwich.

Der Zweck, den Abd-el-Kader erreichen wollte, war: seinen Einfluß und seine Macht zu begründen und zu erweitern, indem er sie unter die Garantie der Franzosen stellte, doch ohne darum in einem formellen Traktate sich unter ihre Herrschaft zu stellen. Er schrieb deshalb an General Desmichels einen Privatbrief, in welchem er als der französischen Oberherrschaft im Lande gewogen erscheinen konnte und worin er deutlich aussprach, daß er fernerhin darauf baute, die Franzosen würden ihm Beistand leisten, um ihn in seiner Stellung als Fürst aufrecht zu erhalten; er behauptete, daß alle arabischen Stämme in der Provinz Algier ihn auch schon als Bey anerkennten, und bat darum den General, an den Generalgouverneur in Algier zu schreiben, er möchte mit den Feindseligkeiten aufhören, da er selbst schon für die Ruhe des Landes verantwortlich sein würde. Dabei wünschte er, daß das Siegel des Königs von Frankreich unter den Traktat gesetzt werden möchte.

**Der Friedenstraktat enthielt folgende Punkte.**

Bedingungen für die Araber.

1. Es soll den Arabern erlaubt sein, Pulver, Waffen, Schwefel, mit einem Wort, alle Arten Kriegsbedürfnisse zu kaufen.

2. Der Handel von Mersa (Arsew) und alle diesen betreffende Angelegenheiten sollen wie bisher unter dem Fürsten der Gläubigen stehen. Ladungen dürfen nur in diesem Hafen eingeschifft werden. Was Mostaganem und Oran angeht, so sollen sie nur so viele Waaren aufnehmen, als zum Verbrauch ihrer Einwohner nothwendig sind, und Niemand darf hiergegen handeln. Diejenigen, welche Waaren zu versenden wünschen, sollen sich nach Mersa begeben.
3. Der General liefert Abd-el-Kader alle Deserteurs aus und läßt sie in Ketten schließen. Er verpflichtet sich, Verbrecher nicht aufzunehmen und zu beschützen. Der kommandirende General in Algier hat keine Gewalt über die Mahomedaner, die sich bei ihm mit Einwilligung ihrer Chefs einfinden.
4. Die Franzosen können einen Mahomedaner nicht verhindern, in seine Heimath zurück zu kehren, wenn er es wünscht.

Diese Bedingungen sind durch den kommandirenden General in Oran zu unterzeichnen.

## Bedingungen für die Franzosen.

1. Von heute ab hören alle Feindseligkeiten zwischen Franzosen und Arabern auf.
2. Die Religion und die Sitten der Mahomedaner sollen respektirt werden.
3. Die französischen Gefangenen werden ausgeliefert.
4. Die Märkte sollen frei sein.

5. Jeder französische Deserteur wird von den Arabern ausgeliefert.
6. Jeder Christ, der über Land reisen will, soll mit einer Erlaubniß versehen sein, die mit Abd-el-Kaders Consuls und mit des Generals Siegel beglaubigt ist.

Unter diese Bedingungen wird das Siegel des Fürsten der Gläubigen gesetzt.

Dieser Traktat wich, wie man sieht, von der Basis ab, welche im französischen Kriegsrath aufgestellt worden war. Er war gänzlich zu Abd-el-Kaders Vortheil. General Desmichels theilte der französischen Regierung nur den letzten Theil des Traktats mit. Die arabischen Abgesandten blieben nach dem Abschluß desselben einige Tage in Oran, wo man durch Bälle und Feste ihre Aufmerksamkeit für die europäischen Sitten zu gewinnen und ihnen die Vorzüge europäischer Civilisation zu zeigen suchte. Aber die stolzen und freien Araber, gewohnt unter Gottes strahlendem Himmelsgewölbe zu leben und die frische Luft des prachtvollen Atlas zu athmen, empfanden nicht die mindeste Bewunderung für all den verfeinerten Luxus und nicht den mindesten Drang nach allen unsern unzähligen Bedürfnissen. Das Einzige, was bei Abd-el-Kaders Gesandten einiges Interesse erweckte, waren ein paar Manoeuvres mit den Truppen, die General Desmichels vor ihnen ausführen ließ. Bei der Abreise wurden die Araber vom Major de Torigny von der Kavalerie und von mehreren französischen Officieren begleitet, welche Abd-el-Kader, der sich zu dieser Zeit in seinem Lager am Sig-Fluß aufhielt, hundert arabische

Ge-

Gewehre und tausend Pfund Pulver zum Geschenk brachten.

In dem Rapport, den Major de Torigny von seiner Mission abstattete, kamen unter anderen folgende Aeußerungen vor: „Meine Ueberraschung war ausnehmend groß beim Anblick dieses so vollkommen kriegerischen Lagers, dieser bewaffneten Massen, die dem Willen eines Einzigen gehorchend, ihre Reihen einem französischen Soldaten öffneten. Ich bewunderte diese ausdrucksvollen Gesichter, diese kolossalen Leiber und muskulösen Formen, welche die Frucht der Freiheit und eines ungebundenen Lebens sind; ich bewunderte ihre Pferde, welche auf die leiseste Bewegung lauschten und beim geringsten Kriegslärm bereit waren loszustürzen, wie sie es so oft im Kampfe mit uns bewiesen haben."

„Als wir im Zelt des Beys ankamen, ließ er uns Platz nehmen, nachdem er uns zuerst die Hände gedrückt; er selbst zog seine Hand rasch zurück, um uns den sonst üblichen Handkuß zu ersparen, unsre beiden Begleiter dagegen warfen sich zu seinen Füßen nieder und küßten ihm die Hand."

„Eure Reise ist glücklich gewesen," sagte Abd-el-Kader, „und das freut mich; ich werde den Brief Eures Generals beantworten und ihm für seine reichen Geschenke danken. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die Verbindung, die jetzt zwischen uns abgeschlossen worden, fest und dauernd sein möge. Morgen ziehe ich nach Maskara, ich bitte Euch, mich zu begleiten; dort will ich Euch mit meinen Plänen und meinen Hoffnungen bekannt machen. Euer Zelt

ist fertig, Ihr werdet danach verlangen, Euch von den Beschwerden der Reise auszuruhen."

„Mit Tagesanbruch wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben und das Lager wie mit einem Zauberschlage aufgehoben; alle Zelte sanken auf einmal und wurden auf Kameele und Maulesel geladen. Wenige Augenblicke darauf war der Convoi in Marsch und in noch nicht einer halben Stunde folgte Abd-el-Kader seiner kleinen Armee, die aus dreitausend Pferden, mit kriegerischer Musik an der Spitze, bestand, nach. Vier Neger führten das Pferd des Beys vor. Es schien, als wenn er es langsam und gleichgültig bestiege; als er aber erst völlig im Sattel war, ließ er es rasche Sätze über die Ebene machen, parirte es auf der Stelle im stärksten Laufe, und zeigte uns, daß er, ebenso wie die andern arabischen Chefs, ein vollendeter Kavalerist sei. In der starken Hitze hielt einer seiner Officiere ein Parasol von goldfarbigem Zeuge*) über seinem Haupte, um ihn gegen die Sonnenstrahlen zu beschützen; zahlreiche Gewehrsalven erschallten von der Avantgarde her als Freudenzeichen und mischten sich mit der unharmonischen Musik, die den ganzen Marsch nicht aufhörte zu spielen. Sobald das Terrain es zuließ, marschirten die Araber mit einer Front von 50 bis 60 Mann; zahlreiche Schiavus, die Gensd'armen des Bey, sorgten dafür, daß die Marschordnung nicht gestört würde. Ein Araber, der sich gegen den Befehl auf unserem Wege befand, wurde augenblicklich von ihnen gefaßt und durch zwei Hiebe mit dem

*) Dies ist ebenfalls eine Auszeichnung für einen Bey.

Yatagan stark verwundet. Die entfernteren Stämme wurden verabschiedet und bald war nur noch das Contingent von Maskara übrig, welches Abd-el-Kaders sieben Fahnen umringte. Der Marsch wurde durch Tänzer ermuntert, ja sogar durch Gladiatoren, mit kleinen Säbeln und Schilden bewaffnet, die uns ein sehr interessantes Schauspiel aufführten."

„Die Stadt Maskara kam mir vor, wie ein großes Kloster, in welchem sich Mönche, in ihrem Vernus mit den schwarzen oder weißen Mönchshüten, in allen Richtungen kreuzten; nur ihr wildes Aussehn und ihre funkelnden Augen schienen etwas ganz Anderes, als Mönchs-Ideen zu verrathen. Einige Kaufläden, die Mauren und Juden gehören, sind recht wohl versorgt, Kaffeehäuser und ein gut verproviantirter Markt, der fleißig von Beduinen aus den Bergen besucht wird, sind die einzigen Ressourcen der Stadt. Die arabischen Frauenzimmer gehen selten aus und nur um das Bad zu besuchen; unser Begleiter, Doktor Collin, hat einige recht schöne gesehen, unter andern die Schwester des Beys."

„Funfzehn Kanonen vertheidigen die Stadt, aber der größte Theil ist in einer so schlechten Verfassung, daß sie schwerlich mehr als einmal Feuer geben würden, ohne sich selbst zu demontiren, vermöge der mangelhaften Affütage. Uebrigens haben wir Gelegenheit gehabt, Abd-el-Kaders Artillerie aus den zwei Feldstücken zu beurtheilen, die er auf seiner Expedition mit hatte; zwei Maulesel ziehen sie, einer hinter dem andern; die Räder, die sehr nahe beisammen stehen, machen es möglich überall zu passiren. Vier Kanonen beschützen das Haus des Beys."

„Unser letzter Besuch bei demselben war lang und interessant; er that zahlreiche Fragen über den Zustand von Frankreich an uns, über die Organisation seiner Armeen und über seine Religion. Ein Marabut, der bei diesem Besuch zugegen war, fragte uns, ob die französischen Priester nicht bei Veranlassung des Friedens um Rath gefragt worden wären, und schien sehr ärgerlich über unsre verneinende Antwort. Diese Frage brachte ein Lächeln auf die Lippen des Beys. „Können alle Eure Officiere lesen und schreiben?" — „Ja, ganz bestimmt," antwortete ich, „und außerdem die Unterofficiere nebst einer großen Menge Soldaten." Dies schien ihn zu verwundern."

„Da ich von einem Briefe zu ihm sprach, den ich erhalten und der einige Gerüchte enthielt, welche die Fanatiker des Landes ausgesprengt, erwiederte er: „Ich bin in Mekka gewesen, ich habe das Grab des Propheten gesehen und mein Wort ist heilig; ich baue ebenso auf das Wort Eures Generals. Man könnte heute kommen und mir sagen, daß er gegen mich marschirte um mich zu bekämpfen, und ich würde es nicht glauben, ich würde ohne Mißtrauen ihm entgegen gehen." — Später äußerte er: „Aus Algier habe ich eine unangenehme Neuigkeit erhalten, die Euren General gewiß betrüben wird. Eine französische Viehheerde ist von den Arabern aus der Ebene von Metidja fortgeführt worden; aber mein Schwerdt wird bald solche Uebelthaten verhindern und Eure Regierung soll sich nicht mehr über solche Unordnungen zu beklagen haben. Ich habe auch eine andere Besorgniß. Die Soldaten aus Oran

scheuen sich nicht, sich weit von der Stadt zu entfernen; man hat sogar einen Officier auf jener Seite des Sees Sebga auf der Jagd gesehen. Bittet Euren General, ihnen solche Ausflüge zu verbieten, die ihnen gefährlich werden können; denn ich kann unmöglich für einen einzelnen schlechtdenkenden Araber stehen, und mein Kummer würde groß sein, wenn ich ein Unglück erführe, welches die härteste Bestrafung nicht im Stande wäre wieder gut zu machen. Bald sollt Ihr Abd-el-Kaders Macht kennen lernen und in kurzer Zeit sollen die Stämme, die sich unter den Kanonen Eurer Stadt lagern, für die Treue der andern verantwortlich sein und Eure Märkte reichlich versorgen. Geht, kehrt in Eure Mauren zurück und sagt Eurem General, was Ihr auf Eurer Rückreise gesehen habt."

Abd-el-Kader machte hiermit eine Hindeutung auf die Menge Douars und Viehheerden, die er an dem Rückwege der Franzosen hatte aufsammeln lassen und die diesen eine hohe Idee von dem Reichthum und der Bevölkerung des Landes geben sollten.

Bei der Abreise schenkte er jedem der französischen Abgesandten ein Pferd und übergab Major de Torigny einen Brief an General Desmichels, worin er denselben unterrichtete, daß er einige Kavaleristen nach Algier zu Generallieutenant Voirol mit den Depeschen abgeschickt, die er von General Desmichels empfangen. Diese Depeschen waren von einem Briefe des Emirs begleitet, welcher den Kommandanten von Oran erinnert zu haben scheint, daran zu denken, daß ein Oberbefehlshaber in Algier wäre; denn es waren die ersten Nachrichten, die General

Volrol über sämmtliche Unterhandlungen und über den abgeschlossenen Frieden erhielt.

Unmittelbar nach dem Friedensschluß sendete General Desmichels Major Abdallah d'Asbonne nach Maskara, um Frankreichs Interessen zu repräsentiren. Zwei Generalstabsofficiere, de Maligny und de Nadepont, wurden ihm attachirt, um sich mit statistischen und geographischen Arbeiten zu beschäftigen. Der Emir setzte seinerseits Consuln oder Oukils in Oran, Mostaganem und Arsew ein. Nach Oran bei dem General kam ein Verwandter Abd-el-Kaders, Hadji-el-Habib, zu residiren. Nach Arsew sandte er Kaliffa-Ben-Mahmud, einen der einflußreichsten Männer aus dem Stamme Zaraba. Der Posten, den ihm Abd-el-Kader hier anvertraute, war von äußerster Wichtigkeit; denn nach den Worten des Traktates sollte Arsews Handel ausschließlich dem Emir gehören.

Inzwischen hatte sich die Nachricht von der Pacification der Provinz Oran schnell übers ganze Land verbreitet. Der zweite Theil des Traktates, der damals allein von dem europäischen Publikum gekannt war, ließ vermuthen, daß der Handel frei bleiben würde, und in dieser Ueberzeugung errichteten mehrere algierische Kaufleute ein Handelscomtoir in Arsew; aber sie waren nicht wenig überrascht, als sie sich durch das Monopol beschränkt sahen, welches Abd-el-Kader die Forderung machte, in dieser Stadt auszuüben. Er constituirte sich selbst als den einzigen Kaufmann in seinen Staaten, nach der Weise des Pascha von Aegypten, dessen Politik er auf seiner Reise nach Mekka studirt hatte. Er

verbot den Arabern, direkt mit den Europäern zu handeln. Sie sollten ihre Waaren an Abd-el-Kaders Oukil zu Preisen, die von ihm festgesetzt waren, ablassen, und dieser verkaufte sie dann wieder an die europäischen Kaufleute, die so den Vortheil des Handels aus erster Hand verloren. Der Mangel an aller freien Konkurrenz trug überdies bei, den gewöhnlichen Gang des Handels in Stocken gerathen zu lassen, was die französischen Handelshäuser in Arsew bewog, Vorstellungen hiergegen an General Desmichels einzusenden. Die Ausübung dieses Monopols gab zugleich Anlaß zu verschiedenen Unruhen und unangenehmen Auftritten in Arsew. Eine andere Beschwerde über Abd-el-Kader war, daß er zwei Ladungen Korn im Hafen von Arsew hatte einschiffen lassen, um sie in Spanien abzusetzen, welches gegen die französische Gesetzgebung stritt, die alle Kornausfuhr aus den französisch-nordafrikanischen Besitzungen verbot. General Desmichels, der auf Veranlassung dieser Vorstellungen Briefe vom General Voirol empfangen, antwortete, der Handel wäre frei und es existire kein Monopol. Diese Verläugnung Desmichels über ein Monopol, das in der That wirklich statt fand, ist fast unerklärlich. Während er so sich selbst die Folgen des geringen Nachdenkens zuschreiben mußte, das er bei der Redaktion des Traktates mit Abd-el-Kader bewiesen, gerieth der junge Emir nahe daran, das noch gebrechliche Gebäude seiner Macht zusammenstürzen zu sehen.

Ob er gleich vom Volke, aus dessen Mitte er aufgestiegen, angebetet war, hatte er doch viele

Neider, wie sie das Verdienst immer hat, wenn ihm zufällig das Glück lächelt. Im Schelif-Thale trat Sidi-el-Aribi, der Chef eines Stammes gleichen Namens, mit Vorwürfen gegen ihn auf, weil er auf eigene Hand mit den Christen unterhandelt hatte, obgleich jener nur sehr indirekt an dem Kriege Theil genommen, dessen ganzes Gewicht auf Abd-el-Kader allein gefallen war. Mustapha-Ben-Ismaël, der Chef der Douerer, der unter der Herrschaft der Türken Aga gewesen, gab ihm nur unwillig den Titel eines Sultans, welchen die Erkenntlichkeit des Volkes ihm ertheilt hatte. Der Chef des Stammes Borjia, Kaduur-Ben-el-Morfy, welcher ein ausschweifendes und umherstreifendes Leben gewohnt war, sah nicht ohne Mißvergnügen, daß Ordnung und Ruhe eingeführt wurden. Diese von schlechten Leidenschaften erhitzten Menschen warteten nur auf eine Gelegenheit, um den Frieden zu brechen. Sie fanden sie bald. Kurz nach dem Abschluß des Traktats verweigerte der Stamm Beni-Amer, der volkreichste in der Provinz, die vom Koran vorgeschriebene Auflage Aschouar zu bezahlen, unter dem Vorgeben, daß das Aufhören der Feindseligkeiten diese Abgabe überflüssig mache. Der Emir befahl sogleich den Douerern und Zmelaern sich bereit zu halten, um auf das erste Aufgebot gegen jene zu marschiren. Da es aber mit seinem Charakter übereinstimmte, nur da Gewalt anzuwenden, wo vernünftige Vorstellungen nicht fruchteten, so versuchte er sie zu überzeugen, ehe er dazu schritt, sie zu bekämpfen. Mehrere Scheiks vom Stamme Beni-Amer waren gerade zu der Zeit in Maskara. Als

sie eines Tages in der Moschee versammelt waren, begab er sich dort hin, und von der heiligen Kanzel, die für ihn eine Nationaltribüne war, hielt er eine Rede über die schuldige Verpflichtung, die einem jeden Bürger obläge, zu den Ausgaben des Staates im Interesse des Ganzen beizutragen. Seine Beredsamkeit war nicht verschwendet, die Beni-Amerer versprachen Aschouar zu bezahlen, was sie auch wirklich thaten. Aber die raubsüchtigen Douèrer und Zmelaer, die von den Zeiten der Türken her gewohnt waren, Werkzeuge der Gewalt zu sein, hatten sich von der Hoffnung auf Beute verführen lassen und bereits die Feindseligkeiten begonnen. Abd-el-Kader schickte ihnen Befehl, damit einzuhalten, doch sie bekümmerten sich nicht darum, und da ihr Chef, Mustapha, diese Stimmung bei ihnen sah, warf er die Maske ab und brachte sie dahin, sich in vollständigen Aufruhrszustand gegen den Emir zu setzen. Abd-el-Kader eilte ihnen entgegen und nach einem langen und schnellen Marsche begegnete er den Fußtruppen Mustapha's, warf sie zurück und eroberte einige Zelte. Die Nacht unterbrach den Kampf und Abd-el-Kader schlug sein Lager auf, in der Hoffnung, daß er am nächsten Morgen die Rebellen zur Unterwerfung zwingen würde. Aber diese Nacht des 12ten April war eine unglückliche für ihn, denn der alte kriegerische Mustapha überfiel ihn plötzlich in der Finsterniß mit seiner ganzen Kavalerie und fügte ihm eine totale Niederlage zu. Seine Truppen flüchteten in solcher Unordnung, daß Zelte, Pferde und Bagage den Aufrührern in die Hände fielen. Er selbst that Wunder der Tapferkeit

und zwei Pferde wurden unter ihm getödtet. Er kämpfte lange, umgeben von einer kleinen, tapfern Schaar; aber zuletzt war er ohne Pferd, fast ohne Waffen. Es schien, daß er entweder getödtet oder gefangen genommen werden müßte, da riß ihn sein Schwager, Mouloud-Ben-Sidi-Boutalel, ein Mann von ungewöhnlicher Stärke, aus dem Getümmel und warf ihn auf sein Pferd. Abd-el-Kader war fast allein, als er wieder in Maskara einzog, wohin ihn seine Feinde nicht zu verfolgen wagten. Mustapha, selbst über seinen Sieg erstaunt, suchte jetzt mit den Franzosen zu unterhandeln, um ihre Allianz unter denselben Bedingungen, wie Abd-el-Kader, zu erhalten. Sein Neffe, der schlaue El-Mzary, sandte General Desmichels folgenden Brief, worin das Unglück des Emirs auf eine charakteristische Weise geschildert ist.

An General Desmichels.

Seid gegrüßt!

„Ich unterrichte Euch davon, daß Sidi-Mahid-
„dins Sohn einen Zug gegen uns unternommen
„hat; wir waren keineswegs darauf vorbereitet,
„unsre Lager befanden sich auf dem Wege nach
„Tlemecen. Er ist vor uns geflohen, wir haben
„ihn verfolgt und unaufhörlich todt geschlagen; er
„hat 340 Reiter verloren. Wir haben seine Zelte,
„seine Trommeln, seine eigenen aufgesattelten Pferde
„und die Maulesel erobert, die seine Bagage trugen.
„Seine Reiter, die wir in der Nacht überfielen,
„wurden zersprengt. Die Behendesten sattelten in
„einem Nu ihre Pferde und entkamen uns; aber

„die Mehrzahl hat sich genöthigt gesehen, Esel zu „besteigen, welches der Bey selbst hat thun müssen. „Stellt Euch vor, wie er auf einem solchen Thier, „ohne Sattel und ohne Trense, geflüchtet ist. Wir „haben Pferde, Zelte und Maulesel erobert und sind „gesund, munter und bereichert davon gekommen. „Gott sei dafür gelobt! Ihr werdet von Maskara „aus die Nachricht davon erhalten. Wir haben „jetzt die Absicht in unser Land zurückzukehren und „wollen von dort Eure Märkte versorgen. Wir „bitten Euch, daß Ihr ebenso wie vorher unsern „Handel mit Euch nicht stören wollt. Wenn wir „zu Hause kommen, wollen wir Euch besuchen und „mit Euch über unsre gemeinsamen Interessen unter„handeln. Schreibt uns einen Brief, um uns zu „beruhigen und wir wollen vertrauungsvoll in unser „Land zurückziehen; sendet uns diesen Brief so bald „als möglich." —

General Desmichels ließ El-Mzarys Brief unbeantwortet; er schrieb dagegen an Abd-el-Kader und versicherte ihn seiner unveränderlichen guten Gesinnung, indem er ihn aufforderte, sich nicht von diesem ersten Unglück niederschlagen zu lassen. Er schickte ihm außerdem 100 Gewehre und mehrere Zentner Pulver, dessen Werth in Oran von Ben-Araſch ausbezahlt wurde.

Unterdessen hatte Sidi-el-Aribi, bei der Nachricht von des Emirs Niederlage, die Aufruhrsfahne entfaltet. Kaduur-Ben-el-Morfy hatte dasselbe gethan, und El-Gomary, der Chef des Stammes Angad, hatte sich mit Mustapha vereinigt, so daß Abd-el-Kader sich überall von Feinden umringt sah.

Tlemecens Kaïd, Sidi-Amedi, unterhandelte aus eigner Macht mit Muſtapha und dieſe Stadt war nahe daran, ihm entriſſen zu werden.

Dieſes mannigfache Unglück hatte, wie es ſchien, für einen Augenblick Abd-el-Kaders Seele erſchüttert; aber ſein kräftiger Charakter erhielt bald das Uebergewicht. Die Umſtände waren äußerſt ernſthaft und verlangten einen raſchen Entſchluß und kräftige Ausführung. Muſtapha-Ben-Ismaël, der an General Desmichels keine Stütze gefunden, wandte ſich an General Voirol. Es war leicht möglich, daß dieſe Anerbietungen von des Emirs wichtigſtem Rival in dem Augenblick, wo man über die günſtigen Friedensbedingungen, die Abd-el-Kader gewährt worden, mißvergnügt war, Beifall finden und daß der Generalgouverneur ſein Auge auf Muſtapha werfen konnte, um eine Macht gegenüber von Abd-el-Kader in der Provinz zu ſchaffen. General Desmichels, der den Zuſtand der Dinge, den er geſchaffen, liebte, nährte dieſe Beſorgniß; er forderte deshalb den Emir nachdrücklich auf, ins Feld zu rücken und benachrichtigte ihn zugleich, daß er, zwar ohne direkten Theil an dem Kriege zu nehmen, doch eine offenſive Bewegung zu ſeinem Vortheil unternehmen und ein Beobachtungslager bei Mesſerghin aufſchlagen wollte, um von dort leichter zu ſeiner Unterſtützung bei der Hand zu ſein und ihn mit Kriegsbedürfniſſen zu verſorgen.

Abd-el-Kader ſammelte die Stämme, die ihm treu geblieben, rückte ſodann von Maskara aus und ſchlug ſein Lager am Sigfluße auf. Man glaubte allgemein, er würde ſich zuerſt auf Muſtapha werfen,

plötzlich aber wandte er sich gegen Osten und griff den Stamm Borjia an, den er total schlug. Er bemächtigte sich des großen Fleckens El-Bordji und in wenigen Tagen zwang er diese ganze Gegend, sich zu unterwerfen. Nachdem er dies beendet, marschirte er gegen Mustapha, indem sein Heer beständig wuchs. Die beiden Rivalen trafen einander am 12ten Juli bei Zeitoun, ohngefähr eine Meile von Tlemecen. Die Avantgarde des Emirs, die von Aga Abib-Boalem kommandirt wurde, war allein hinreichend Mustapha's Truppen in die Flucht zu jagen; er selbst wurde schwer blessirt. Ueberwunden, krank und verlassen von fast seiner ganzen Parthei, blieb dem alten Mustapha-Ben-Ismaël kein anderer Ausweg, als die Gnade des Siegers anzurufen. Abd-el-Kader verzieh ihm edelmüthig. Die Schonung des Emirs erstreckte sich auf alle Aufrührer ohne Unterschied; er verlangte nur ihr Versprechen der Treue. Einige der Flüchtlinge waren in die Mauern von Oran geflohen, um die Vermittlung der Franzosen anzusprechen; doch dies wurde nicht nöthig, denn Abd-el-Kaders Triumph wurde nicht durch eine einzige Handlung der Rache befleckt; seine Feinde hatten über nichts zu klagen, als über das Blut, das im Streite vergossen worden war; El-Mzary, dessen Fähigkeit er erkannte, suchte er sich zu verpflichten, indem er ihn zum Aga ernannte.

Den Tag nach dem Siege schickte Abd-el-Kader seinen Freund Ben-Arasch nach Mesferghin, um General Desmichels diese Neuigkeit zu verkünden, und es war dabei nicht seine geringste Freude, daß

er seine Feinde ohne die direkte Hülfe der Christen besiegt hatte.

Er zog nun an der Spitze seines siegreichen Heeres nach Tlemecen, und es schien, als wenn ihm das Glück nur einen Augenblick den Rücken gekehrt, um sich ihm nachher desto günstiger zu zeigen.

Seit einiger Zeit hatte er Ben-Nouna bei sich, mit dem ihn der Kaiser von Marokko ausgeglichen und der in den letzten Tagen tapfer in seinen Reihen gefochten hatte. Sidi-Amedi, der durch sein Betragen sich Abd-el-Kaders wohlverdiente Unzufriedenheit zugezogen, wurde abgesetzt und Ben-Nouna trat wieder in seine vorige Stellung. Tlemecens Einwohner empfingen den Sieger mit Jubel und die Türken aus der Citadelle sandten ihm ein reich aufgezäumtes Pferd zum Geschenk; aber auf seine Forderung in die Citadelle einzurücken, begegnete er demselben unbesiegbaren Widerstande, wie bei seiner ersten Expedition. Ueber einen Monat blockirte er die Citadelle vergebens; da sah er die Unmöglichkeit ein, die Türken mit seinen vier kleinen Feldkanonen zu zwingen, er verlangte deshalb von General Desmichels zwei Haubitzen, um das Meschouar zu bewerfen. Der Commandant in Oran glaubte indessen nicht, ein solches Geschenk auf seine Verantwortuug nehmen zu dürfen; er antwortete Abd-el-Kader, daß er dieses Gesuch der Entscheidung des Kriegsministers vorlegen wollte. Dieser ermächtigte ihn, die zwei Haubitzen auszuliefern, wenn der Wunsch wiederholt werden sollte; doch ehe diese Antwort in Oran ankam, hatte Abd-el-Kader Tlemecen schon verlassen und sich nach Maskara begeben.

Seine Feinde waren jetzt alle gedemüthigt, selbst die Stämme Douer und Zmela hatten sich völlig unterworfen. Sie wurden alle mit gleicher Milde behandelt. Nur der stolze, alte, weißbärtige Chef der Douerer, Mustapha-Ben-Ismaël, konnte es nicht ertragen, unter Abd-el-Kaders Herrschaft zu leben. Er zog sich zu den Türken in das Meschouar zurück und wurde ihr Chef.

General Desmichels, der mehrmals gesucht hatte, mit Abd-el-Kader zusammen zu kommen, theils um persönlich den jungen, berühmten arabischen Häuptling kennen zu lernen, theils um mit ihm über gemeinsame Angelegenheiten zu unterhandeln, wiederholte ihm diesen Wunsch in den schmeichelhaftesten Ausdrücken; aber der Emir wußte stets unter einem oder dem andern Vorwande der Zusammenkunft zu entgehen. Es war keineswegs Mißtrauen gegen seinen Alliirten, für den er eine lebendige Erkenntlichkeit und aufrichtige Freundschaft fühlte; das, was ihn abhielt, hatte seinen Grund bloß in der Etikette, die bei den orientalischen Völkern genau beobachtet wird und von großer Bedeutung ist. Er glaubte nämlich, daß er sich seines Volkes wegen vor dem französischen General nur als Fürst vorstellen dürfe, ein Rang, den ihm das Volk ertheilt hatte; auf der andern Seite sah er ein, daß eine solche Forderung den französischen General in eine untergeordnete Stellung versetzen und ihn also verwunden mußte, welches er vermeiden wollte.

Nachdem er Herr über die ganze Provinz Oran vom Schelif-Flusse bis zum Kaiserthum Marokko geworden, setzte er der Erweiterung seiner Pläne

nicht länger Gränzen. Er wollte sich auch die Provinzen Algier und Tittery unterwerfen. Das Gerücht seiner Siege hatte mehrere mißvergnügte Chefs aus diesen Provinzen bewogen, sich nach Maskara zu begeben, um ihm zu huldigen und ihn einzuladen, sich in ihrem Lande zu zeigen. Der Emir fand es indessen für das Klügste, zuerst General Voirols Gesinnung in dieser Hinsicht auszuforschen, und schrieb ihm deshalb, daß er mit Gottes Beistand alle seine Feinde überwunden und in dem ganzen westlichen Theil der Berberei den Frieden hergestellt, zugleich, daß er im Sinne hätte, sich nach Osten zu begeben, um die Ordnung unter den dortigen Stämmen aufrecht zu erhalten. Dieser Brief wurde dem höchstkommandirenden General durch Sidi-Ali-el-Kalali aus Miliana überbracht, einen Mann aus einem sehr alten und berühmten Marabut-Geschlecht, welcher sich die Gewalt in der genannten Stadt angeeignet und von derselben zum Vortheil Abd-el-Kaders, dem er sehr ergeben, Gebrauch machte. Aus einem mißverstandenen Eifer für die Sache des Emirs ließ er einen Brief von sich selbst an General Voirol mit folgen, worin er auf eine übertriebene Weise Abd-el-Kaders Macht und gute Eigenschaften lobte und sich ein Verdienst daraus machte, dessen billigen Zorn in Bezug auf die Expedition entwaffnet zu haben, welche die Franzosen gegen die Hadjouten unternommen*). Er führte bei dieser Gelegenheit an, daß, wenn die Hadjouten

sich

*) Der arabische Stamm Hadjout ist der schlimmste Feind der Franzosen in der Gegend von Algier.

sich schlecht gegen die Franzosen in Algier betrügen, da hätte er, General Voirol, anstatt sich selbst Recht zu nehmen, sich bei Abd-el-Kader darüber beklagen sollen, dessen Unterthanen die Hadjouten wären.

General Voirol beantwortete dieses eben so plumpe als beleidigende Schreiben nach Verdienst. Was den Brief von Abd-el-Kader betraf, so antwortete er, er wünsche dem Emir Glück, die Ordnung unter den Stämmen, deren Regierung ihm anvertraut wäre, zu Stande gebracht zu haben; er nähme an, daß der Emir bei seinem Plane sich dahin zu begeben, was er die Stämme im Osten nannte, ohne Zweifel nicht daran gedacht hätte, den Schelif-Fluß zu überschreiten, welcher die Gränze sei, die er, als höchstkommandirender General, ihm zu bestimmen für passend gefunden hätte; es gäbe zwar Leute, die öffentlich erzählten, daß es seine Absicht sei, weiter vorzugehen; aber der General glaube, er wäre viel zu klug, um einen Zug vorzunehmen, der nothwendig eine völlige Veränderung in seinem Verhältniß zu den Franzosen zur Folge haben müßte; übrigens herrsche in der Provinz Algier seit der letzten Abstrafung der Hadjouten Friede. — Diese eben so bestimmte als gemäßigte Antwort hielt Abd-el-Kader einen Augenblick in der Ausführung der Pläne auf, welche die Umstände später jedoch begünstigten.

Sidi-Ali-el-Kalali, der sich über die Art, womit ihn General Voirol behandelt, sehr beleidigt fühlte, wollte mit aller Gewalt in den politischen Intriguen des Augenblicks eine Rolle spielen. Er begab sich deshalb nach Maskara und stellte dem Emir

vor, wie vortheilhaft es für denselben wäre, die beiden Generale gegen einander aufzuhetzen, indem man bei dem Einen die Vorliebe für ein von ihm selbst geschaffenes System noch stärker machte, welchem sich der Andere widersetzen würde, wenn es gewisse Gränzen überschritte. Zu diesem Zwecke suchte Sidi-Ali, der trotz seinem schlecht berechneten Briefe ein Mann von einschmeichelndem Wesen und vielem Verstande war, einen geselligen Umgang mit den französischen Officieren in Maskara anzuknüpfen und theilte ihnen im Vertrauen eine Menge Nachrichten mit, die dahin abzwecken sollten, sie zu überzeugen, daß General Voirol äußerst jaloux auf General Desmichels wegen des Friedens, den dieser mit Abd-el-Kader abgeschlossen, wäre, und daß Jener, von diesem Gefühl des Hasses geleitet, durch alle möglichen Mittel das diplomatische Werk umzustürzen suchte, welches der Kommandant in Oran ausgeführt. Nachdem es ihm geglückt, diese Officiere zu täuschen, schrieb er einen langen Brief an General Desmichels, in dem alle diese Klätschereien mit einem solchen Zusatz von Unwahrheiten, Details und Suppositionen auseinander gesetzt waren, daß man Mühe hat zu glauben, General Desmichels sollte sich dadurch haben betrügen lassen. Es scheint indeß, als wenn diese Benachrichtigungen Einfluß auf ihn gehabt hätten und daß er überdies im Vertrauen auf die Vortrefflichkeiten seines Systems an nichts anders gedacht, als demselben die größtmöglichste Ausdehnung zu geben. Er erklärte deshalb Abd-el-Kader geradezu, er wolle ihn größer machen, als er selber zu hoffen gewagt, und er solle dahin gelangen,

über Alles von Marocko bis Tunis zu regieren. Abd-el-Kader, der im Anfang bei sich selbst gelächelt hatte, als ihm die französischen Officiere diese übertriebenen Versprechungen gebracht, antwortete später General Desmichels in demselben Tone, und führte unter andern in Bezug auf die am weitesten entfernte Provinz Constantine an: Dort will ich Achmed aufsuchen, ich will ihn mit seinen eigenen Arabern schlagen, die ihn verlassen werden, und in der ganzen Regentschaft soll dann von der Macht der Türken nicht mehr die Rede sein.

Ungeachtet es General Desmichels Absicht war, Abd-el-Kader zum Oberhaupt sämmtlicher Araber in Nordafrika zu erheben, war er doch zu sehr Patriot, um dabei nicht Frankreichs Interesse vor Augen gehabt zu haben. Er glaubte, daß eine Macht wie die Abd-el-Kaders nur durch den Einfluß französischer Militairmacht bestehen könnte und daß Jener also in Wirklichkeit unter französische Hoheit zu stehen kommen würde. Der Fanatismus der Araber und ihr Widerstand, den sie in Folge ihrer Religion stets der Oberherrschaft der Christen bieten würden, war Ursache, daß er in seinen Traktaten mit den Arabern vermied, bestimmt die höhere Stellung auszusprechen, welche im Lande einzunehmen mit Frankreichs Würde übereinstimmend war; er fürchtete, die Gefühle der Araber zu sehr zu verwunden; aber dadurch verlor er seinen Einfluß und übergab das Scepter, das er Frankreich hätte vorbehalten sollen, in Abd-el-Kaders Hände. Um General Desmichels schmeichelhafte Versprechungen erfüllen zu können, mußte man indeß erst die Ankunft

des neuen Generalgouverneurs abwarten, welche schon längst verkündigt worden war.

Diese Zwischenzeit benutzte Abd-el-Kader, um die innere Administration seines Landes zu ordnen, und in kurzer Zeit hatte er die glücklichsten Resultate erreicht. Wenn man sich die großen Schwierigkeiten vorstellt, die hierbei ihm bei einem Volke begegnen mußten, das bisher gewohnt gewesen war, fast nur stämmeweis in einem patriarchalischen Verhältniß zu leben, so wird man genöthigt, Abd-el-Kader ein ungemeines administratives Talent einzuräumen. Er theilte das Land, oder richtiger die arabischen Stämme, in Abtheilungen, die unter fünf etwa gleich große Distrikte gehören sollten und setzte in jedem dieser letzteren einen Aga ein. In jedem Stamme errichtete er eine verwaltende und richtende Macht und setzte die nöthigen Kaïden (Polizeioffizianten) und Kadi (Richter) mit einer festen jährlichen Besoldung ein, so daß sie nicht wie bisher ihre Bezahlung von dem empfangen, der die Handhabung der Gerechtigkeit verlangte. Die Unmündigen und Vaterlosen nahm er unter seinen Schutz und ließ ihr Eigenthum von der Obrigkeit verwalten.

Das, was Abd-el-Kader groß als Reformator machte, war, daß er eine so gründliche Kenntniß von den Ideen, Neigungen und Vorurtheilen seiner Nation besaß und daß er diese in Bezug auf die Resultate aller seiner Handlungen und Verhaltungsregeln mit in Berechnung brachte. Obgleich er den arabischen Verband zu verbessern suchte, entlehnte er doch keineswegs Etwas von den europäischen

Staatsverbänden, von denen er übrigens gute Kenntnisse durch die französischen Officiere hatte, die bei ihm auf Mission waren. Sie mußten ihm beständig Aufklärungen geben, welche er mit seinem hellen, durchschauenden Blick leicht auffaßte. Es war ihm das größte Vergnügen, von Napoleons Regierung reden zu hören, und was er vorzugsweise an diesem außerordentlichen Manne bewunderte, waren weniger seine militairischen Triumphe, sondern die Ordnung, die er nach einer so totalen Umwälzung in seinen Staaten hatte zuwege zu bringen gewußt. In Hinsicht der Verbesserung des materiellen Wohlstandes, schien er weit eher geneigt, von den Vorzügen der Europäer Nutzen zu ziehen, und deshalb that er bei General Desmichels Schritte, um eine Anzahl von dreißig jungen Arabern nach Marseille schicken zu dürfen und sie dort auf seine Kosten in Künsten und Handwerken unterrichten zu lassen. Um die Nation, die er repräsentirte, zu heben, wünschte er auch eine Gesandtschaft nach Paris zu schicken, wozu er den gewitzten Ben-Arasch (sein bekanntes diplomatisches Werkzeug in Algier) ausersehen hatte. Dies wurde indeß später durch des Generalgouverneurs Graf d'Erlon Widerstand verhindert.

Abd-el-Kader hatte ferner eine Verbesserung in seiner militärischen Macht vor Augen. Er bildete in Maskara ein kleines stehendes besoldetes Heer, welches den Kern ausmachen sollte, an den sich die arabischen Stämme auf ergangene Aufforderung im Fall eines Krieges anschließen sollten. Er ließ seine Infanterie (Zouaven) im geschlossenen Bataillon üben und benutzte europäische Exerziermeister, um

ihnen etwas von der Präziſion und Mechanik in den Bewegungen beizubringen, die er bei der franzöſiſchen Infanterie bewundert hatte. Unter den Araber-Stämmen wäre eine Veränderung in ihrem freien und ungezwungenen Kriegsweſen einzuführen gefährlich geweſen; er begnügte ſich deshalb damit, zuverläſſige Aufzeichnungen darüber zu haben, wie viel Cavalerie und bewaffnete Mannſchaft jeder Stamm in Kriegszeiten ſtellen konnte, und er befahl, daß die aufgezeichnete Liſte ſtets vollzählig gehalten werden ſollte. Es gab Stämme, die über tauſend bewaffnete Cavaleriſten ſtellen konnten, und ein Wink von Abd-el-Kader war hinreichend, ſie ins Feld zu rufen.

Da er erkannte, daß die Exiſtenz eines Staates von deſſen Finanzen abhängt, ſo verwandte er auf dieſe eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit, und außer daß er ſich durch den Handel eine bedeutende Einnahme ſchuf, betrieb er auch die regelmäßige jährliche Einſammlung der im Koran vorgeſchriebenen Abgabe, Aſchouar (Zehnte). Der Münzfuß zog ebenfalls ſeine Sorgfalt auf ſich. Bisher circulirten unter den Arabern in Nordafrika gewöhnlich nur die ſpaniſchen Piaſter (ohngefähr ein Species jeder) und die ſogenannten Boudjous (eine algierſche Münzſorte, etwa ein Drittheil Species). Hierdurch wurde der Handel mit den Franzoſen erſchwert, und er befahl deshalb, daß deren bequeme und gute Münzſorten von ſeinen Leuten angenommen werden ſollten. Demungeachtet kamen dieſe Münzen doch nur wenig unter den Arabern in Umlauf; denn im Handel mit den Stämmen im Innern des Landes konnten ſie

sie nicht abgesetzt erhalten, und sie sahen auch ein, daß ein möglicher Friedensbruch mit den Franzosen ihrer Einlösung Einhalt thun mußte.

Zur Beförderung des Handels unter den verschiedenen Völkerschaften und um zugleich den Absatz zu ordnen, setzte er eine Taxe für die Getreidepreise fest, so daß der Preis von einem Fanek Weitzen zu 4 Boudjous und von einem Fanek Roggen zu 2 Boudjous angesetzt wurde*).

Abd-el-Kader hatte bei mehreren Gelegenheiten General Desmichels Neigung, eine so nahe Verbindung zwischen Franzosen und Arabern als möglich zu bilden, zu schmeicheln gewußt; er ging hierin so weit, daß er durch seinen Freund Ben-Arasch sich vor dem französischen General verlauten ließ, er könne wohl wünschen eine französische Dame zu heirathen, und in diesem Falle würde er ihr eine Kapelle in seiner Hauptstadt bauen. Trotz General Desmichels Behauptung ist dies nimmermehr sein Ernst gewesen, denn Abd-el-Kader hat nur eine Frau und lebt glücklich mit ihr allein.

Die Araber sind ein gewinnsüchtiges Volk, und da überdies nach jedem Kriege der Handel stets lebendiger wird, so geschah es, daß das gemeinschaftliche Interesse in kurzer Zeit einen blutigen und grausamen Krieg in ein friedliches Verhältniß verwandelte, und in der Provinz Oran herrschte jetzt eine Sicherheit für Personen und Eigenthum, die in auffallendem Gegensatz zu Allem stand, was die Franzosen bisher in der Berberei erfahren hatten.

*) Ein Fanek Weitzen wiegt 80 Pfund, ein Fanek Roggen 60 Pfund. Ein Boudjou gilt 1 Frank 80 Centimen.

Französische Officiere, Naturforscher und Kaufleute durchkreuzten die Provinz in allen Richtungen, bloß mit einem Araber als Wegweiser, und wurde ihnen irgend eine Gewaltthätigkeit zugefügt, so blieb die strengste Strafe nicht aus. Die Märkte in Oran, Arsew und Mostaganem wurden vom Lande reichlich mit Lebensmitteln versorgt, und Araber, Juden und Mauren aus den Städten im Innern brachten Wolle, Häute, Bernousse, Teppiche, Seidenwaaren, Datteln und Oel. Im Ganzen war man auf beiden Seiten des Krieges müde und genoß darum mit Wohlgefallen die Früchte des Friedens.

Die Ankunft des Generalgouverneurs, Grafen d'Erlon, wurde inzwischen mit Ungeduld erwartet, sowohl von den Anhängern als von den Gegnern von General Desmichels Politik. Die Ersteren nährten die Hoffnung, ein System fest gegründet zu sehen, welches sie als das für die Colonie unzweifelhaft vortheilhafteste hielten; die Letzteren in der Erwartung, es würde sich Gelegenheit darbieten, der Regierung über die schädlichen Folgen die Augen zu öffnen, die aus einer solchen fortgesetzten Politik entspringen könnten. Der erste Eindruck, den der Generalgouverneur empfing, war wenig günstig für Abd-el-Kaders Sache. Das arabische Büreau*)

*) Im Frühjahr 1832 wurde in Algier diese nützliche Einrichtung gestiftet, die ein Centralpunkt für alle Sachen der Araber war, welche übersetzt und sodann täglich dem höchstkommandirenden General zur Entscheidung vorgelegt wurden. Das Verhältniß der Franzosen zu den Arabern gewann hierdurch eine Regelmäßigkeit und eine Ausbreitung, die ihm bisher gefehlt hatte. Dieses Büreau war auf General Trezels Rath errichtet worden. Der Capitain (jetzige Oberst) de Lamorcière war der erste Chef desselben.

war in Besitz einiger Briefe gekommen, die Abd-el-Kaders ausgedehnte Pläne gänzlich entschleierten, so daß man unmöglich sich ihn länger als ein fügsames Werkzeug denken konnte, die Herrschaft der Franzosen im Lande zu begründen, wie es General Desmichels geglaubt hatte. General d'Erlon hatte eben Kenntniß von diesen Briefen erhalten, als General Desmichels in Algier ankam, begleitet von Ben-Arasch, der des neuen Generalgouverneurs Gesinnung ausforschen wollte. Dieser hatte nur noch eine unklare Idee von den Verhältnissen im Lande, und die Folge davon war, daß der Eindruck, den die aufgefangenen Briefe verursacht, durch die Zusammenkünfte, die er mit dem Kommandanten von Oran und dem arabischen Gesandten hatte, theilweis verdrängt wurden. Ben-Arasch wurde mit Auszeichnung behandelt, verließ Algier sehr zufrieden mit dem Resultat seiner Mission und brachte ziemlich reiche Geschenke an seinen Herrn mit. General Desmichels mußte für den Augenblick glauben, daß sein System siegen würde; aber ehe er dessen Annahme noch völlig erreicht hatte, war er genöthigt nach Oran zurückzukehren, da einige Reiter Abd-el-Kaders ihm die Nachricht gebracht hatten, daß in Oran die asiatische Cholera ausgebrochen wäre.

Der alte General d'Erlon ließ kurz darauf andere Interessen auf sich einwirken und dann nahm seine Politik bald die eine, bald die andere Richtung. Abd-el-Kader, der durch General Desmichels auf dieser Bahn ermuntert worden war und sich jetzt vor allem Widerstande von Seiten des Generalgouverneurs sicher glaubte, griff den Faden der

Ausbreitungs-Pläne, in deren Ausführung ihm von General Voirol Einhalt gethan, wieder auf. Er schrieb an die Stämme in Tittery, ja sogar an die in der Provinz Algier und verkündete ihnen seine bevorstehende Ankunft. General d'Erlon wurde äußerst aufgebracht, als er hiervon Nachricht erhielt. Er schrieb gleichfalls von seiner Seite an alle Stämme, und kündigte ihnen an, daß, wenn Abd-el-Kader sein Vorhaben ausführte, würde er ihn und einen Jeden, der sich mit ihm vereinigte, als Frankreichs Feind behandeln. Zugleich ließ er Abd-el-Kader bedeuten, sich nicht allein jeder Ueberschreitung des Schelif- sondern auch des Flusses Fedda zu enthalten. Diese kräftige Ermahnung kam dem Emir gänzlich unerwartet. Vielleicht würde er in seinem Aerger gar keine Rücksicht darauf genommen haben, wenn nicht zu dieser Zeit die Cholera große Verheerungen unter den Stämmen angerichtet hätte. Während des materiellen Unthätigkeitszustandes, zu dem er so gezwungen war, hatte er Zeit, das wahre Verhältniß zu analysiren, in welchem er zu General d'Erlon stand, und da fand er, daß es der Verbindung an Einheit ermangelte, und daß dem stetigen Einflusse, der gegen ihn arbeitete, ein Einfluß von gleicher Natur entgegengestellt werden müsse. Zu diesem Zwecke beschloß er, einen Chargé d'Affaires in Algier zu haben. Für diesem schwierigen Posten fiel seine Wahl auf den algierischen Juden Ben-Durand, einen aufgeklärten, verschmitzten und thätigen Mann, der seine Erziehung in Europa erhalten hat und mehrere europäische Sprachen, besonders Französisch, mit der größten Leichtigkeit spricht.

Zu der Zeit, als dieser Mann bei General d'Erlon accreditirt wurde, entstanden laute Klagen über das Handels-Monopol, welches Abd-el-Kader ausüben wollte, wie man sagte, gegen die Worte des Traktates.

Der Gouverneur verlangte Aufklärungen von Durand, welcher antwortete, daß in Folge des Traktates, auf den man sich beriefe, Abd-el-Kader berechtigt wäre, dem Handel in Arsew die Richtung zu geben, die er für passend fände. Diese Behauptung wurde geläugnet, und sie mußte wohl geläugnet werden, da General d'Erlon nur den Theil des Traktates kannte, der öffentlich bekannt gemacht worden war. Er wurde deshalb nicht wenig überrascht, als Durand ihm den ganzen Traktat vorlegte, so wie er früher in diesen Blättern angeführt ist. Die Unkenntniß, in welcher man ihn in Rücksicht auf einen so wichtigen Theil jenes Friedensschlusses gelassen, konnte auf keine günstige Weise für General Desmichels erklärt werden, dessen Zurückberufung er darum vom französischen Kriegsminister verlangte, und sobald er sie ausgewirkt, schickte er den Chef seines Generalstabs, General Trezel, um ihn abzulösen.

Kurz vor dieser Wendung der Dinge hatte General Desmichels eingesehen, daß eine genauere Erklärung nothwendig werden würde, und einen Versuch gemacht, einen andern Traktat anstatt desjenigen zu substituiren, dessen geheimer Theil so viel Mißvergnügen erregte. Zu diesem Zwecke sandte er einen seiner Officiere zu dem Emir, um ihm die Abtretung von Mostaganem und einige andere Vor-

theile anzubieten, wogegen er auf das Monopol Verzicht leisten und einen mäßigen jährlichen Tribut an Frankreich zahlen sollte. Im entgegengesetzten Falle, fügte er hinzu, würde er sich einem neuen Bruch mit Frankreich aussetzen, da der Generalgouverneur und eine große Parthei gegen den Frieden wären; er forderte deshalb den Emir auf, sein Lager bei Habra aufzuheben und sich nach Maskara zurückzuziehen. Abd-el-Kader gab auf diese Vorschläge eine würdige Antwort: er hielte sich an den ersten Traktat, und wenn man gegen alles Recht und Gerechtigkeit den Krieg aufs neue beginnen wollte, so wäre er dazu vorbereitet. Ungeachtet der Ruhe und des Selbstvertrauens, die in Abd-el-Kaders Antwort lagen, konnte ihm ein Krieg doch keineswegs willkommen sein, denn sein neugeschaffener Staat vermochte wohl nur schwer weder eine äußere noch innere Erschütterung zu ertragen. Es machte darum einen gewaltigen Eindruck auf ihn, als General Desmichels ihm kurz darauf seinen Ordonnanzofficier, Lieutenant Allegro*) vom Corps der Spahis, zuschickte, um ihn von seiner Zurückberufung zu unterrichten, die das Signal zu einer totalen Aenderung in der Politik zu sein schien, welche die Franzosen seit zehn Monaten in Bezug auf ihn befolgt hatten. Trotz dem blieb Abd-el-Kader unerschütterlich in seinen Beschlüssen, und als Allegro auf eine freie und passende Weise ihm rieth, von einigen seiner Forderungen abzustehen und sich von der Gunst,

*) Tuneſe von Geburt; er ſpricht arabiſch und franzöſiſch mit gleicher Leichtigkeit.

die ihm bisher das Glück gezeigt, nicht verführen zu lassen, nach einem Ziele zu streben, welches unerreichbar wäre, antwortete er: „Allegro, es sind nur drei Jahre her, daß ich nichts Anderes war, als einer von meines Vaters vier Söhnen, und ich war genöthigt, wenn ich meinen Mann im Kampfe tödtete, sein Pferd und seine Equipage zu nehmen, um mein Gut zu vermehren. Du siehst, was ich für den Augenblick bin, und Du willst, daß ich kein Vertrauen zu mir selbst haben soll?"

Unterdessen wandte Abd-el-Kaders Chargé d'Affaires in Algier, der Jude Durand, alle seine Klugheit und Schlauheit an, um das Ungewitter abzuwehren, und die Umstände begünstigten in dieser Hinsicht seine politische Geschicklichkeit. General d'Erlon, der damit gedroht hatte, Waffenmacht gegen die Bevölkerungen der Provinz Algier und Tittery zu gebrauchen, wenn sie Abd-el-Kaders ehrgeizige Pläne begünstigten, empfing einen sehr bedachten und vernünftigen Brief von den Einwohnern der Stadt Medea, in welchem sie sagten: daß, wenn sie jemals die Ankunft von Mahiddins Sohne unter sich gewünscht hätten, so wäre es in der Hoffnung gewesen, er würde sie von der Anarchie befreien, in welcher sie nun schon seit vier Jahren seufzten; daß sie sich zu verschiedenen Malen in dieser Hinsicht an die Franzosen gewendet hätten, daß dieselben aber nie gewürdigt, ihnen eine hülfreiche Hand zu reichen; es käme ihnen deshalb sonderbar vor, wenn dieselben Franzosen es jetzt übel aufnähmen, daß sie sich anderweitig eine ihnen stets versagte Hülfe suchten. Diese Darstellung der Umstände mußte

natürlich Eindruck machen und der Generalgouverneur sah vollkommen das Richtige darin ein. Er beschloß deshalb eine Regierung in Tittery zu errichten. Anstatt aber die Sache da aufzunehmen, wohin sie unter General Voirol gebracht worden, ließ er in Bezug auf die Ernennung eines Beys seine Augen auf den Kaïd Ibrahim fallen, der durch die Ungnade, in welche er bei General Desmichels gerathen, bekannt geworden war. Es war des Generalgouverneurs Plan, ein Corps von 500 türkischen oder eingebornen Soldaten zu bilden, darauf nach Medea vorzurücken und ihn in seine Funktionen einzusetzen.

Da dieser Plan jedoch nicht die Billigung des französischen Ministeriums erhielt, so hielt General d'Erlon alle Mittel für erschöpft, Abd-el-Kaders Ehrgeiz aufzuhalten, und indem er sich für die Zukunft bequemte, die Folgen davon zu ertragen, warf er sich ohne Rückhalt in die Arme des listigen Ben-Durand. General Trezel, der nach Oran geschickt worden war, um ein System zu repräsentiren, welches dem von General Desmichels entgegengesetzt wäre, befand sich auf diese Weise in der sonderbaren Stellung, daß er im Widerspruch mit demjenigen stand, der ihn zu diesen Zwecke gesandt hatte.

Abd-el-Kader, durch den Juden Ben-Durand von Allem in Kenntniß gesetzt, was sich in Algier zutrug, versäumte inzwischen keine Gelegenheit, sich General d'Erlon so angenehm als möglich zu machen. Alle Franzosen, die in seinen Staaten reisten, wurden gut aufgenommen und ihnen ein vollständiger und kräftiger Schutz gewährt. Er wendete alles das Verführerische, was in seiner Persönlichkeit lag,

an, um die Gunst der Generalstabsofficiere zu gewinnen, die ihm ab und zu gesendet wurden und von denen er wußte, daß sie bei dem Generalgouverneur Credit besaßen. In Algier sprach man bald von nichts als vom Emir Abd-el-Kader, und selbst diejenigen, welche die schädlichen Mißgriffe einer fehlerhaften Politik beklagten, sprachen mit Bewunderung von seinen großen Eigenschaften.

Während so sein Ruf sich ausbreitete, sein Name die Meere überschritt und in Europa widerhallte, wurde seine Macht aufs Neue angegriffen. Sidi-el-Aribi hatte, nachdem er sich ihm zuerst unterworfen, später sich gegen ihn verschworen. Beweise, von des Schuldigen eigner Hand geschrieben, wurden vorgebracht und in einem Rathe von Kadis und Ulemas wurde er zum Tode verurtheilt. Dieses Todesurtheil ließ Abd-el-Kader jedoch nicht ausführen, entweder aus natürlichem Edelmuth, oder aus Furcht vor El-Aribi's mächtiger Familie; aber er ließ ihn ins Gefängniß werfen, wo er kurz darauf an der Cholera starb. Seine Söhne, welche vorgaben, daß dieser Tod keine natürliche Ursache gehabt hätte, griffen zu den Waffen und brachten fast alle Stämme am Flusse Schelif in Aufruhr. Mustapha-Ben-Ismaël, Abd-el-Kaders unversöhnlichster Feind, ließ bei der Nachricht hiervon seine Stimme aus Tlemecens Meschouar (der Citadelle) vernehmen und machte General Trezel Anerbietungen, auf welche dessen Instruktionen indeß nicht erlaubten einzugehen. Eifersucht und ein unversöhnlicher und eingewurzelter Haß waren Mustapha's Beweggründe zu seiner Handlungsweise, und blinder Fanatismus

und Widerwille gegen die Christen war es, welcher die Stämme leitete, die auf Sidi-el-Aribi's Empörungsruf geantwortet hatten. Während Mustapha so eine Stütze für seine aufrührerischen Absichten in den Franzosen suchte, griffen alle Stämme im Osten zu den Waffen, indem sie Abd-el-Kader sein Bündniß mit den Christen vorwarfen. Sogar des Emirs eigener Bruder, der vorher Kaïd in Flita gewesen war und sich von den Geschäften zurückgezogen hatte, um, wie er angab, sich einem contemplativen Leben zu überlassen, vereinigte sich mit den Aufrührern und hetzte sie gegen den auf, der der Stolz seiner Familie und seines Namens war. Durch Zufall erhielten die Empörer einen noch weit furchtbareren Alliirten in Mouça, dem Scherif der Wüste, der aus dem Süden mit einer bedeutenden Kriegsmacht hervorbrach und verkündete, er käme, um die Christen und deren Anhänger, an deren Spitze Mahiddins Sohn stände, zu vernichten. Er führte die Stämme aus der Sahara mit sich, welche die Türken Darkaoui oder die Unabhängigen nennen und welche oft die Beys zum Zittern gebracht hatten.

Abd-el-Kader, der das Ungewitter sich zusammenziehen sah, beschloß demselben entgegen zu gehen. Er brach den 12ten März 1836 von Maskara auf und warf sich mit solcher Schnelligkeit und Kraft auf Sidi-el-Aribi's Söhne, daß diese ohne Schwerdtschlag gezwungen wurden, sich zu unterwerfen. Als sie sich ihm vorstellten, behandelte er sie mit Güte und Auszeichnung, sagte ihnen, der Tod ihres Vaters ließe ihn ihre Fehler vergessen, und ernannte den Aeltesten von ihnen, Sidi-Schaban, zum Kaïd ihres

Stam-

Stammes. Nachdem er dies in Ordnung gebracht, ging er nach der Brücke des Schelif. Hier wollte sich der Stamm Sbiah seinem Marsche entgegenstellen, aber er schlug ihn vollständig, zwang ihn um Gnade zu bitten, und kam so an der Schelif-Brücke an. Ihr Ueberschreiten war eine gänzliche Uebertretung der Verbote der französischen Regierung, aber in diesem Augenblick glaubte er Alles wagen zu müssen. Indeß ließ er durch seinen Consul in Oran General Trezel davon unterrichten, daß es seine Absicht wäre sich nach Miliana zu begeben; doch ehe er die ihm angewiesene Gränze passirte, hielt er einen Augenblick an, denn dieser Schritt sollte vielleicht sein zukünftiges politisches Schicksal entscheiden. Endlich versuchte er das Glück bei der Nachricht, daß Mouça in Medea eingerückt wäre, er ging über die Brücke und kam nach Miliana, wo ihn das Volk mit schwärmerischem Jubel empfing. Der Ex-Aga, El-Hadji-Mahiddin-el-Sghir, und Mohamed-el-Barkani, der Ex-Kaïd aus der Stadt Cherchel, welche die Umstände zu Feinden der Franzosen gemacht, kamen dem Emir entgegen und boten ihm ihre Dienste an, und er hütete sich wohl, sie abzuschlagen. Im Verein mit ihnen marschirte er gegen Mouça Darkaoui, den er in der Nähe von Haousch-Amoura, auf dem Territorium des Stammes Soumata, traf. Einige Artilleriestücke, die Abd-el-Kader bei sich hatte, entschieden Mouça's Niederlage. Seine Bagage und seine Weiber, die er mit sich geführt hatte, fielen in die Hände des Siegers. El-Hadji-Mahiddin, der des Emirs Avantgarde kommandirte, verfolgte Mouça

bis nach Bourakia, doch ohne ihn einholen zu können. Dieser Glücksritter zog nach der Sahara zurück, und kurze Zeit nachher schickte ihm Abd-el-Kader seine Frauen nach, die er mit Edelmuth und Ritterlichkeit behandelt hatte. Der Emir wurde in Medea auf dieselbe Art empfangen, wie in Miliana, und ernannte hier Mohamed-Ben-Aïssa-el-Barkani zum Bey in der Provinz Tittery.

Diese Begebenheiten hatten General d'Erlon in eine schwierige Stellung versetzt; er hatte sich vorgenommen, nicht ohne Befehl von Paris zu handeln, und doch rief er sich sehr gut die Drohungen ins Gedächtniß, die Abd-el-Kader gemacht worden waren, im Falle er den Schelif überschritte. General Trezel schrieb an General d'Erlon und bat um Ermächtigung, gegen Maskara marschiren zu dürfen und so den Emir zu zwingen, sich innerhalb der Gränzen zu begeben, die ihm von General Voirol und vom jetzigen Gouverneur selbst bezeichnet worden waren. Aber d'Erlon, der unter Durands Einfluß stand, endigte nach einigem Schwanken damit, es lieber vorzuziehen, Abd-el-Kader nachzugeben, als das Waffenglück zu versuchen. Der Jude Durand übernahm es, den Schein zu retten, nicht in den Augen der Araber, denn dies war unmöglich, aber vor dem europäischen Publikum, welches sich übrigens eben so wenig täuschen ließ. In dieser Absicht verbreitete er, daß der Emir nur mit Einwilligung des Gouverneurs gehandelt hätte, und zu gleicher Zeit machte man bei jenem die schriftliche Anfrage, ob er einen Generalstabsofficier zu empfangen Willens wäre, den ihm d'Erlon senden

wollte, um wegen einiger Angelegenheiten zu unterhandeln und ihm Geschenke zu überbringen. Beim Erhalten dieses Briefes konnte Abd-el-Kader nicht umhin, die Geschicklichkeit seines Chargé d'Affaires und die Fügsamkeit des französischen Gouverneurs zu bewundern, welche Folgen haben konnten, die der Letztere gewiß nicht berechnet hatte. In seiner Antwort versicherte er General d'Erlon, der Ambassadeur und die Präsente würden sehr wohl aufgenommen werden, und um die Demüthigung vollständig zu machen, übertrug er es den Hadjouten, den Officier, den man für die Sendung zu ihm bestimmt hatte, zu begleiten. Die Hadjouten, gegen welche die Franzosen den Fehler begangen, ihnen einen ungerechten Krieg zu erklären, in welchem ihnen ihre Bezwingung nicht geglückt war, setzten nun ihren Stolz darin, den französischen Abgesandten zu Abd-el-Kader zu führen. Ben-Durand kam ebenfalls mit diesem Officier, der keinen andern Dolmetscher weiter bei sich hatte, woraus hervorleuchtet, daß sich die ganze Mission darauf beschränkte, dem Emir mit schönen Worten und Geschenken zu schmeicheln, so daß er sie mit Recht als einen Beweis der Unterwerfung ansehen konnte. Von diesem Augenblick an mußte Abd-el-Kader glauben und er glaubte es auch wirklich, die Franzosen hätten alle Colonisationsprojekte aufgegeben und wären allein gesonnen, einige Comptoirs in Afrika unter dem Schutze dessen zu besitzen, den sie mit so vieler Zuvorkommenheit als den Herrscher des ganzen Landes anerkannten. Er verlangte, daß das Embargo auf 200 Gewehre aufgehoben werden möchte, welches auf eine Bestellung

gelegt worden war, die er bei einem europäischen Kaufmann gemacht, und die in dem Augenblicke angehalten worden waren, wo General d'Erlon nahe daran war, sich als seinen Feind zu erklären. Darauf forderte er einige hundert Centner Pulver. Alles dies wurde ihm zugesagt.

Nachdem er El-Hadji-Mahiddin zum Bey von Miliana und einen Kaïd unter den Hadjouten, nebst einem Andern im Stamme Beni-Khalil ernannt hatte, nahm er seinen Weg wieder nach dem Schelif hin, begleitet von dem französischen Abgesandten, welcher nur gekommen zu sein schien, um Zeuge seiner Triumphe zu sein.

Während der Emir sich auf dem rechten Schelifufer befand, waren zwei seiner Officiere auf dem Territorium von Flita ermordet worden. Bei seiner Zurückkunft zog er gegen diesen Stamm, welcher, da er die Mörder nicht ausliefern konnte, die wie man sagte die Flucht ergriffen, gezwungen wurde, eine Buße von 150,000 Boudjous zu bezahlen, die an des Emirs Kasse entrichtet werden mußten; vorher hatte er noch eine bedeutende Summe zur Erstattung für die Familien der Gemordeten erheben lassen. Dieses Exempel von strenger Gerechtigkeit trug dazu bei, die Ordnung überall wieder herzustellen. Die Räubereien hörten auf, weil sich jeder Stamm die Mühe gab, auf die Uebelgesinnten aufzupassen, und die Wege wurden so sicher, daß ein Kind mit einer goldenen Krone auf dem Kopfe, nach der Ausdrucksweise der Araber, das Land durchstreifen konnte. Doch Abd-el-Kaders thätiger Geist ruhete keinen Augenblick, und kaum hatte der Krieg

aufgehört, so zog die innere Verwaltung des Landes wieder seine ganze Sorgfalt auf sich. Um mit Strenge die Gesetze handhaben zu können, suchte er sie zu verbessern und zu mildern, und alle Mißbräuche, welche bei den Richtern im Schwange gingen, zu vernichten. Er gab ein Gesetz, welches die Todesstrafe für den Ehebruch abschaffte, aber den Männern das Recht vorbehielt, ihre Frauen zu tödten, wenn sie sie in flagranti trafen. Das Genie dieses außerordentlichen Mannes umfaßte Alles, und da er größtentheils nur wenig brauchbare Leute um sich hatte, so war er genöthigt, in die kleinsten Details einzudringen. Er erweiterte seine stehende Kriegsmacht, je nachdem es seine Finanzen erlaubten, und organisirte außer seinen besoldeten Zouaven noch einige Kompagnien Kanoniere (Topschis), die er bisweilen vor sich manövriren ließ. Er berief nach Maskara mehrere europäische Waffenarbeiter, die ihm recht gute Gewehre nach französischem Modell verfertigten. Die ersten Waffen, welche aus dieser neuen Fabrik hervorgingen, wurden die Veranlassung zu öffentlichen Festen. Er ließ auch Pulver zubereiten und suchte dabei Verbesserungen einzuführen, da bisher alle Mischungen mit der Hand geschehen waren. Zu diesem Zwecke construirte ihm ein deutscher Deserteur das Modell zu einer Mühle, worüber er ganz entzückt war; für den Augenblick aber hatte er keine Zeit sie in wirklicher Größe ausführen zu lassen. Ja, man behauptet, daß er in den Träumereien von der Erweiterung seiner Macht sogar daran gedacht haben soll, sich eine Flotte bei Raschgoun und Tenez zu schaffen.

Die Finanzen zogen wieder des Emirs besondere Aufmerksamkeit auf sich. Alle Stämme mußten ihm den vom Koran vorgeschriebenen Aschouar bezahlen, welches die einzige direkte Steuer war, die er sich berechtigt glaubte einzufordern. Um seine Einnahme zu vermehren, ließ er eine genaue Untersuchung anstellen, welche Besitzungen alle dem ehemaligen Beylik gehört hatten, und diese ließ er für Rechnung der Staatskasse verwalten. Er wollte auch auf diejenigen davon, die sich in der Stadt Oran befanden, seine Forderungen geltend machen, aber General Trezel wies dieselben mit Nachdruck zurück.

Ebenso wie alle Fürsten des Orients hatte auch Abd-el-Kader höchst unrichtige Begriffe über den Handel. Er glaubte eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums in seinem Monopole zu finden, und sobald er sicher war, daß er hierin vom Generalgouverneur nicht gestört worden würde, nahm er sich vor, dieses System mit vermehrter Kraft durchzuführen. Der Jude Durand, der ihm so wesentliche Dienste geleistet hatte, erhielt ein ausschließliches Privilegium zum Handel mit Arsew und Raschgoun. Außerdem schloß er mit ihm einen Handel über Getreide, welches als Aschouar eingezogen worden war. Mit einem französischen Kaufmann leitete er ebenfalls eine ähnliche Uebereinkunft wegen des Handels von Tenez ein, die aber zu keinem Resultate führte.

Im Privatleben hält man den Emir für ökonomisch bis zum Geiz, aber als Fürst zeigt er sich stets freigebig. Er kleidet sich äußerst einfach und

ohne allen Schmuck oder ein Zeichen seiner hohen Würde. Das Einzige, worauf er einigen Luxus verwendet, sind Pferde und Waffen. Früher trug er einen Bernus mit goldenen Quasten, welche er bei folgender Gelegenheit abschnitt. Einer seiner Schwäger, den er zum Kaïd über einen zahlreichen Stamm ernannt hatte, umgab sich mit einer Pracht, welche Mißvergnügen erregte. Er ließ ihn rufen, und nachdem er ihm das Unrichtige in seiner Aufführung vorgehalten, sprach er: „Nimm ein Beispiel an mir; ich bin reicher und mächtiger als Du, und sieh einmal, wie ich gekleidet gehe. Selbst diese elenden Goldquasten, die du hier an meinem Bernus siehst, will ich nicht behalten.“ Wenn Abd-el-Kader in seiner Hauptstadt ist, dann bringt er bei seiner Frau und seinen Kindern die Zeit zu, die ihm von den Geschäften übrig bleibt. Er bewohnt ein sehr schönes Haus, wo er ohne Wache, wie ein Privatmann lebt. Jeden Morgen, ganz frühe, begiebt er sich in den Pallast des Beylik; dort ist er rastlos thätig in der Administration des Landes und giebt Audienzen. Des Abends geht er in seine Wohnung zurück und findet in einer geliebten Familie den Lohn für seine Arbeit. Abd-el-Kader liebt die Studien sehr und opfert ihnen einen Theil der wenigen Augenblicke, welche sein bewegtes, thätiges Leben ihm übrig läßt. Er hat eine kleine Bibliothek, die ihm auf allen seinen Zügen nachfolgt. Im Felde ist seine Lebensweise weit fürstlicher, als in der Stadt. Er bewohnt dann ein prächtiges, sehr bequem eingerichtetes Zelt. In demselben befindet sich ein kleiner abgeschlossener Raum, wo er die

Audienzen giebt und arbeitet. Wenn die Umstände keine kriegerischen Operationen erheischen, dann bringt er seine Zeit im Lager auf folgende Weise zu. Bei der Ankunft in seinem Zelt nach dem Tagesmarsche, behält er nur einen Diener bei sich und wendet einige Minuten zu seiner Toilette an. Darauf läßt er seine Sekretaire rufen und nach und nach seine vornehmsten Officiere und arbeitet mit ihnen bis um 4 Uhr, wo er sich vor dem Eingang des Zeltes zeigt und öffentliches Gebet hält; er predigt hier ungefähr eine halbe Stunde, indem er dafür Sorge trägt, einen Text zu wählen, worin er die Ideen von Krieg und Politik entwickeln kann, denen er beim Heere Eingang zu verschaffen wünscht. Uebrigens ist Niemand gezwungen, bei diesen Predigten gegenwärtig zu sein. Gleich nachher setzt er sich zu Tisch; er speist mit seinem ersten Sekretair und Vertrauten, Ben-Arasch, mit seinen Brüdern, wenn sie bei der Armee sind, und gewöhnlich mit einem seiner Aga's. Der Schüsseln, mit denen er servirt wird, sind wenige, aber gute und gut zubereitete. Er gebraucht keine Art von Tabak und trinkt fast gar keinen Kaffee. Abd-el-Kader ist rein und streng von Sitten, und ohne Fanatiker zu sein, hat er einen sehr festen, religiösen Glauben. Er scheut es nicht, religiöse Materien mit den Christen abzuhandeln, und thut es dann ohne Bitterkeit und mit Höflichkeit. Seine moralischen Prinzipien haben einen guten Grund, er hält sein Versprechen unverbrüchlich, aber in Unterhandlungen ist er ein sehr feiner und schlauer Diplomat. Nichts liegt weniger in seinem Charakter, als Grausamkeit; er wird selten

heftig und weiß immer die Herrschaft über sich selbst zu bewahren. Milde und Gerechtigkeit, gestützt auf die genaueste Aufrechthaltung der Gesetze, sind die Hauptzüge seines Regierungssystems.

Das Glück, das seine Unternehmungen begleitete, gab ihm eine große Idee von seiner Macht, und die schwankende, unsichere Handlungsweise der Franzosen setzte diese Nation sowohl in seinen als in aller Araber Augen herab. Je mehr der Einfluß jener sank, desto mehr hob er sich und sein Volk auf Kosten Frankreichs, und dazu war vorzüglich der gegenwärtige Augenblick günstig, denn die Macht der Ersteren wurde in Afrika durch einen Mann repräsentirt, der mit dem zunehmenden Alter einen Theil der Seelenstärke verloren hatte, die ihn früher so berühmt gemacht. Sobald Abd-el-Kader von seiner großen Expedition wieder nach Maskara zurückgekommen war, nahmen seine diplomatischen Verhältnisse zu den französischen Autoritäten einen gewissen unabhängigen Stolz an, der sich jetzt weit deutlicher zeigte, als je zuvor. Als der Generalgouverneur sich in den ersten Tagen des Monats Juni 1835 nach Oran begab, schrieb ihm Abd-el-Kader, daß er sich glücklich fühle, ihn in seinem „Königreiche" zu sehen. Bei derselben Gelegenheit sandte er Ben-Arasch zu ihm, um einen Mortier und zwei Haubitzen zur Belagerung der Citadelle von Tlemecen zu verlangen; Ben-Arasch sollte zugleich ernsthafte Vorstellungen wegen Oberstlieutenant Marey's*) Verfahrungsart gegen die Araber in der

*) Dieser französische Officier, der seine Carriere in Afrika gemacht hat, war vom Generalgouverneur zum Aga

Ebene Metidja machen. Der Gouverneur versprach, diese Vorstellungen bei seiner Rückkehr nach Algier in Ueberlegung zu ziehen. Mit Rücksicht auf den Mortier und die Haubitzen war er nicht abgeneigt dieselben zu leihen und wurde nur durch General Trezels kräftige Gegenvorstellungen davon abgehalten. Ben-Arasch war ferner Ueberbringer von Vorschlägen in Bezug auf einen regelmäßiger abgefaßten Traktat, als den bestehenden, wodurch die erweiterte Macht des Emirs sanktionirt und seine Unabhängigkeit noch bestimmter anerkannt werden sollte, als in dem älteren. Der Generalgouverneur, der in allem diesem einer beständigen und motivirten Opposition von General Trezel begegnete, setzte die Entscheidung dieser Sache auf eine andere Zeit aus.

Während der Emir seinen Marsch nach Miliana und Medea ausführte, hatte General Trezel überlegt, daß dieser Bruch des Verbots der französischen Regierung einen neuen Krieg nach sich ziehen müsse; er hatte deshalb Abd-el-Kader Hindernisse in den Weg zu legen gesucht und daran gearbeitet, die Stämme Douer und Zmela von ihm loszureißen, unter denen noch immer ein Rest von Empörungsgeist gegen den Emir gährte. Es war ihm geglückt, einige Douars dieser beiden Stämme zu bereden, sich unter der Bedingung einer kräftigen Protektion als Unterthanen Frankreichs zu erklären; aber General d'Erlon, der den Vorsatz gefaßt hatte, Alles von Abd-el-Kader zu leiden, verweigerte diesen Schritt zu sanktioniren. Der Emir, der ganz ge-

über die Araber in der Umgegend von Algier ernannt worden.

nau von Allem unterrichtet war, was auf ihn Bezug hatte, ja selbst von Allem, was im geheimen Rath des Gouverneurs vorging, erhielt auch von diesen Unterhandlungen Kenntniß, und nahm sich vor, es zu verhindern, daß sie erneuert würden. General d'Erlon war darum kaum wieder nach Algier an Bord gegangen, als Abd-el-Kader den Douerern und Zmelaern, die in der Gegend von Oran wohnten, befahl, diesen Aufenthalt zu verlassen und sich an den Fuß des Gebirges zu begeben. Da seinen Befehlen nicht nachgekommen wurde, schickte er seinen Aga El-Mzary mit einigen Truppen und der Ordre ab, Gewalt zu gebrauchen, wenn es nöthig wäre. Bei seiner Annäherung sandten die Douerer und Zmelaer sogleich Boten zu General Trezel, und riefen die Franzosen um Schutz an. Dies geschah am 14ten Juni. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, rückte der General aus Oran mit einem Theil der Besatzung aus und lagerte sich bei Messerghin, indem er den Arabern bekannt machte, er käme sie gegen El-Mzary zu vertheidigen. Als er den Tag nachher erfuhr, daß der Aga sich in der Nähe von Bridja befände, schickte er einen seiner Adjutanten mit einer Eskadron Jäger ihm mit dem Bedeuten entgegen, er möge sich zurückziehen, und das Volk, welches er selbst unter französischen Schutz nähme, mit Frieden lassen. Der Aga hatte schon angefangen, des Emirs Befehle in aller Strenge auszuführen. Seinen eigenen Neffen, Ismaël-Ben-Kadi, hatte er gefangen genommen und in Ketten geschlossen, weil er Widerstand geleistet; aber bei der Annäherung des französischen Officiers ließ er

seine Beute fahren und entfernte sich so eilig, daß dieser ihn nicht zu sprechen bekommen konnte. Diejenigen Douerer und Zmelaer, die den Entschluß gefaßt, sich von dem Emir zu trennen, begaben sich darauf mit Ismaël-Ben-Kadi an ihrer Spitze zu General Trezel. Der Rest von ihnen, der ziemlich zahlreich war, folgte El-Mzary nach. Sie erreichten ihn südlich vom See Sebga und erklärten ihm, sie wollten dem treu bleiben, der nach ihrem ersten Aufruhr sich so edelmüthig und barmherzig gegen sie gezeigt hätte. Diese Trennung geschah in der Stille und ohne irgend eine Feindseligkeit. Jeder begab sich dahin, wo er es für gut fand, ohne seinen Nachbar zu fragen, was er thun würde.

Den 16ten Juni begab sich General Trezel in die früher erwähnte Stellung bei den Feigenbäumen, anderthalb Meilen im Süden von Oran, um von dort den ganzen Landstrich zu decken, den vorher die Douerer und Zmelaer, die sich gegen Abd-el-Kader erklärt, eingenommen hatten. Dort wurde an demselben Tage ein Traktat aufgesetzt und unterzeichnet, in welchem diese Stämme Frankreichs Oberherrschaft für immer anerkannten. Den 19ten rückte der General zwei Meilen weiter vor und lagerte sich an den Ufern des Baches Tlelat. Von hier schrieb er an Abd-el-Kader, er gedächte in dieser Stellung zu bleiben, bis der Emir die Verhaftung Ismaëls gemißbilligt und jedem Recht auf die Herrschaft über die Douerer und Zmelaer entsagt hätte. Zu gleicher Zeit schrieb er auch nach Algier, um den Generalgouverneur von den Schritten zu unterrichten, die er thun zu müssen geglaubt hatte; er bat ihn,

im Fall sein Verfahren keinen Beifall fände, möge er Befehle für einen Nachfolger ertheilen, indem er erklärte, ihm wäre es unmöglich, das Kommando unter den Bedingungen zu behalten, die er mit Frankreichs Ehre für unvereinbar ansähe.

Abd-el-Kader antwortete General Trezel, seine Religion erlaube ihm nicht, Muselmänner unter französischer Herrschaft zu lassen, und er würde nicht aufhören, die aufrührischen Stämme selbst bis innerhalb der Mauern von Oran zu verfolgen. Er schloß seinen Brief mit der Bitte, ihm seinen Konsul aus Oran zu senden, damit er gegen den ausgewechselt werden könne, den die Franzosen in Maskara hatten. So war der Krieg erklärt und von diesem Augenblick an dachte man auch gegenseitig an nichts Anderes, als sich für den Kampf vorzubereiten. Der französische General, noch unschlüssig darüber, was ihm zu thun übrig bliebe, begann seine Stellung am Tlelat zu verschanzen, um in derselben seine Bagage und ein Bataillon zu ihrer Deckung einschließen zu können. Von Seiten Abd-el-Kaders geschah ein allgemeines Aufgebot an alle Araber, und er begab sich mit seiner stehenden Kriegsmacht an die Ufer des Sig, den er zum Sammelplatz bezeichnet hatte.

Die Feindlichkeiten nahmen den 22sten mit einem Angriff auf einen Convoi, der sich auf dem Wege von Oran nach dem Tlelat befand, ihren Anfang. Derselbe war jedoch nicht kräftig und deshalb erfolglos. Den 25sten wurde eine Fouragirung in der Nähe des Tlelat von einer Abtheilung von 200 Pferden gestört. Erst am 26sten entschloß

sich General Trezel, da er nur noch auf vier Tage Lebensmittel hatte, Abd-el-Kader entgegen zu gehen, welcher inzwischen Zeit gehabt hatte, beträchtliche Streitkräfte zu vereinigen. Das kleine Corps, welches der französische General unter sich hatte, bestand nur aus 2500 Mann, nämlich einem Bataillon des 66sten Regiments, dem 1sten Bataillon der afrikanischen leichten Infanterie, anderthalb Bataillonen der Fremdenlegion, dem 2ten Regiment der afrikanischen reitenden Jäger, 20 Feldgeschützen und 4 Gebirgshaubitzen; den Convoi bildeten 20 Wagen. Dieses schwache Armeecorps setzte sich um 4 Uhr des Morgens in folgender Ordnung in Marsch: die Avantgarde, unter Oberst Oudinots Befehl, bestehend aus 2 Eskadrons Jäger, 3 Kompagnien Polen und 2 Berghaubitzen; der Convoi, auf seiner rechten Seite flankirt von einem Bataillon des 66sten Regiments und einer Eskadron, und zur linken vom italiänischen Bataillon der Fremdenlegion und einer Eskadron; die Arrieregarde, kommandirt vom Oberstlieutenant Beaufort, gebildet aus einem Bataillon leichter afrikanischer Infanterie, 4 Eskadrons und 2 Berghaubitzen. Diese Marschordnung hatte den Fehler, daß sie die französische Kavalerie zu sehr zersplitterte und keine Colonnentête von hinreichender Stärke darbot. Dies ist ein Fehler, den man in Afrika sorgfältig vermeiden muß.

Punkt 7 Uhr rückte die Colonne in den Wald von Muley-Ismaël, der aus ziemlich dichtem Gebüsche auf einem unebenen und zerklüfteten Erdreich besteht. Um 8 Uhr zeigte sich Abd-el-Kaders Vortrab und machte einen nachdrücklichen Angriff, der

die französische Avantgarde zwang sich zurückzuziehen, nachdem sie einen bedeutenden Verlust erlitten hatte. Das Bataillon vom 66sten Regiment war durch Terrainunebenheiten von der Hauptmasse der Colonne getrennt worden: es wurde gleichfalls angegriffen und zurückgeworfen. Auf dem linken Flügel widerstand die Fremdenlegion, die aus älteren und erprobten Leuten bestand, dem heftigen Anfall der Araber und hielt ihre Stellung fest. Aber als Oberst Oudinot*), indem er die Avantgarde zu railliren suchte, getödtet wurde und die Reiter, die ihn begleitet hatten, dem Feinde den Rücken wandten, verbreitete sich die Unordnung auch bis zur Fremdenlegion, welche nun ebenfalls sich zurückzuziehen begann. Der Convoi, der sich auf diese Weise ohne Seitendeckung befand, ward von panischem Schrecken ergriffen und alle Wagen machten Kehrt mit Ausnahme des Ingenieurcorps. Der General ließ augenblicklich eine Kompagnie von dem afrikanischen Bataillon der Arrieregarde im Sturmschritt vorrücken, um sich an die Tête des Convois zu setzen. Die beiden Flügel gingen zu gleicher Zeit wieder zur Offensive über und durch einen kräftigen Vormarsch löschten sie die Schmach des vorigen Momentes aus und schlugen die Araber mit beträchtlichem Verlust zurück. Abd-el-Kader leitete in dieser Affaire selbst seine Truppen, die aus 10,000 Kavalleristen, ein paar tausend Arabern zu Fuß und einem regelmäßigen Zouavencorps von 1200 Mann bestanden, welches letztere vorzugsweise einen tapfern

*) Ein Sohn des Marschalls.

Widerstand leistete. Die arabischen Chefs, der Aga El-Mzary und der Kalif der östlichen Landschaften, Sidi-Bouschdous, wurden gefährlich im Gefecht verwundet. Die Franzosen hatten 52 Todte und 189 Verwundete. Um diese zu transportiren, war man genöthigt, die Zeltwagen, ja sogar einige Proviantwagen zu räumen.

Um 12 Uhr machte das Corps außerhalb des Waldes Muley-Ismaël auf der Ebene des Sig Halt. Hier entstanden ernsthafte Unordnungen, welchen die französischen Chefs nicht im Stande waren zu steuern; eine große Anzahl Soldaten hatte nämlich die Fässer der Marketender zerschlagen und sich in Wein und Branntwein berauscht. Die Trunkenheit setzte sie außer Stand zu marschiren und man war gezwungen, sie auf die Wagen zu laden, die schon mit Verwundeten angefüllt waren. Das Corps, welches inzwischen seinen Marsch fortsetzte, kam um 4 Uhr Nachmittags an den Sig, wo es sich in einem Quarrée dicht am Flußufer lagerte. Abd-el-Kader schlug sein Lager in der Entfernung von anderthalb Meilen von dem der Franzosen auf. Gegen Sonnenuntergang wurde der Konsul des Emirs gegen den französischen Agenten ausgewechselt. Der Erstere brachte an seinen Herrn einen Brief von General Trezel mit, worin dieser seine früheren Forderungen erneuerte und von Abd-el-Tader verlangte, nicht allein die Unabhängigkeit der Douerer und Zmelaer, sondern auch die des Stammes Garaba und der Kourouglier in Tlemecen anzuerkennen; außerdem solle der Emir dem ganzen Landstrich entsagen, der auf dem rechten Ufer des

Schelif

Schelif liegt. Abd-el-Kader gab dieselbe Antwort, wie das erstemal. Der bedeutende Verlust, den er bei Muley-Ismaël erlitten, hatte ihn anfangs für eine Unterhandlung geneigt gemacht; aber die Berichte, die er durch seinen Konsul von der Verfassung der Franzosen und von der großen Anzahl Verwundeter, welche sie belästigte, erhielt, wirkten auf seine Antwort ein. Der französische General hatte anfänglich den Plan gehabt, Abd-el-Kaders Lager anzugreifen, er gab denselben aber später aus der Besorgniß auf, diese Menge Verwundeter noch zu vermehren, und nachdem er den 27sten Juni am Sigflusse in Ruhe zugebracht, begann er den 28sten seinen Rückzug auf Arsew. Das afrikanische leichte Infanterie-Bataillon nahm die Tête der Kolonne. Ihm zunächst folgte der Convoi, mit einer Front von 3 Wagen marschirend und zur rechten von den polnischen Kompagnien und 2 Escadrons, zur linken vom italiänischen Bataillon und einer Escadron flankirt. Die Arrieregarde, vom Oberstlieutenant Beaufort kommandirt, bestand aus dem Bataillon des 66sten Regiments und 2 Eskadrons.

In dieser Marschordnung avancirte das Corps auf die Ceïrat-Ebene vor, auf allen Seiten von seinen Tirailleurs umgeben. Sobald Abd-el-Kader sahe, daß sich die Franzosen in Bewegung setzten, machte er sich bereit, sie mit 8- bis 10,000 Kavaleristen und 1500 Infanteristen zu verfolgen. Seine Araber umringten das ganze französische Detaschement, und um 7 Uhr fing die Füsilade an lebhaft und anhaltend zu werden; dessenungeachtet herrschte die vollkommenste Ordnung in der französischen

Colonne bis gegen Mittag. General Trezel, befürchtend, auf dem geraden Wege nach Arsew so bedeutende Terrainhindernisse anzutreffen, daß seine Wagen nicht vorwärts kommen würden, entschloß sich, dem Rathe derer entgegen, welche am besten das Land kannten, die leicht zu besteigenden Höhen von Hamian zu umgehen und durch das Habrathal an der Meeresbucht auf der Stelle zu debouchiren, wo dieser Fluß aus den Morästen tritt und den Namen Makta annimmt. Abd-el-Kader durchschaute diesen Plan und entsendete eine Kavaleriemasse, mit Infanteristen hinten auf den Pferden, um das Defilé zu besetzen, welches die Franzosen hier passiren sollten. Letztere kamen gegen 12 Uhr an demselben an und drangen ohne die nöthige Vorsicht zu beobachten hinein, rechts von sich die Höhen von Hamian, links die Moräste der Makta lassend. Aber kaum waren sie in dem Passe engagirt, als sich arabische Tirailleurs auf den Bergen zeigten. Anstatt diese sogleich mit bedeutenden Kräften zurückzuwerfen, ließ man nur zwei Kompagnien vorrücken, die von der feindlichen Masse, welche jene Tirailleure nur maskirt hatten, zurückgetrieben wurden. Nach und nach kamen andere Kompagnien, die ebenfalls eine nach der andern zurückgeschlagen wurden. Diese getheilten und kraftlosen Angriffe mußten nothwendig einen unglücklichen Erfolg haben. Die Araber warfen Alles in das Thal hinunter, was sich auf den Anhöhen festsetzen wollte, stiegen nun selbst in dieses hinab und fielen über den Convoi her, der wegen der Beschaffenheit des Weges genöthigt war, Wagen für Wagen zu defiliren. Die Arrieregarde,

die sich hierdurch ausgesetzt sah, abgeschnitten zu werden, drängte sich in größtem Schreck gegen die Tête der Colonne, indem sie den Convoi rechts vorbei passirte. Dieser wurde indeß für den Augenblick durch eine kräftige Kavalleriecharge frei gemacht, welche die Araber auf den linken Höhenabhang zurückdrückte; aber um dem Feuer, das diese von hier machten, zu entgehen, bogen die Wagen des Trains und des Ingenieurcorps so weit zur Rechten aus, daß sie beinahe in die Moräste geriethen. In diesem Augenblick schickte der Emir ohngefähr tausend arabische Reiter von seinem rechten Flügel über die Moräste und bedrohte so den Convoi auch von jener Seite. Bei der Annäherung dieses Haufens ergriff die erschrockenen Fahrknechte eine solche Feigheit, daß sie die Stränge durchschnitten und mit den Pferden entflohen, die Wagen und, was das Abscheulichste war, die Verwundeten den Händen der Araber überlassend. Ein einziger Wagen mit 20 Mann beladen, ward durch die Energie des Unterofficiers Fournié gerettet, indem er mit der Pistole in der Hand die Fahrer zwang, ihre Pflicht zu thun und sich in der Colonne vorwärts zu drängen. Das Fuhrwerk der Artillerie, von wohlgeübten Leuten gefahren, hatte die Moräste vermieden und wurde fast alles gerettet. Eine Gebirgshaubitze fiel jedoch den Arabern in die Hände.

Inzwischen herrschte die schrecklichste Unordnung in der Colonne; alle Corps waren unter einander gemischt und keine Spur einer regelmäßigen Organisation war mehr zu erkennen. Glücklicherweise hielten die Araber mit ihren Angriffen einen

Moment inne, denn sie waren mit der Plünderung der Wagen und mit Abschneiden der Köpfe von den Verwundeten beschäftigt. Diese Zeit benutzte ein Haufe dieser fliehenden Franzosen, um sich auf einer kleinen isolirten Anhöhe zu railliren, wo man eine Kanone aufführte und die Araber mit Kartätschen zu beschießen begann. Die Soldaten, die sich hier gesammelt, stellten sich in ein Quarrée und unterhielten aus demselben ein regelmäßiges Gewehrfeuer, wobei sie die Marseillaise anstimmten, die in ihrem Munde eher wie ein Schwanengesang, als wie ein Siegesgesang ertönte. Die Hauptmasse, gänzlich demoralisirt, und der Rest der Wagen, der noch übrig war, häufte sich hinter dieser kleinen Höhe in einer Terrainvertiefung zusammen; diese Vertiefung schien gar keinen Ausgang zu haben, denn an dieser Stelle wendet sich der kaum tracirte Weg nach Arsew plötzlich gegen Westen. Mehrere Soldaten, welche rechts von sich die Makta und jenseits derselben einen Sandstreifen erblickten, der einem Wege ähnlich sah, stürzten sich in den Fluß und ertranken. Andere, ja sogar Officiere, schrieen, man müsse Mostaganem zu erreichen suchen. Die Stimme des Generals verlor sich in dem Lärmen und alles Kommando war aufgelöst; so vergingen fast drei Viertelstunden, ehe diese bunte Masse, nachdem sie sich lange unter einander hin und her bewegt, endlich den Weg nach Arsew fand. Aber die Soldaten, welche auf der kleinen Anhöhe zurückgeblieben waren, hören nicht, oder richtiger gesagt, sie sind taub für die Befehle, die ihnen gegeben werden, und verstehen nicht, daß sie dem allgemeinen Rückzuge folgen sollen. Sie rufen unzu-

sammenhängende und unverständliche Worte aus, welche verrathen, daß die Kraft, mit der sie noch kämpfen, nicht Muth, sondern eine fieberhafte Exaltation ist. Der Eine nimmt von der Sonne Abschied, deren Strahlen diese Unordnung und diese Blutscene beleuchten, ein Anderer umarmt seinen Kameraden. Endlich beginnen die Kompagnien des 66sten Regiments, welche gesammelter, als die übrigen waren, sich in Bewegung zu setzen; die andern folgen nun mit einer solchen Eile, daß man sogar eine Kanone für einen Augenblick verläßt, welche jedoch noch wieder gerettet wird. Ohngefähr 50 Soldaten von allen Waffengattungen, ohne Ordnung und fast ohne Anführung bildeten eine Art Arrieregarde, mit dem Beistande von 40 reitenden Jägern unter Capitain Bernards Kommando. Diese Truppen unterhielten fortwährend ein lebhaftes Tirailleurfeuer auf die Araber. Ein paar Geschütze, von Capitain Allaud und Lieutenant Pastoret kommandirt, unterstützten diese tapfern Tirailleurs, indem sie über ihre Köpfe fortschossen und wesentlich dazu beitrugen, daß die Retraite nicht in eine wilde Flucht ausartete. Aber die Zahl der Tirailleurs schmolz bald bis auf 20 zusammen. Schon waren die Araber ein zweites mal im Begriff, eine große Anzahl der Flüchtigen abzuschneiden, da werden sie von Capitain Bernard mit so viel Nachdruck und Glück chargirt, daß sie gezwungen sind, ihre Beute wieder los zu lassen. Der Chef von General Trezels Stabe, Major Maussion, mischte sich hier unter alle Chargen der Kavalerie und hatte 3 unter sich getödtete Pferde.

Von diesem Augenblick an ließ sich der Rückzug

mit etwas mehr Leichtigkeit ausführen. Man kam bald zur Küste, wo der Anblick von Arsew den Muth der Soldaten wieder aufrichtete. Die Araber, von dem langen Kampfe ermüdet und mit ihrer Beute beladen, verminderten nach und nach ihre Angriffe, welche gegen 6 Uhr Abends endlich ganz aufhörten. Nach einem sechszehnstündigen Marsche und vierzehnstündigen Gefechte kam das Corps um 8 Uhr nach Arsew.

Die Franzosen hatten an diesem traurigen Tage 300 Todte und 200 Verwundete; sie verloren überdies den größten Theil ihres Materials. Nur 17 Mann wurden von den Arabern als Gefangene mit fortgeführt, denn mit Ausnahme von diesen hatten sie Allen, die in ihre Hände fielen, selbst den Verwundeten, die Köpfe abgeschnitten.

Daß Abd-el-Kader mit seinen Arabern in diesem kurzen Feldzuge eine militärische Macht entwickelt hatte, die bisher von den Franzosen nicht geahnet worden war, sieht man aus dem Schlusse von General Trezels offiziellem Rapport, in welchem es heißt: „In diesem traurigen Kampfe sah ich die Hoffnungen schwinden, auf die ich bauen zu können geglaubt hatte; aber man hätte siegen müssen um sie zu realisiren. Freilich hatte ich unsere eigenen Kräfte zu hoch und die der Araber zu niedrig angeschlagen; das Gefecht des 26sten Juni, so wie alle militärischen Ereignisse, an denen ich während meines dreijährigen Aufenthalts in Afrika Theil genommen, konnten vielleicht diese zu übertriebenen Hoffnungen entschuldigen.“

Das Expeditionscorps campirte bei Arsew in

der allergrößten Unordnung, obgleich man jeden Augenblick erwarten konnte, von Abd-el-Kaders Truppen wieder angegriffen zu werden. Es war so demoralisirt, daß General Trezel es nicht über Land nach Oran führen zu dürfen glaubte. Er gab deshalb allen Schiffen, die in Mers-el-Kebir und Mostaganem zu Dienste standen, den Befehl, sich hier zu dessen Abholung einzufinden. Diese Maaßregel zeigt mehr, als alles Andere, wie groß das Uebel war.*)

Inzwischen hatte der General-Gouverneur, Graf d'Erlon, den Brief empfangen, in welchem General Trezel ihn von seinem Marsche nach dem Tlelat unterrichtete und sich eine entscheidende Antwort ausbat, wie es die Umstände dringend erforderten; diese traf jedoch keineswegs ein. Der Generalgouverneur vermied vorsichtig, seine Meinung auszusprechen, und schien die ganze Verantwortung auf seine Untergebenen wälzen zu wollen. Alles, was er that, bestand darin, daß er Major Lamor-

*) Die Erinnerung an die Niederlage von der Makta ist später in Afrika stets an General Trezels Namen gebunden gewesen. Als dieser General im Feldzuge 1837 gegen Constantine eine Brigade kommandirte, hatten die Soldaten kein Vertrauen auf ihn; man nannte ihn beständig „den Unglücklichen", und wenn man von einem General erst die Meinung bekommt, daß ihm das Glück entgegen ist, dann wird dies zur Wirklichkeit. General Trezel ist nichts weniger als martialisch von Ansehen, er hat ein höchst unansehnliches, kleines, schmächtiges und garstiges Aeußere, eine schwache, kreischende Stimme und ist nachlässig in seinem Anzug. Er hat eine Vertiefung an der Stelle des einen Auges, welches er in der Schlacht bei Waterloo verloren hat. Auf dem Kampfplatz ist er ruhig und tapfer trotz den Tapfersten. Er ist überdies allgemein wegen seiner Rechtschaffenheit bekannt.

cière**) und den Juden Durand nach Oran sandte, um wo möglich Unterhandlungen mit Abd-el-Kader einzuleiten. Sie hatten den Kaïd Ibrahim mit sich. Der thätige Lamorcière, der bei der Durchreise in Arsew das Unglück der Armee erfahren hatte, war kaum in Oran gelandet, als er mit Ibrahims Hülfe 300 Reiter von den Stämmen Zmela und Douer sammelte und mit diesen in Begleitung der Capitaine Cavaignac und Montauban nach Arsew eilte, wo die französische Kavalerie noch nicht eingeschifft war. Dies hatte auch zur Folge, daß General Trezel an der Spitze seiner Kavalerie den Weg zu Lande zurücklegte und so wenigstens die Satisfaktion hatte, in Oran zu demselben Thore einziehen zu können, aus welchem er ausmarschirt war.

Abd-el-Kader, den es ebenfalls drängte seinen Verlust zu ersetzen, war nach Maskara gezogen und jeder Stamm suchte seine Heimath auf.

Unter diesen kriegerischen Verhältnissen waren die Franzosen nahe daran, den Mißgriff zu begehen, Abd-el-Kader noch mit Waffen und Pulver zu ihrer eigenen Bekriegung zu versorgen. Ehe der Friedensbruch in Algier bekannt geworden, hatte man dort nämlich ein Schiff mit Waffen und Ammunition geladen, die bei Raschgoun für den Emir ausgeschifft werden sollten, und es war nur der wachsame General Trezel, der dies verhinderte, indem er das bei Mers-el-Kebir liegende Wachtschiff absendete, um diesem unnatürlichen Handel Einhalt zu thun.

*) Derselbe, der die Colonnenspitze beim Sturme von Constantine kommandirte und daselbst die Oberstepauletten erhielt. Er hat in Afrika in sieben Jahren alle Grade vom Ingenieurlieutenant an durchgemacht.

Die Niederlage an der Makta kostete dem General Trezel das Kommando in Oran, welches er auf des Generalgouverneurs Ordre an General d'Arlanges übergeben mußte, welcher vor Kurzem in Afrika angekommen war.

Der listige Ben-Durand hatte in dem Grade General d'Erlon in seine Gewalt bekommen, daß dieser das Band mit Abd-el-Kader wieder anknüpfen wollte, was es auch kosten möge; ja, der General war sogar bereitwillig, ihm die einzigen Alliirten der Franzosen im Lande, die Zmelaer und Douerer, aufzuopfern. Hierin wurde er jedoch durch die kräftigen Gegenvorstellungen des Regierungsrathes, besonders General Rapatels verhindert, und es wurde vielmehr festgestellt, daß diese Stämme für immer Frankreich angehören sollten. Nach ihrem Wunsche ernannte man den Kaïd Ibrahim zu ihrem Chef, den Einige für einen Abd-el-Kader gefährlichen Gegner hielten. Man umgab ihn überdies mit den Türken, die in Mostaganem zurückgeblieben waren, als er 1833 diese Stadt verlassen hatte. Mit diesen Truppen rückte er vor und lagerte sich bei Messerghin; aber der Stamm Beni-Amer zwang ihn bald, sich unter die Kanonen von Oran zu flüchten.

In dieser Zeit verlor die Garnison von Oran die Fremdenlegion, welche Frankreich im Sommer 1835 an Spanien abgab. Diese Verminderung der französischen Streitkräfte trug noch mehr dazu bei, daß der Gouverneur nur den Frieden im Auge hatte.

Der Emir, selbst über seine Siege erstaunt, fühlte, daß sein Interesse erheischte, in einem solchen

augenblicklichen Vortheil Frankreich gegenüber seine Saiten nicht zu hoch zu spannen; er zeigte sich deshalb auch willig zu unterhandeln, indem er erklärte, er betrachte das Geschehene nur als etwas Persönliches zwischen ihm und General Trezel — aus welchem Gesichtspunkt der Gouverneur nur zu geneigt war, die Sache anzusehen — übrigens wünsche er, daß Alles auf dem alten Fuß, wie vor dieser Affaire, verbleiben möchte. Aber die Scene veränderte sich bald. General d'Erlon wurde zurückberufen, und die Wahl seines Nachfolgers bewies dem Emir, daß Frankreich beschlossen hatte, das Unglück seiner Waffen zu rächen.

Die Nachrichten von Abd-el-Kaders Sieg und General Trezels Niederlage verbreiteten sich bald in der ganzen Berberei, und die Anhänger des Emir schilderten die Begebenheit mit so starken Farben, daß die Araber die Franzosen im Begriffe glaubten, ihre Besitzungen in Afrika gänzlich aufzugeben. Es ging hierin so weit, daß die Araber in der Gegend von Algier sich erzählten, die Franzosen hätten 1500 Todte und 600 Verwundete gehabt, es wären ihnen 27 Kanonen abgenommen, General Trezel, der unter den Gefangenen sein sollte, müsse die Ställe des Emirs in Maskara fegen, und endlich, daß auch Oran sich ergeben hätte.

Diese Gerüchte bewirkten verschiedentliche Feindseligkeiten gegen die französischen Autoritäten, und nur nach und nach war es möglich, wie der kluge Abd-el-Kader vorausgesehen hatte, die Araber zu überzeugen, daß der errungene Sieg neue Anstrengungen von Frankreich zur Folge haben würde;

denn diese Macht, wenn sie auch in Afrika oft Unbeständigkeit und Mangel an planmäßigem Verfahren gezeigt hat, ist doch stets bereit, jeden Flecken auf seinem Waffenschilde abzuwaschen.

Die französischen Behörden streuten in den Städten und unter den Stämmen Proklamationen aus, worin bekannt gemacht wurde, daß nächstens eine mächtige Expedition statt finden und daß einer von Frankreichs berühmtesten Marschällen an ihre Spitze gestellt werden würde. Durch eine königliche Ordonnanz vom 8ten Juli wurde auch Marschall Clauzel zum Generalgouverneur von Algier anstatt des Grafen d'Erlon ernannt, und kam schon am 10ten August daselbst an. Zwei Tage vor seiner Ankunft war eine kleine Expedition gegen die Hadjouten ausgeführt worden, welche kürzlich mehrere Ermordungen begangen und die Gegend um Algier unsicher gemacht hatten. Eine Colonne von 1700 Mann und 2 Kanonen unter Oberst Schauenburgs Kommando überrumpelte die Hadjouten, tödtete dreizehn derselben und nahm ihnen eine Anzahl Vieh fort.

Noch ehe Marschall Clauzel ankam, hatte er bekannt machen lassen, der Zweck seiner Sendung nach Afrika wäre, Abd-el-Kader zu bekriegen und die Niederlage am Maktafluß zu rächen. Da indeß in Algier die Cholera herrschte und gerade die heiße Jahreszeit war, beschloß er das Spätjahr abzuwarten, wo er sodann die 12,000 Mann, die ihm als Verstärkung versprochen waren, verlangen und sie direkt nach Oran absegeln lassen wollte.

Partielle Streitigkeiten fielen ab und zu vor, ohne aber wichtige Folgen zu haben. Den 29sten August

hatte eine Abtheilung von Abd-el-Kaders Truppen ein Scharmützel bei Oran mit den Verbündeten der Franzosen, den Douerern und Zmelaern, die von Ibrahim angeführt wurden und einen tapfern Widerstand leisteten. Eine Unterstützung von französischen Truppen und besonders einige Feldgeschütze zwangen die feindlichen Araber, sich nach einem nicht unbedeutenden Verlust zurückziehen.

Die Politik des Generalgouverneurs bestand jetzt darin, Streit unter den Arabern selbst zu erregen und dadurch Abd-el-Kaders Macht zu schwächen. Er suchte andere arabische Autoritäten der Abd-el-Kaders entgegenzustellen, vorzüglich im algierischen Gebiet und in der Provinz Tittery. In Beni-Sad hatte der Emir einen Kaïd eingesetzt. Der Generalgouverneur ernannte einen andern, welcher mit einem Haufen von 40 Reitern den des Emir überfiel, ihn vertrieb und die Würde des Kaïd selbst übernahm. Diese Unordnungen war Abd-el-Kader für den Augenblick vermöge der großen Entfernung nicht immer im Stande zu verhindern. In Medea hatte der Generalgouverneur auch einen Bey, Mahomed-Ben-Hussein, ernannt und ein Corps von 2000 Mann, unter Oberst Schauenburgs Kommando sollte ihn in diese Würde einsetzen, indem man glaubte, die Araber würden sich dem nicht zu widersetzen wagen. Den 6ten Oktober kam diese kleine Heeresabtheilung zu dem Gebirgsrücken Tenia, welche eine der schwierigsten Passagen im nördlichen Afrika ist. Die Avantgarde, die aus einigen Kompagnien Zouaven und einer Eskadron reitender Jäger bestand, war kaum in diesen Paß gedrungen, als sie

sich in Front und Flanke von einem zahllosen Schwarm Araber umringt sah, welche ein lebhaftes Feuer auf sie gaben. Mahomed-Ben-Hussein rieth jetzt, sich zurückzuziehen und Oberst Schauenburg ließ auch das Retraitesignal blasen; aber ein Peloton afrikanischer Jäger unter Lieutenant Bró, einem Sohn des Generals Bró, war schon so weit vor, daß er das Signal nicht hörte und dadurch in einen Hinterhalt der Araber fiel, welcher hinter einigen Büschen versteckt lag und ein mörderisches Feuer gab. Lieutenant Bró's Pferd wurde unter ihm erschossen, während er selbst eine Kugel durch den Schenkel erhielt; ein großer Theil der Seinigen fiel an seiner Seite, worauf der Rest die Flucht ergriff. Die Araber stürzten herbei, um den Gefallenen die Köpfe abzuschneiden, was ihnen auch geglückt wäre, wenn nicht Lieutenant Guillard, ein Kamerad und Freund von Lieutenant Bró, von Oberst Schauenburg die Erlaubniß erhalten hätte, die Araber zu chargiren. Er kam gerade noch zurecht, um den Araber zu tödten, der bereits seinen Yatagan erhoben, um Lieutenant Bró den Kopf abzuschneiden. Letzterer hatte ungeachtet seiner Wunden mit dem Säbel in der Hand sich tapfer gegen mehrere Araber vertheidigt. Das Terrain wurde wieder von Feinden gereinigt und die Verwundeten gerettet; aber Oberst Schauenburg, der einem so kräftigen Widerstande begegnet war, hielt es für das Richtigste, den Plan einen Bey in Medea einzusetzen aufzugeben, und kehrte nach Algier zurück.

Als der Generalgouverneur von diesem Unfall Nachricht erhielt, suchte er einen Ersatz dafür in

einem gänzlich unerwarteten Ueberfall des Stammes Amrona, der sich gegen die französische Autorität aufgelehnt hatte, und fügte demselben einen nachdrücklichen Schaden zu.

Denselben Tag, an dem die Franzosen die Affaire bei Tenia hatten, rückte General d'Arlanges mit einer starken Abtheilung von Oran gegen den Stamm Garaba aus, der vorzugsweise feindlich französisch gesinnt war und dem Abd-el-Kader aufgetragen hatte, die Zufuhr aus den Gebirgen nach Oran zu verhindern. Der General ging über Oletta, wo Ibrahim mit seinen Türken und mit den Arabern, welche den Franzosen alliirt waren, zu ihm stieß. Diese stürzten sich auf die Getreide-Aufbewahrungsplätze*) der Garabaer und nahmen Alles weg, was sie vorfanden. Aber als sie sich zurückziehen wollten, zeigte sich plötzlich eine große Menge Krieger dieses Stammes. Es entstand ein hartnäckiger Kampf und nur mit Hülfe der französischen Artillerie konnten die Garabaer nach einem Verlust von mehreren Todten und Verwundeten zurückgeworfen werden.

Abd-el-Kader hielt inzwischen Oran eng blokirt, und so wie sich die Franzosen in der Umgegend zeigten, wurden sie angegriffen und verfolgt, bis sie in den Mauern der Stadt waren. Der Emir sahe das drohende Ungewitter sich nähern und fürchtete

*) Das Getreide wird in Höhlen oder Gewölben (Silos) unter der Erde aufgehoben; bei der Annäherung eines Feindes werden diese sorgfältig zugedeckt und darüber gepflügt, um jede Spur zu vernichten. Die Eingebornen entdecken diese Magazine mit Hülfe eines Stockes, den sie auf die Erde stoßen, und dann horchen, wo der Stoß einen Wiederhall giebt.

mit Recht für seine Hauptstadt. Um die Aufmerksamkeit der Franzosen von der Provinz Oran abzulenken, ließ er einige Demonstrationen in der Gegend von Algier machen. Er sandte einen seiner Chefs, Hadji-el-Seghir, zu den Hadjouten und ließ ihn beträchtliche Streitkräfte sammeln, um damit die französischen Läger bei Algier zu überfallen. Aber Marschall Clauzel, der stets auf seinem Posten war, rückte selbst gegen diese arabischen Truppen auf die Ebene Metidja hinaus und ließ sie den 17ten Oktober angreifen. Drei verschiedene blutige Gefechte fanden an diesem Tage statt; es kam mehrmals zum Handgemenge mit blanken Waffen, bei welcher Gelegenheit Generallieutenant Rapatel mit eigener Hand einen Araber erlegte. Nach tapferer Gegenwehr wurden die Araber in die Berge zurückgeworfen und Hadji-el-Seghirs Versuch so in der Geburt erstickt.

Die Ausrüstungen zur Expedition gegen Maskara wurden unterdessen mit vieler Thätigkeit sowohl in Algier als im südlichen Frankreich betrieben. Der Kronprinz von Frankreich wollte selbst an dem Zuge Theil nehmen. Er fand sich auch den 10ten November in Toulon ein, ging zu Schiffe und traf Marschall Clauzel in Algier an. Den 21sten gl. M. landete er in Oran mit dem Marschall, der aus Frankreich eine Verstärkung von 4 Infanterieregimentern und bedeutende Artillerie erhalten hatte. Außerdem wurden noch von den in Algier stationirten Truppen nach Oran gesandt, so daß das ganze Expeditionscorps etwas über 10,000 Mann ausmachte, worunter 26 Geschütze. Es war in 4 Brigaden

eingetheilt, unter den Generalen Dubinot, Perregaux, d'Arlanges und dem Oberst Combes, dem Chef des 47sten Infanterieregiments. Die Reserve wurde vom Oberstlieutenant Beaufort kommandirt. Die Truppen waren in der Mitte Novembers vor Oran versammelt; das Lager bei den Feigenbäumen war von einer Abtheilung derselben besetzt.

Abd-el-Kader rief seinerseits seine Landsleute zu den Waffen und ließ die Araber ihre Douars, welche sie in der Nähe von Oran hatten, so weit in die Atlasberge zurückziehen, daß ihre Weiber, Viehheerden und ihr Eigenthum in Sicherheit war. Hierdurch wurde eine bedeutende Strecke des Terrains rings um Oran ganz verödet.

Der Sammelplatz für die arabischen Krieger war, wie gewöhnlich in der Zeit der Fehde, an den Ufern des Sigflusses, wo Abd-el-Kader sein Lager aufschlug. Die Mauren in der Stadt unterstützten ihn heimlich mit Geld und intriguirten auf jede Weise gegen die Herrschaft der Franzosen, die sie von Herzen haßten.

Der Kaiser von Marocko, mit welchem Abd-el-Kader ein freundschaftliches Verhältniß aufrecht erhalten hatte, schickte ihm viele Kriegsbedürfnisse, Waffen und Pulver, was zum Theil in dem Meerbusen, der vorwärts Tlemecen liegt, ausgeschifft wurde. Hier hatten die Franzosen zwar die Insel Raschgoun besetzt, aber sie waren doch nicht im Stande, die Schiffe zu verhindern, an die Küste zu laufen. Abd-el-Kader stellte Proklamationen aus, um das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes zu entflammen, bewaffnete diejenigen, welche keine

Waffen

Waffen hatten, theilte Munition aus, pflanzte seine schlechte Artillerie auf die Gebirgspässe, die nach Maskara führen, und versprach seinen Landsleuten den Sieg, wenn sie auch im Anfang von den Christen zurückgedrängt werden sollten. Den 24sten und 25sten machte er eine Rekognoscirung auf jene Seite des Tlelatflusses, und zeigte sich vor seinen Truppen stets thätiger und anscheinend zuversichtlicher, je näher die Gefahr war. Den 26sten November wurde das französische Expeditionscorps bei den Feigenbäumen zusammengezogen, und den 27sten ging die erste Brigade unter General Oubinot an den Tlelat vor, Ibrahim-Bey mit seinen Türken und Arabern an ihrer Spitze. Den 28sten rückte Ibrahim anderthalb Meilen weiter nach dem Walde Muley-Ismael, und denselben Tag marschirte auch das ganze Corps bis an den Tlelat. Den 29sten um 7 Uhr des Morgens setzte sich die französische Armee in folgender Ordnung in Bewegung: die erste Brigade, der Convoi zwischen der zweiten und dritten Brigade, die Reserve hinter dem Convoi, und zuletzt die vierte Brigade, welche den Marsch schloß.

Der Wald Muley-Ismael, wo General Trezel einen so ernsten Streit mit Abd-el-Kader auszufechten gehabt, wurde ohne Kampf passirt; aber die Erinnerung an die letzte Kriegsthat wurde der Armee feierlich ins Gedächtniß gerufen, denn der Marschall ließ die Trommeln rühren, und General Oubinot drückte in kurzen, aber kräftigen Worten aus, was er fühlte, indem er über die Stelle schritt, wo sein Bruder so ruhmvoll an der Spitze seines Corps gefallen war.

Die Armee kam an den Sig, ohne einen anderen Widerstand gefunden zu haben, als einige Gewehrschüsse vom Stamme Beni-Amer, der sich in ihrer rechten Flanke zeigte. Die Soldaten litten großen Mangel an trinkbarem Wasser, woran diese Gegenden sehr dürftig sind. Ein Aufenthalt am Sig war unvermeidlich, denn von dieser Stellung an mußte man auf Hindernisse ernsthafterer Natur sich gefaßt machen. Der Marschall befahl deshalb dem Oberst Lemercier vom Ingenieurcorps, auf dem rechten Flußufer ein retranchirtes Lager zu traciren, welches die ganze Equipage aufnehmen und durch eine Besatzung von 1000 Mann gegen jeden Angriff vertheidigt werden konnte. Dieses vorsichtige Verfahren bewies, daß der Marschall Abd-el-Kaders Streitkräfte nicht verachtete. Das französische Armeecorps bivouakirte in einem großen Quarrée, welches den Convoi und die Reserve einschloß; die Avantgarde wurde auf das rechte Flußufer vorgeschoben. Auf demselben Ufer des Sig campirten rechts von den Franzosen ohngefähr 4000 von Abd-el-Kaders Arabern, die Atlasberge hinter sich habend. Diese waren dazu bestimmt, sobald die Franzosen in die Gebirgspässe eindrängen, ihnen in Flanke und Rükken zu fallen, während zu gleicher Zeit Abd-el-Kader selbst mit dem Rest seines Heeres sie in der Front beschäftigen wollte. Er hatte sich deshalb den Franzosen gegenüber postirt, etwas zurückgezogen ins Gebirge, um den sehr coupirten, direkten Zugang nach Maskara zu verwehren.

Abd-el-Kaders Vertheidigungsanstalten waren so gut gewählt, daß, wenn die Franzosen einen min-

der talentvollen und erfahrenen General an ihrer Spitze gehabt hätten, sie seine Hauptstadt nicht ohne großen Verlust an Todten und Verwundeten erreicht haben würden.

Den 1sten December um 1 Uhr Nachmittags marschirte der Marschall, begleitet vom Herzog von Orleans, an der Spitze eines starken Korps von allen drei Waffen, auf das arabische Lager bei Guerouf zu. Dieses wurde mit solcher Geschwindigkeit abgebrochen, daß die Araber einen Theil ihrer Zelte verloren, die sie in aller Hast in die Berge zu transportiren suchten. Indeß hielten sie gut Stand, ihre Anzahl wurde immer größer und größer, so daß zuletzt 6000 Reiter mit einer großen Menge Infanterie die französischen Truppen umschwärmten. Das Gefecht währte an fünf Stunden. Die Araber zeigten in solchem Grade Muth und Standhaftigkeit, daß sie sich mehrmals den französischen Feuerschlünden auf Kartätschschußweite näherten, und sich eher niederschießen ließen, ehe sie zurückwichen. Um 6 Uhr des Abends rückten die französischen Truppen wieder ins Lager am Sig, mit einem Verlust von einigen Todten und 43 Verwundeten. Der der Araber war viel beträchtlicher, eine Wirkung des französischen Artilleriefeuers. Den 2ten December ließ der Marschall die Truppen ruhen. Den 3ten brach er mit seinem ganzen Heere auf und passirte den Sigfluß über zwei Brücken, welche die Ingenieure unterdeß gebaut hatten. Der größte Theil der bei Guerouf geschlagenen Araber hatte sich in die Berge geworfen, welche das französische Lager von Maskara trennten, und sich so mit Abd-el-Kaders übri-

gen Truppen vereinigt. Der Marschall, der dies bemerkt hatte, sah ein, daß, wenn er die direkte Straße nach Maskara nähme, er unvermeidlich eine große Zahl Blessirter erhalten würde, deren Transport ihn auf dem Marsche über die Maßen belästigen mußte; er beschloß deshalb, diesen Weg aufzugeben, und nahm seine Richtung auf Mostaganem, wodurch er Abd-el-Kaders Stellung im Gebirge umging.

Um 7 Uhr des Morgens den 3ten December, war die französische Armee im Marsch, und die drei Generale Oudinot, Perregaux und d'Arlanges erhielten Befehl, ihre Brigaden pelotonweis in Colonne zu formiren und mit den Têten in gleicher Höhe zu marschiren, die Artillerie, die Kameele, die Wagen und den Convoi in die Colonnen-Intervallen einschließend. Die vierte Brigade unter Oberst Combes hatte die Arrieregarde und die Ordre, vornehmlich den Convoi zu bedecken. Diese Marsch-Disposition war die einzige zweckmäßige auf der 7 Meilen breiten Ebene, welche das französische Corps zurückzulegen hatte, ehe es den Habrafluß erreichte. Um 9 Uhr des Morgens wurde die Arrieregarde von 3000 Arabern zu Pferde angegriffen, zugleich auch die rechte Flanke von einer anderen feindlichen 1000 bis 1200 Mann starken Abtheilung, welches jedoch nicht den beständigen Weitermarsch den Franzosen verhinderte. Sobald Abd-el-Kader sahe, daß Marschall Clauzel nicht den geraden Weg nach Maskara einschlüge, suchte er mit seiner ganzen Hauptstärke sich der französischen Armee voran zu werfen, um beim Uebergang über den Habrafluß der Erste

zu sein. Sein Heer führte diese Bewegung in der rechten Flanke der Franzosen aus. Diesen Augenblick, wo sich die Araber in Masse zeigten, ließ Marschall Clauzel nicht ungenützt vorüber gehen. Er befahl, daß die Brigaden Perregaux und d'Arlanges eine Frontveränderung zur Rechten machen sollten, und indem diese schnell gerade auf die Atlasberge zu marschirten, ließ er 8 Geschütze vor die Front rücken, und in einer halben Stunde war das ganze Terrain bis zum Atlas hin von den Arabern geräumt. Der Vortheil, welchen der Marschall durch dieses Manöver erreichte, war sehr wichtig, denn er theilte dadurch Abd-el-Kaders Heer in zwei Theile. Der zahlreiche Stamm Beni-Amer und ein paar andere Stämme blieben zurück, und als sie sich so von Abd-el-Kader abgeschnitten sahen, der ihnen keine Befehle mehr ertheilen konnte, und da sie überdies im Gefechte am Morgen dieses Tages und ebenso am 1sten December bei Guerouf viel gelitten hatten, so zogen sie sich ermattet vom Kampf in die Berge zurück. Abd-el-Kader hatte indeß die Furth durch den Habra mit dem Rest seiner Truppen erreicht und besetzte den Wald und die Defileen vor diesem Uebergang, nebst dem Kirchhofe Sidi-Embaruck, so stark als möglich. Außerdem placirte er 5 Geschütze auf die Berge, und begann mit diesen ein langsames, aber den Umständen nach gut gerichtetes Feuer, sobald die Tête der französischen Colonne sich näherte. Der Kampf, der hier entstand, war mörderisch. Die Araber bewiesen unter Abd-el-Kaders eigenem Kommando eben so viel Standhaftigkeit und Ausdauer in der Vertheidigung,

als die Franzosen Tapferkeit und die ihnen eigenthümliche, unwiderstehliche Heftigkeit im Angriff. Auf das Geschrei «en avant!« stürzten die Soldaten vorwärts und nahmen eine Position nach der anderen mit dem Bajonnet. General Oudinot erhielt eine Kugel in den linken Schenkel, und der Herzog von Orleans, der an den Chargen der Kavallerie Theil nahm und der bei keiner Gelegenheit seine Person schonte, wurde ebenfalls am Schenkel von einer matten Kugel verwundet. Die Araber wurden aus allen ihren Positionen zurückgeworfen, und um 7 Uhr des Abends lagerte sich die französische Armee am Habrafluſſe. In der Nacht schlugen die Ingenieurtruppen eine Brücke für die Infanterie, und am 4ten December bei Tagesanbruch formirte sich die ganze Armee auf dem rechten Ufer. Einige hundert arabische Reiter, die man durch ein paar Kanonen in gehöriger Entfernung hielt, waren die einzigen Feinde, welche sich zeigten. Sobald die Colonne sich in Marschordnung gesetzt, rückte der Marschall auf dem Wege nach Mostaganem vor, und die Araber schrieen bereits: „Glück auf die Reise!" hinter den Franzosen her, als er plötzlich Befehl giebt, daß die beiden ersten Brigaden (General Marbot aus der Suite des Herzogs von Orleans hatte General Oudinots Brigade übernommen) mit den Colonnenköpfen eine Schwenkung zur Rechten machen und gerade auf Maskara marschiren sollen. Abd-el-Kader, der mit Aufmerksamkeit den Bewegungen der Franzosen gefolgt war, versuchte wiederholte Angriffe. Aber die Ordre, auf Maskara zu marschiren, hatte die französische Armee in En-

thusiasmus gebracht, und nun mußte Alles weichen. Bei dem Marabut Sidi-Ibrahim schlug der Marschall sein Bivouak auf, und die Nacht verfloß ohne Kampf. Um Maskara zu erreichen, hatte die französische Armee über vier Meilen in den Bergen, die immer größer und steiler wurden, zurückzulegen; doch der Marschall hatte eine so wohlgeordnete Marschdisposition befohlen, daß man ohne irgend ein ernsthaftes Treffen dieses Terrain passirte. Den 5ten December setzte sich das Corps von Sidi-Ibrahim aus in Bewegung. Der Stamm Beni-Mougran suchte in einer gut gewählten Position im Passe Beni-Chougran den Weitermarsch aufzuhalten, er wurde aber vom Major Lamorcière mit den Zouaven und einer Compagnie Voltigeurs vom zweiten leichten Infanterie-Regiment zurückgeworfen, und dies war das letzte Gefecht, welches man zu bestehen hatte, ehe Maskara erreicht war. Ibrahim Bey und General Perregaux Brigade rückten noch bis zu den Quellen des Flusses Aïn-Kebir vor. Die übrigen Truppen und der Convoi bivouakirten etwas rückwärts in den Bergen.

Den 6ten December brach die französische Armee früh auf. Bei dem Flecken El-Bordjia setzten sich der Marschall und der Herzog von Orleans an die Spitze der ersten Brigade unter General Perregaux, und nachdem sie die Brigade General Marbots dazu gezogen, marschirte sie nach Maskara, wo sie um 5 Uhr des Abends ihren Einzug hielten.

Abd-el-Kader, der nach dem Gefecht bei Sidi-Embaruck die Unmöglichkeit gesehen, seine Haupt-

stadt zu retten, hatte sich hinter dieselbe zu dem Stamme Hachem zurückgezogen und die mahomedanische Bevölkerung mit sich geführt. So waren 7- bis 800 Juden die einzigen Einwohner, welche die Franzosen vorfanden, und diese waren in dem bejammernswerthesten Zustande; denn den Tag zuvor hatte sie eine Abtheilung von Abd-el-Kaders Truppen ausgeplündert und zugleich die Stadt an mehreren Stellen in Brand gesteckt, so daß die Magazine und viele Häuser in Asche lagen. Der Plan des Marschalls, Ibrahim zum Bey von Maskara einzusetzen, mußte aufgegeben werden, theils wegen des verlassenen Zustandes, in welchem man die Stadt fand, — die zurückgebliebenen Juden baten sogar sämmtlich, der französischen Armee folgen zu dürfen — theils wegen der Schwierigkeit einer raschen und bequemen Verbindung mit der Küste. Ibrahim, dies einsehend, bat den Marschall, ihn mit seinen Türken in Mostaganem einzusetzen, wo er früher gewesen und welches überdies ein befestigter Punkt war, der leicht vertheidigt und nöthigenfalls von den Franzosen entsetzt werden konnte.

Marschall Clauzel ließ seine Truppen drei Tage in und bei Maskara ruhen, während man dieses theils durch Pulverminen und theils durch Anzünden zu zerstören suchte. Große Vorräthe von Getraide, Salpeter und Schwefel wurden von den Flammen verzehrt. Die Haubitze, welche die Franzosen an der Makta verloren, fiel wieder in ihre Hände, nebst 22 Geschützen, die man auf den Wällen der Stadt und vor Abd-el-Kaders Hause aufgepflanzt fand. Letzteres wurde in die Luft gesprengt.

Den 9ten December verließen die Franzosen Maskara, und zogen den geraden Weg nach Mostaganem, wo sie den 12ten December ankamen, ohne sonderlich auf ihrem Marsche beunruhigt worden zu sein; jedoch nicht, ohne außerordentlich große Beschwerden und unzählige Leiden ausgestanden zu haben, als sie die Atlasberge passiren mußten, die ein anhaltender Regen fast unübersteiglich gemacht hatte.

Diese Expedition hatte, wie die Zeit erwies, in politischer Hinsicht nicht sehr wichtige Folgen, aber in militairischer war sie nicht ohne Interesse, denn zwei talentvolle und geschickte Heerführer leiteten die Operationen. Wenn man einen Blick auf die Karte wirft, wird man in der Kürze den Unternehmungen beider Armeen folgen können. Abd-el-Kader sammelt sein Heer am Sig-Fluß, welches der richtige Punkt ist, von dem seine Vertheidigung, der günstigen Gestalt des Terrains wegen, beginnen muß. Hier läßt er ein starkes Corps, welches den Franzosen bei ihrem weiteren Vordringen in Flanke und Rücken fallen soll. Er selbst postirt sich in den schwierigen Gebirgspässen auf dem geraden Wege nach Maskara, und fährt seine Artillerie auf den wichtigsten Passagen auf. So wie er sieht, daß der Marschall einen anderen Weg nimmt, wirft er sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit ihm voran, und besetzt den gefährlichen Paß bei Sidi-Embaruck, wobei er sogar fünf seiner schlecht montirten Kanonen mit sich führt. Hier macht er den Franzosen den Durchgang streitig, muß aber vor der größeren Vollkommenheit der französischen Waffen weichen, nachdem er mit Talent und Standhaftigkeit

gekämpft hat. Mit seiner geschlagenen Armee sucht er noch den folgenden Tag durch wiederholte Angriffe den Weitermarsch seiner Feinde aufzuhalten; aber da ihm dies nicht gelingt, zieht er sich durch Maskara zurück, welches er den Flammen preisgiebt, und führt die mahomedanische Bevölkerung mit sich fort. So hinterläßt er den Franzosen seine Hauptstadt ohngefähr in derselben Weise, wie die Russen ihnen im Jahre 1812 Moskau überließen. Auf der anderen Seite hatte sich Marschall Clauzels Talent glänzend bewährt, indem er eine Expedition in einem Terrain glücklich ausführte, von dem man nur geringe Kenntniß hatte und mit welchem sein scharfes, geübtes Auge ihn erst an Ort und Stelle bekannt machte. Er geht bis an den Sigfluß vor, welcher seine eigentliche Operationsbasis ist. Hier formirt er sein Heer zum weiteren Vorrücken, und läßt es zwei Tage ruhen, von denen er jedoch den einen dazu benutzt, das arabische Corps aufzureiben und zu schlagen, welches sich in seiner rechten Flanke lagert und ihn auf seinem Weitermarsch im Rücken bedroht. Nach diesem Gefecht bricht er mit seiner ganzen Macht auf und wirft sich auf die Straße nach Mostaganem, wodurch er Abd-el-Kaders feste Stellung im Gebirge umgeht. Sobald dieser nun sich mit seinem Heere aufmacht, um den Habrafluß vor den Franzosen zu erreichen, greift er ihn gleichsam auf frischer That an und führt ein geschicktes taktisches Manöver aus, womit er Abd-el-Kaders Kriegsstärke in 2 Corps theilt. Hiernächst forcirt er die Passage bei dem Kirchhofe Sidi-Embaruck, fügt seinem Gegner eine bedeutende Niederlage zu,

geht über den Habra, und indem er noch zum Scheine dem Wege nach Mostaganem folgt, schwenkt er plötzlich rechts, überrumpelt die Araber, wirft sie zurück, und rückt gerade nach Maskara vor, von dem er ohne Schwerdtschlag Besitz nimmt.

Die politischen Folgen dieser Expedition waren, wie erwähnt, nicht von großer Wichtigkeit. Daß Maskara in die Hände der Christen fiel, hatte jedoch sogleich einen unvortheilhaften Eindruck auf die Araber gemacht und bewirkt, daß Abd-el-Kader sich nicht mit seiner gewöhnlichen Rastlosigkeit und Energie wieder hervorstürzen und die Franzosen auf ihrem Rückzug verfolgen konnte. Er kannte die feurige Einbildungskraft seiner Landsleute und die Revolution, welche in ihrem Innern bei einem Ereigniß vorgeht, das sie in ihrem Fanatismus nicht für möglich gehalten hatten; dazu hatte sein stehendes Truppencorps in den verschiedenen Gefechten beträchtlich gelitten, und ein längerer Kampf mußte es einer gänzlichen Aufreibung aussetzen. Sein Plan, sich in den Stamm Hachem zurückzuziehen, welcher die Wiege seiner Macht gewesen war, und hier seine treuesten Anhänger um sich zu sammeln, um durch sie sich wieder mit Autorität unter den übrigen arabischen Stämmen zu zeigen, erscheint darum für die Umstände ein passender. In seine Hauptstadt Maskara, die er für entheiligt erklärte, wollte er nicht mehr einziehen; er beschloß deshalb, sich eine neue Stadt zu bauen, die, auf einem noch unzugänglicheren Terrain, weiter im Innern des Atlasgebirges, jedem Angriff der französischen Armeen besser widerstehen konnte. Er benutzte außerdem das be-

vorstehende mahomedanische Rhamadan-Fest, um vor den Arabern zu predigen und dadurch seinen geistigen Einfluß auf die Stämme zu bewahren. Einzelne arabische Chefs, die früher seine Feinde gewesen waren, verließen zwar wieder seine Sache, ohne aber ihre Stämme nach sich ziehen zu können; nur diejenigen, welche einer direkten Einwirkung der französischen Militairmacht ausgesetzt waren, gaben Zeichen der Unterwerfung, welches jedoch nicht länger währte, als sie die Noth dazu zwang. Der Parteigänger El-Mzary war in Betracht seines Muthes und militairischen Talents die wichtigste Person, die Abd-el-Kader verließ und aktive Dienste in der französischen Armee nahm. Er wurde zum Kalifen des Beys Ibrahim, und außerdem zum Aga über die Araber um Mostaganem ernannt. Marschall Clauzel, der ihn zu würdigen verstand, hatte ihm überdies das Kommando über die arabischen Hülfstruppen zugedacht, die er auf seiner bevorstehenden Expedition nach Tlemecen mitnehmen wollte, wo El-Mzarys Oheim, der alte Mustapha-Ben-Ismael, eingeschlossen war und sich tapfer gegen alle Angriffe Abd-el-Kaders vertheidigte.

Den 18ten December war der größte Theil der französischen Truppen wieder in Oran zurück. Nachdem sie sich ausgeruhet hatten, formirte der Marschall ein neues Expeditionscorps von 6200 Mann. Dies sollte einen Zug in den westlichen Theil der Provinz unternehmen, um auch hier den Stämmen die Macht der Franzosen zu zeigen, und sich der wichtigen Stadt Tlemecen bemächtigen, in deren Citadelle die Franzosen Alliirte hatten.

Der Herzog von Orleans, der viel von den Uebeln leiden mußte, welche eine Campagne in Afrika gewöhnlich mit sich führt, hatte sich inzwischen in Mostaganem eingeschifft und war nach Frankreich zurückgegangen.

Den 8ten Januar 1836 verließ Marschall Clauzel Oran an der Spitze eines kleinen Corps, das in drei Brigaden unter den Generalen Perregaux, d'Arlanges und Oberst Villemorin organisirt war. Es war auch hohe Zeit ins Feld zu rücken, denn Abd-el-Kader begann sich bereits wieder zu erheben. El-Mzary's Abfall hatte nur wenig Nachahmer unter den Arabern gefunden. Im Osten hatten zwar Sidi-Aribi's Söhne an Ibrahim geschrieben, und ihm kundgegeben, daß sie sich von dem Emir trennen wollten, aber keine ihrer Handlungen hatte noch bewiesen, daß es Ernst wäre. Die Kourouglier in El-Kalah hatten eine Deputation an den Marschall geschickt und einen Kaïd von ihm angenommen; aber Abd-el-Kader, der hiervon Nachricht erhalten, ließ den Stamm Beni-Chougran gegen sie marschiren und sie aus ihrer Stadt verjagen. Nur im Westen hatte sich eine Bewegung von ernsthafterer Art gegen ihn gezeigt. Dort war es Sidi-el-Gomary's Söhnen geglückt, mehrere Stämme in der Wüste Angad gegen ihn zu erheben. Diese jungen Leute waren schon im Begriff, nach Tlemecen zu marschiren und den Meschouar zu deblokiren, als ihre Empörung bekannt wurde. Der Emir, der sich gerade in der Ebene Meleta, 6 Meilen von Oran, aufhielt, von wo er die Douerer und Zmelaer durch beständige Exkursionen beunruhigte, brach augenblicklich

nach Tlemecen auf, von welchem die Angader nur noch einige Meilen entfernt waren. Als sich Abd-el-Kader der Stadt näherte, machte Mustapha-Ben-Ismael an der Spitze seiner Türken und Kourouglier einen Ausfall gegen ihn, aber der Emir schlug ihn mit einem Verlust von 70 Mann zurück. Darauf marschirte derselbe gegen die Araber von Angad, und brachte ihnen eine große Niederlage bei. El-Gomary's ältester Sohn wurde tödtlich im Gefecht verwundet. Nach diesem zwiefachen Siege rückte er in Tlemecen ein, welches er wieder räumte, weil jetzt sich der Marschall näherte; doch hatte er die ganze maurische Einwohnerschaft mit sich weggeführt. Uebrigens suchte er sich dem Marsch der Franzosen nicht zu widersetzen, welcher folgendermaßen ausgeführt wurde: Den 9ten Januar war der Marschall an den Fluß Oved-el-Melah oder Rio-Salado vorgerückt, den 12ten hatte er den Isser-Fluß passirt, und das ganze Expeditionscorps hatte ein Bivouak an dem kleinen Bache Amegin eingenommen, der drei Meilen von Tlemecen fließt. Von dort aus hatte man den Rauch der Läger Abd-el-Kaders und der Mauren oder Hadaren in den Bergen sehen können.

Den 13ten setzte Marschall Clauzel seine Armee wieder in Bewegung, und passirte den Saffef-Fluß, an dessen Ufern ihm der alte Mustapha-Ben-Ismael entgegen kam, umgeben von den vornehmsten Türken des Meschouars und von den Scheiks des Stammes Angad. Diese orientalisch gekleideten Gestalten mischten sich unter den französischen Generalstab, und in der Mitte dieser bunten Masse hielt Mar-

schall Clauzel seinen Einzug in Tlemecen, wo er von dem Kanonendonner des Meschouars begrüßt wurde.

Die Stadt war jedoch mittlerweile von den Türken und Angaden ausgeplündert worden, die sich, sobald Abd-el-Kader sie verlassen, über die unteren Stadtviertel her gestürzt hatten, um zu rauben und Beute zu machen. Die französischen Truppen besetzten nun ihre verschiedenen Theile, und Marschall Clauzel richtete sich ein, hier eine längere Zeit zu bleiben. Dieser Aufenthalt vollendete die Zugrunderichtung dieses herrlich gelegenen Ortes.

Den 15ten Januar ließ der Marschall zwei Brigaden unter General Perregaux von Tlemecen ausrücken, um Abd-el-Kaders Lager zu überfallen und zu umgehen, welches, wie erwähnt, ein paar Meilen östlich von der Stadt bei einem kleinen Dorfe mit Namen Aouschbah lag. Als die erste Brigade an diesem Orte ankam, erfuhr man, daß Abd-el-Kader in der Nacht aufgebrochen und schon auf dem Wege nach Maskara wäre. Dies bewirkte, daß man den Marsch forcirte, und nach großen Anstrengungen glückte es, seine Infanterie einzuholen und die mauriſchen Familien abzuschneiden. Diesen für die Franzosen glücklichen Erfolg des Tages schuldete man vorzüglich Major Jousouf*), der sich an der Spitze

*) Jousouf ist der von Fürst Pückler-Muskau so abenteuerlich beschriebene Türke aus Tunis. Er ist ein tapferer, ehrgeiziger, thätiger und äußerst kühner Kavallerieanführer, und hat bei vielen Gelegenheiten den Franzosen wichtige Dienste in Afrika geleistet. Hätte Marschall Clauzel Constantine eingenommen, so wäre Jousouf Bey dieser Stadt geworden. Bei der letzten Expedition wollte man keinen Bey bei der Armee mitführen. Jousouf war während derselben in Paris, wo

der arabischen Alliirten den französischen Truppen voranwarf und Abd-el-Kaders Kavallerie von seiner Infanterie trennte.

Abd-el-Kader fliehend und nur von ein paar hundert Reitern begleitet, soll selbst in Gefahr gewesen sein, von Jousouf abgeschnitten zu werden, welcher nebst Major Richepanse*) und den Lieutenants Thomas und de Villiers ihn mit einem Streifcorps von 50 arabischen Pferden verfolgte. Jousouf, der diesen leichten Truppen stets voran war, soll den Emir immer im Auge behalten haben, und nur der Schnelligkeit seines Rosses dankte dieser seine Rettung. Nach einem fünfstündigen Galop waren die Pferde ermattet und so mußte die Verfolgung aufhören.

Den 17ten kehrten die französischen Truppen unter Petregaux nach Tlemecen wieder zurück, 2000 bis 3000 Hadaren oder Mauren von verschiedenem Alter und Geschlecht mit sich führend.

Marschall Clauzel fand in Tlemecen und seiner Umgegend hinreichende Provisionen, um seine kleine Armee längere Zeit erhalten zu können, so daß er in Bequemlichkeit die Angelegenheiten des Landes ordnen

er, als ich ihn später dort traf, seinen Schmerz, nicht dabei gewesen zu sein und seine Spahis angeführt zu haben, in folgenden Worten ausdrückte: „Monsieur, mon sang était du feu pendant l'expédition.“ Jetzt ist er zu seinen Spahis mit Oberstlieutenantsrang zurückgekehrt.

*) Major Richepanse, ein Sohn des berühmten Generals Richepanse, besaß einen an Exaltation grenzenden Muth. Er fiel später vor Constantine, wo er unter den Anführern der Sturm-Colonne war, welche Marschall Clauzel ohne Erfolg an der Brücke El-Centara aufopfern ließ.

ordnen konnte. Es war hier Ueberfluß an Vieh, Getraide, Mehl, Oel, Butter, Oliven, Grünzeug u. s. w., nebst Fourage in Menge für die Pferde, und es konnte für eine regelmäßige Verpflegung gesorgt werden.

Die Gegenwart der Franzosen brachte indessen großes Unglück über die Stadt, die früher durch ihre Seiden- und Wollen-Manufakturen, sammt ihren Goldstickereien, geblüht hatte. Bei der zufällig eingetroffenen starken Kälte wurden viele Hundert Webstühle zu Brennholz genommen, und die herrlichen Weinranken, deren Blätter während der heißen Jahreszeit ihren Schatten über die Straßen breiteten, wurden abgerissen und ins Feuer geworfen. Der Marschall hatte sich erzählen lassen, daß die unglücklichen, zu Grunde gerichteten Einwohner unermeßliche Reichthümer besäßen, und er legte ihnen deshalb eine Contribution von zwei Millionen Franken auf; als sie erklärten, es wäre ihnen unmöglich, diese Summe zu schaffen, wurden die vornehmsten Mauren und Juden, ja sogar die alliirten Kourouglier ins Gefängniß geworfen. Jousouf, Mustapha-Ben-Ismael und der oransche Jude Lassery erhielten den Auftrag, die Contribution einzutreiben, was sie nicht auf die schonendste Weise ausführten, denn es wurde sogar Bastonade dabei ausgetheilt.

Demungeachtet kamen nur 35,500 Franken in baarem Gelde ein, nebst einer Menge Schmuck und Diamanten, dessen sich die Frauen berauben mußten. Das Ganze machte einen Werth von 94,000 Franken aus. Da der Marschall sahe, daß bei diesem Verfahren nichts herauskommen würde, stand er

von seiner Forderung, gegen einen jährlichen Tribut von 200,000 Franken für das etwas imaginaire Beylik Tlemecen, ab. So endete diese unglückliche Angelegenheit, die eben nicht auf eine Art behandelt wurde, die Anzahl der Freunde der Franzosen im Lande zu vermehren.

Es war nicht allein Marschall Clauzels Absicht gewesen, sich Tlemecens zu bemächtigen, er wollte diese Stadt auch in Verbindung mit dem Meere setzen und zwar durch den direkten Weg nach der Mündung der Tafna bei der Insel Raschgoun, die von den Franzosen besetzt war. Doch glückte dieser letzte Theil der Expedition nicht, wie das Nachstehende zeigen wird. Den 23sten Januar rückte Oberst du Gouy mit einem Regiment und einer Ingenieurabtheilung aus, um eine Rekognoscirung nach dem Punkte hin zu unternehmen, wo die Tafna und der Isser sich vereinigen. Den 25sten verließ der Marschall selbst Tlemecen mit zwei Brigaden und sechs Geschützen, und nahm dieselbe Richtung, um wo möglich die Küste zu erreichen, wo er zugleich seine Kranken einschiffen wollte. Zu diesem Zwecke hatte er den Befehl gegeben, daß ihn einige Schiffe bei Raschgoun erwarten sollten. Das Terrain, welches der Marschall zurücklegen mußte, ist voller Gebirge und von steilen Schluchten durchschnitten, welche der Passage große Schwierigkeiten darbieten. Ueberdies ist die Gegend von sehr kriegerischen, kabylischen Stämmen bewohnt, die im Verein mit marockanischen Kriegern sich bereit hielten, Alles aufzubieten, um das Durchkommen der Franzosen zu verhindern. Abd-el-Kader hatte in diesen Pässen mit marockani-

scher Hülfe eine kräftige Vertheidigung unter seinem Feldherrn Ben-Nouna angeordnet. Sobald die Franzosen in den Bergengen engagirt waren, wurden sie von einem heftigen und anhaltenden Gewehrfeuer empfangen; jede Gebirgskluft war mit Kabylen besetzt, deren Anzahl stets zunahm, je weiter die Franzosen vordrangen. Den 26sten wurden hier zwei blutige Gefechte geliefert, worauf sich die Kabylen in eine sehr gut gewählte Stellung zurückzogen, welche am Zusammenfluß des Isser und der Tafna lag und durch mehrere Felsrücken gedeckt war, die dem Weiterkommen der Franzosen gleichsam eine Mauer entgegen stellten. Am Morgen des 27sten, als das französische Corps noch im Tafnathale bivouakirte, machten Abd-el-Kaders Truppen eine allgemeine offensive Bewegung; seine Reiterei sprengte herunter an den Fluß, und bedrohete die Franzosen im Rücken. Zu gleicher Zeit stürzte sich die Infanterie mit seltener Kühnheit auf ihre rechte Flanke von Fels zu Fels herab und begrüßte sie mit einem Kugelregen. Die französische Kavalerie und deren arabische Verbündete mußten einen Augenblick vor den kabylischen Reitermassen weichen, die mit einer Heftigkeit und Gewalt angriffen, von der man auf dem Zuge nach Maskara nicht ihres Gleichen gesehen hatte. Lieutenant Gerard, ein Infanteriedetaschement kommandirend, hielt hier durch seinen Muth und seine Kaltblütigkeit das Eindringen der wilden Schaaren auf, und bald lichteten die Kugeln der Artillerie ihre dichten Massen.

Einen so hartnäckigen und kräftigen Widerstand von Seiten der Kabylen hatte der Marschall nicht

erwartet; dies bestimmte ihn, seinen Plan aufzugeben, und er trat den 28sten seinen Rückmarsch nach Tlemecen an. Auf der Retraite wurden die Franzosen bis zu dem Wäldchen Hahanaya von etwa tausend Reitern verfolgt, wo alsdann diese ihren Abmarsch nach der Sitte der Araber durch Abfeuern mehrerer Gewehrsalven zum Zeichen ihres Triumphes verkündeten. Marschall Clauzel, erkennend, welch ein äußerst wichtiger Punkt Tlemecen wäre, theils um von hier die Macht in der Provinz handzuhaben, theils wegen der Manufakturen, des Handels und der reichen Umgegend der Stadt, und endlich wegen ihrer Lage, nur 8 Meilen von der Grenze Marocko's, beschloß einen Bey daselbst einzusetzen und eine französische Besatzung in der Citadelle (dem Meschouar) zurückzulassen. Mustapha-Ben-Mkalesch, Sohn eines Beys, wurde den 5ten Februar mit dieser Würde bekleidet, und Sidi-Amidi-Ben-Sikal zum Kadi ernannt. Dem fähigen Ingenieurkapitain Cavaignac ward das Kommando über die 500 französischen Freiwilligen anvertraut, die ein Jahr in der Citadelle verbleiben sollten. Nach Verlauf dieser Zeit sollte jeder Officier und jeder Unterofficier einen höheren Grad erhalten; den Soldaten ward eine Solderhöhung von $11\frac{1}{2}$ Centimen täglich zugestanden. Nachdem die Citadelle in Vertheidigungszustand gesetzt und mit dem nöthigen Vorrath von Munition und Provision versorgt worden war, verließ der Marschall die Stadt den 7ten Februar, und um Abd-el-Kader irre zu leiten und zugleich das Innere der Provinz genauer kennen zu lernen, wählte er den mehr östlicheren Weg, die sogenannte Mittelstraße.

Abd-el-Kader war unterdeß nicht unthätig gewesen; er hatte die zahlreichen Stämme Beni-Amer, Hachem und Garaba gesammelt, und an ihrer Spitze erwartete er den Rückzug der Franzosen, um dem Marschall zu beweisen, daß seine Macht noch nicht zu Grunde gerichtet wäre.

Den 9ten Februar, als die französische Colonne in den hohen Bergen des Stammes Beni-Amer eingetroffen war, wurde ihre Arrieregarde, die General Perregaux kommandirte, von einer starken arabischen Abtheilung angegriffen, welche den rechten Flügel der Franzosen zu umgehen suchte. Den Tag nachher, wo man sich den Quellen des Rio-Salado näherte, rückte Abd-el-Kader auf dem Wege von Maskara mit 4000 Reitern heran und unternahm mit diesen einen Hauptangriff, während zu gleicher Zeit eine große Zahl Araber die Queue der französischen Colonne umschwärmte und gegen dieselbe tiraillirte. General Perregaux hinderte sie jedoch in ihrer dreisten Absicht, den Convoi abzuschneiden, der mehreremale hatte anhalten müssen, bis der Weg durch die Ingenieurtruppen gangbar gemacht war; und auch Abd-el-Kaders wiederholte Attaquen scheiterten an des Marschalls geschickten Manövers. In dem Augenblick, wo das Gefecht am hitzigsten war, ereignete sich eine Begebenheit, die, wie unbedeutend sie auch an und für sich ist, doch ein merkwürdiges Licht auf die Geistesflüchtigkeit und Charakterübereinstimmung der beiden hier kämpfenden Völker wirft. Ein durch den Kriegslärm aufgescheuchtes wildes Schwein stürzte sich nämlich zwischen die beiden fechtenden Linien. Sowohl Franzosen wie

Araber hörten sogleich auf, gegen einander zu schießen, und von beiden Seiten wurde das Feuer auf den fremden Gast gerichtet, wodurch der Krieg plötzlich unter gegenseitigem Geschrei und Jubel in eine Jagdparthie verwandelt ward. Sobald das wilde Schwein, das dessenungeachtet sich frisch und gesund rettete, passirt war, nahmen die Kugeln wieder ihre vorige Richtung. Abd-el-Kaders Truppen fuhren fort, die Franzosen noch bis zum Sonnenuntergang zu harceliren, worauf sie sich zurückzogen.

Die Franzosen erreichten Aïn-el-Ameria den 11ten, und befanden sich jetzt auf dem Wege, dem sie auf dem Hinmarsch nach Tlemecen gefolgt waren. Den 12ten marschirte das Expeditionscorps wieder in Oran ein, und damit endete diese militairische Unternehmung, ohne eigentlich eine Aenderung in der Stellung der Franzosen in der Provinz bewirkt zu haben. Die einzige Folge, die sie hatte, war, daß Abd-el-Kader eine französische Garnison mehr zu blockiren hatte, nämlich die im Meschouar von Tlemecen. Hätte der Marschall in Tlemecen ein Truppencorps zurücklassen können, das stark genug gewesen wäre, nicht allein die Citadelle, sondern auch die fruchtbare Gegend zu beherrschen, so wäre freilich mehr für die Sache der Franzosen ausgerichtet worden. Ein starkes Corps konnte sich selbst ernähren, ein schwaches dagegen kostete Frankreich ungeheuere Summen, da es jeden dritten oder vierten Monat mit Proviant versorgt werden mußte. Des Meschouars voriger Kommandant, der Douer-Häuptling Mustapha-Ben-Ismael, war der französischen Armee nach Oran gefolgt. Dieser merkwür-

dige, noch ganz kräftige Greis, der während der Expedition bei mehreren Gelegenheiten Proben seines Muthes und kriegerischen Talentes gegeben hatte, empfing das Kreuz der Ehrenlegion aus des Marschalls eigner Hand.

In Clauzels Abwesenheit hatten die Besatzungstruppen von Oran verschiedene Scharmützel in der Gegend der Stadt mit einigen Reitern vom Stamme Garaba gehabt, welche sie hatten am Holzschlagen hindern wollen. Die von den Stämmen Douer und Zmela zurückgelassenen Greise, Weiber und Kinder waren genöthigt worden, ihre guten Weiden zu verlassen und sich mit ihren Heerden unter die Kanonen von Algier zu flüchten. Der Türke Ibrahim, der als Bey von Massagran und Mostaganem eingesetzt worden, war durch die feindlichen Bewegungen, welche sich unter den Stämmen der Gegend gezeigt, gezwungen worden, sich in die letztere Stadt einzuschließen. So waren die Franzosen und ihre wenigen Alliirten überall von Feinden umgeben, trotz der Ueberlegenheit ihrer Waffen.

Marschall Clauzel, dessen Gegenwart als Generalgouverneur anderweitig nöthig wurde, kehrte nach Algier zurück und überließ das Kommando über die Truppen in der Provinz Oran den Generalen Perregaux und d'Arlanges.

Abd-el-Kader, in der Besetzung von Tlemecen und der Insel Raschgoun, nebst dem Zuge des Marschalls in einer solchen Richtung, den Plan desselben durchschauend, sich in dem westlichen Theil der Provinz festzusetzen und so, wo möglich, ihm die Verbindung mit Marocko abzuschneiden, nahm sei-

nen Aufenthalt in der Gegend von Tlemecen, theils um dort die Anzahl seiner Anhänger zu vermehren, und theils um ein genaueres, jedoch geheimes Bündniß mit dem Kaiser von Marocko zu schließen und so in dessen Macht eine Stütze für seine eigene zu suchen.

Während der Emir im Westen der Provinz beschäftigt war, unternahm General Perregaux einen Zug gegen den Stamm Garaba, der fortfuhr, sich den Franzosen feindlich zu zeigen. Er überschritt den Sig am 24sten Februar, überfiel mehrere Douars in den Thalschluchten des Flusses Guerouf, und führte ihre Heerden mit fort. Mustapha-Ben-Ismael leistete bei dieser Gelegenheit mit seinen Douerern und Zmelaern einen vortrefflichen Beistand. Später gegen das Frühjahr hin nahm General Perregaux eine militairische Promenade in die östlichen Theile der Provinz vor, und da die hier wohnenden Araber zu ihren friedlichen Geschäften zurückgekehrt waren, so fand das französische Streifcorps eine anscheinend sehr beruhigte Stimmung unter den meisten Stämmen am Schelif und in dessen Nähe. Was hierzu besonders beitrug, waren die Proklamationen, die der alte Mustapha-Ben-Ismael den französischen Truppen vorausgehen ließ und worin er den Einwohnern feierlich versprach, daß ihr Friede nicht gestört und ihnen keine Art Gewaltthätigkeit widerfahren sollte. Nachdem General Perregaux einen von Abd-el-Kaders Kalifen am Habra den 16ten März zurückgeschlagen hatte, traf er das Land vollkommen ruhig, und stieß auf zahlreiche Zelte, die ganz gegen die Gewohnheit beim Durchmarsch

der Franzosen stehen blieben. Jedesmal, wenn der General sich einem Douar näherte, ließ er einen Kanonenschuß abfeuern, worauf die Scheiks ihm entgegen kamen und ihre Huldigung darbrachten; selbst Weiber und Kinder ließen sich nicht schrecken, sondern brachten den Franzosen alle Arten Lebensmittel zum Verkauf. Einige von Abd-el-Kaders alten Feinden und Mißgönnern benutzten diese Gelegenheit, um ihrem Hasse Luft zu machen. El-Aribi's ältester Sohn, Schaa-Ban, konnte den Tod seines Vaters nicht vergessen. Er stieß mit Freuden zu General Perregaux Corps, und bewog mehrere Stämme, seinem Beispiel zu folgen. Auf diese Weise wurde General Perregaux von 19 arabischen Stämmen gehuldigt, von denen jeder zum Zeichen der Unterwerfung ihm ein Pferd sandte; vier andere Stämme versprachen, sich zu unterwerfen, schickten aber keine Pferde. Dagegen wurden die Franzosen mit Gewehrschüssen von den Stämmen Beni-Zeroual und Beni-Zeutes empfangen, die sich in den Gebirgen sicher hielten.

General Perregaux Rapport von diesem Zuge gab Veranlassung, daß man in Paris die Provinz friedlicher glaubte, als sie wirklich war; außerdem cirkulirten viele fabelhafte Gerüchte über Abd-el-Kader. Bald hieß es, er wäre verwundet, ja sogar getödtet; bald, seine eigenen Leute hätten ihn ausgeplündert und er wäre nach Marocko geflüchtet. Das französische Ministerium, das mehr die bevorstehenden Debatten in der Kammer über das algierische Budget fürchtete, als den blutigen Kampf, dem es die Soldaten in Afrika aussetzte, trug kein

Bedenken, einen Theil der Truppen, mit denen man die Expedition nach Maskara und Tlemecen gemacht hatte, aus der Provinz zurückzuziehen. Die Zeit erwies, welche unglücklichen Folgen dies hatte.

Um die Herrschaft in der Provinz Oran aufrecht erhalten zu können, hätte man nicht allein starke Besatzungen in den festen Plätzen, sondern außerdem noch eine mobile Colonne von mehreren tausend Mann haben müssen, die ab und zu das Land in allen Richtungen durchkreuzte, die arabischen Stämme, welche sich nicht unterwerfen wollten, verfolgte, ihnen Schaden zufügte, und sie so durch Furcht in einer Art Abhängigkeitsverhältniß hielt. Abd-el-Kader würde alsdann keinen Centralpunkt für seine Macht gefunden haben, die Stämme wären gegenseitig in ihre alte Anarchie zurückverfallen, und es wäre dann vielleicht für die Franzosen möglich geworden, einen Theil von Abd-el-Kaders Rolle zu übernehmen. Aber hierzu war erforderlich, daß des Emirs Einfluß gänzlich vernichtet werden mußte, welches diejenigen französischen Chefs, die lange im Lande gewesen waren, auch für die einzig richtige Politik hielten*). Ohngefähr zur selben Zeit, als General Perregaux von seiner glücklichen Expedition nach Oran zurückkehrte, setzte sich der Generalgouverneur mit einem Corps von 5000 Mann Infanterie, 100 Pferden, einer Batterie, einer Haubitze und einigen Brandraketen, nebst fünf Compagnien

*) Der einsichtsvolle Oberst Combes, der später auf der Bresche von Constantine fiel, äußerte sich hierüber in folgender Weise: „Je ne traiterai avec Abd-el-Kader, qu'ayant sa tête sur une pique."

Ingenieure von Bouffarick aus in Bewegung, um einen Einfall in die Provinz Tittery zu thun und die feindseligen Stämme abzustrafen und ihnen zu imponiren, ehe er selbst Algier verließ; denn es war seine Absicht, sich nach Paris zu begeben, um an den, die Colonie Algier betreffenden Kammerdebatten Theil zu nehmen. Das Resultat dieses Zuges war, daß die Kabylen-Stämme Mouzaya und Ouzera in Respekt gesetzt, und der in Medea vorher von den Franzosen eingesetzte Bey Mahomed mit Waffen und Munition versorgt wurde, um sich dem Bey Abd-el-Kaders widersetzen zu können, welches ihm jedoch nicht lange glückte. Die französischen Truppen begegneten indeß auf ihrem Marsch einem Widerstande, den General Rapatel, welcher direkt unter dem Marschall kommandirte, als ungewöhnlich hartnäckig schildert, besonders beim Uebergange über den steilen Bergrücken Tenia. In den 9 Tagen, welche die Expedition währte, mußten die Franzosen beständig gegen Massen von Kabylen fechten, die sich mit beispielloser Hartnäckigkeit und Dreistigkeit in ihren Bergen hielten. Den 4ten April glückte es General Desmichels, in Uebereinstimmung mit des Marschalls Absichten mit einem kleinen Corps bis nach Medea vorzudringen. Den 8ten April waren sämmtliche Truppen wieder in Bouffarick zurück. Den 14ten April reiste der Marschall nach Paris zu dem oben angegebenen Zwecke ab, und General Rapatel succedirte ihm interimistisch.

Vor der Abreise des Marschalls hatte derselbe General d'Arlanges in Oran den Befehl zugeschickt, sich mit einem Expeditionscorps an die Mündung

der Tafna zu begeben und dort auf dem Terrain gegenüber von der Insel Raschgoun ein verschanztes Lager zu errichten, welches zum Stützpunkte der Kommunikationslinie von diesem Theil der Küste nach der Stadt Tlemecen dienen konnte; ein Plan, den der Marschall schon auf seinem letzten Zuge nach Tlemecen gefaßt hatte.

Den 7ten April verließ General d'Arlanges Oran mit 3000 Mann von allen Waffengattungen und 8 Geschützen. Er nahm seinen Weg über das Feigenbaum-Lager, und machte einen Ausflug in die Berge des feindlichen Stammes Beni-Amer, ohne in seinem Marsch beunruhigt zu werden. Erst nachdem er den Rio-Salado, Qued-Sinan, Qued-el-Halouf und Qued-Rhoser überschritten, wurde die französische Colonne in ihrer linken Flanke von einem starken Truppencorps angegriffen, das Abd-el-Kader in eigener Person anführte. Dieses Gefecht fand den 15ten statt und währte von Morgens frühe bis 3 Uhr Nachmittags. Die Franzosen schlagen den Verlust der Araber gegen 2000 Mann*) an, was viel zu übertrieben ist; sie selbst hatten 10 Todte und 70 Verwundete. Der Kampf war äußerst lebhaft und fiel zum Vortheil der Franzosen aus; sie

*) Es ist schwer, den Verlust der Araber genau anzugeben, denn sie haben große Sorgfalt, ihre Gefallenen vom Kampfplatze fortzutragen. Ganz allgemein begehen die französischen Generale den Fehler, schwülstige Bülletins auszugeben. Aber auf den jungen Soldaten kann es einen sehr schädlichen Einfluß haben, ihm nach jeder unbedeutenden Affaire einzubilden, daß er eine Bataille erlebt und große Dinge ausgeführt hat; denn kommt er später in Fälle, wo wirklicher Muth und große Anstrengungen gefordert werden, dann könnte er leicht finden, daß dies zu viel wäre.

rückten darauf den 16ten bis zur Mündung der Tafna vor. Von diesem Tage an wurde hier an permanenten Fortifikationswerken gearbeitet, welche von einem Detaschement von 200 bis 300 Mann besetzt werden sollten. Oberstlieutenant Lemercier*) vom Ingenieurcorps leitete diese Arbeit mit viel Eifer und Einsicht.

Der glückliche Ausfall des Kampfes am 15ten April hatte General d'Arlanges zu dem Glauben verleitet, daß er ohne große Schwierigkeiten Tlemecen ravitailliren könnte; doch wollte er sich in das bisher ununtersuchte Gebirge Telgat nicht hineinwagen, ohne vorher eine Rekognoscirung zu unternehmen, besonders da er von Oran die Nachricht erhalten hatte, daß Abd-el-Kader den Stamm Garaba zu sich in den Westen gerufen, und daß sich zugleich auf dem linken Tafna-Ufer bedeutende kabayliſche und marockaniſche Streitkräfte gezeigt hatten.

General d'Arlanges befehligte deshalb für den 25sten April eine starke Rekognoscirung. Am Abend des 24sten ging er auf das linke Ufer der Tafna über, und in der Nacht setzte er sich in Marsch mit ohngefähr 1500 Mann Infanterie, formirt in zwei Colonnen unter den Obersten Combes und Corbin; die Artillerie bestand aus zwei Sektionen Gebirgsgeschütz und zwei Feldkanonen; die Kavallerie aus 180 afrikaniſchen reitenden Jägern und den alliirten Arabern der Stämme Douer und Zmela unter Mustapha's Kommando.

*) Derselbe starb später an den Strapazen der ersten Expedition nach Constantine.

Dieſes Recognoscirungscorps ſtieß gegen Sonnenaufgang auf ein feindliches, jedoch nicht zahlreiches Lager, von dem es ſich nur durch eine tiefe Schlucht getrennt befand. Einige Kanonenſchüſſe reichten hin, die Araber das Terrain räumen zu laſſen. Die Colonne ſetzte ihren Marſch in der Richtung auf das Marabut Sidi-Sakoub fort. Hier erhielt der General Gewißheit, daß er ſehr bedeutende Streitkräfte gegen ſich hätte, und er beſchloß deshalb, ſich ins Lager an der Tafna zurückzuziehen. Aber die Kavalerie, beſonders die verbündeten Araber hatten ſich ſo weit in dem durchſchnittenen Terrain vorgewagt und ſich ſo zerſtreut, daß es beinahe nicht möglich war, ſie zu ſammeln. Es vergingen fünf Viertelſtunden, ehe es dem General glückte, ſie zurückrufen zu laſſen, was nicht ohne beträchtlichen Verluſt geſchah; denn Abd-el-Kaders Truppen waren nur zurückgewichen, um jetzt mit größerem Vortheil von allen Seiten hervorzuſtürzen. Ehe General d'Arlanges ſeinen Rückzug anzutreten vermochte, war er von 10,000 arabiſchen Reitern umringt, deren Anzahl mit jedem Augenblick wuchs. Die franzöſiſchen Tirailleurs verſchoſſen ihre Patronen, und warfen ſich dann in die Colonnen, die dadurch in Unordnung geriethen. Die Kommandoworte wurden nicht gehört, und ein Jeder dachte faſt nur an die Vertheidigung ſeiner eigenen Perſon. Abd-el-Kader führte ſelbſt den Angriff an, der mit einer ganz blinden Raſerei geſchah; man ſah einzelne Kabylen und Marockaner ſich auf die Franzoſen ohne andere Waffen als Yatagans, Stöcke oder Steine ſtürzen. Erſt nach langer Zeit glückte es den Of-

ficieren, nach und nach ihre Leute wieder zu sammeln und die Araber mit dem Bajonnet zurückzuwerfen, so daß die Retraite mit mehr Ordnung fortgesetzt werden konnte. Die Artillerie, die oft am Schießen verhindert worden war, um nicht ihre eigenen Truppen zu vernichten, nahm, den Zug schließend, einige gut gewählte Stellungen, und ließ Kartätschen und Granaten auf die feindlichen Massen niederregnen; dennoch wollten sie nicht von der Stelle weichen. Mehreremal waren ganze Abtheilungen des französischen Corps pêle-mêle mit Abd-el-Kaders Arabern vereinigt. Der alte tapfere Douer-Chef, Mustapha-Ben-Ismael, machte an der Spitze seiner Schaaren mehrere ausgezeichnete Angriffe, und deckte dadurch zu verschiedenen Malen die Artillerie, wenn sie nahe daran war, abgeschnitten zu werden. Ohngeachtet die Franzosen nur anderthalb Meilen bis zu ihrem Lager hatten, waren sie doch fünftehalb Stunden auf dem Rückzuge, während welcher Zeit das Feuer nicht einen Augenblick aufhörte. General d'Arlanges wurde gegen Ende des Kampfes in den Nacken verwundet und überließ das Kommando an Oberst Combes, welcher die ihm eigene und hier so nothwendige Kaltblütigkeit, verbunden mit Energie, bewährte.

Die Franzosen hatten 33 Todte, worunter 3 Officiere; die Anzahl der Verwundeten war 180, und hierbei 10 Officiere. Der Verlust der Araber war freilich weit bedeutender, aber der Sieg war doch auf ihrer Seite, und man kann behaupten, daß Abd-el-Kader diesen Tag an Einfluß wieder gewann, was er durch die Expeditionen des Marschalls und Ge-

neral Perregaux vielleicht verloren haben konnte. Er versäumte auch nicht, allen möglichen Vortheil aus seinem Siege zu ziehen. Er verkündigte ihn durch Proklamationen an alle Stämme der Provinz, und dies hieß das Signal zu einem erneuerten Aufstande gegen die Franzosen geben. Letztere sahen sich auch bald in allen festen Punkten, die sie in diesem Theil des Landes occupirten, eng eingeschlossen. Die arabischen Stämme, welche kurz vorher den Franzosen Beweise von Unterwerfung gegeben, weil sie glaubten, diese wären die Stärksten im Lande, warfen nun die Maske ab und zeigten ganz offen ihren natürlichen Haß.

General d'Arlanges glaubte sich nicht im Stande, nach einem so blutigen Kampfe, der die Kräfte der Seinigen sowohl in physischer als moralischer Hinsicht geschwächt hatte, sich im offenen Felde halten zu können, und sandte das erste beste Dampfschiff nach Algier ab, um Hülfe zu verlangen. General Rapatel, der zur Zeit selbst alle seine Truppen nöthig hatte, da Feindseligkeiten in Medea zwischen Abd-el-Kaders Bey und dem von den Franzosen eingesetzten ausgebrochen waren, sah sich gezwungen, ein Dampfschiff nach Toulon zu expediren, um die erbetene Hülfe vom Mutterlande zu fordern.

In Medea war nämlich der Bey Mahomed gegen Ende Aprils plötzlich von Abd-el-Kaders Aga in Miliana Sidi-Ali-Ben-Embared überfallen worden. Es wurde drei Tage blutig gekämpft; El-Barkani, der Ben-Embared unterstützt hatte, ward tödtlich verwundet, und auf beiden Seiten fiel eine große Menge Volks. Der Bey Mahomed war eben bei

einer

einer Batterie mit Anordnungen für die Vertheidigung der Stadt beschäftigt, als die Einwohner verrätherisch über ihn herfielen, sich seiner Person bemächtigten und ihn in Ketten an Ben-Embared auslieferten. Dieser setzte Oulid-Sidi-Mahomed-Ben-Aïssa zum Bey von Medea ein, und General Rapatel war für den Augenblick nicht im Stande, diese Beleidigung der französischen Macht zu rächen.

Die Wahl der Regierung, um den an der Tafna bedrängten Franzosen zu Hülfe zu kommen, fiel auf General Bugeaud, welcher mit 4- bis 5000 Mann nach Oran abging. Zu gleicher Zeit wurde Oberstlieutenant de Larue vom Generalstabe nach Tanger gesendet, um im Namen der französischen Regierung dem marockanischen Hofe Vorstellungen in Betracht des Beistandes zu machen, den er Abd-el-Kader gewährt hatte. Der Kaiser von Marocko entschuldigte sich damit, daß die beduinischen Stämme, welche die an die Provinz Oran gränzenden Gebirgsgegenden bewohnen, in einem Unabhängigkeitszustande leben, der es ihm unmöglich mache, für ihre Aufführung verantwortlich zu sein; doch versprach er, Truppen ins Feld rücken zu lassen, um sie in Furcht zu halten. Vom 25sten April bis zu den ersten Tagen des Juni, wo die verlangte Hülfe direkt von Toulon ankam, blieben die französischen Truppen an der Tafna von Abd-el-Kader eng blockirt. Während dieser ganzen Zeit hatten sie nur 125 Mann Verstärkung aus Oran erhalten. Das Dampfschiff le Brazier hatte ihnen wesentlichen Nutzen geleistet, indem es ihre Verwundeten und Kranken nach Oran transportirte und ihnen Lebensmittel und Munition

brachte. Sie litten jedoch besonders an frischem Fleisch und an Fourage Mangel. Deshalb mußte der größte Theil ihrer Pferde geopfert werden; denn die Fouragirungen, die Mustapha-Ismael in der Umgegend vorzunehmen suchte, wurden von der überlegenen feindlichen Kavalerie zurückgeworfen. Die permanenten Fortifikationswerke und Blockhäuser des Tafna-Lagers wurden unterdessen unter dem Pfeifen der Kugeln aufgeführt. Während der eine Theil der Besatzung mit der Ausführung dieser Arbeiten beschäftigt war, mußte der andere gegen die Kabylen tirailliren, die alle Tage von den Gebirgen herabkamen, um nach den Arbeitern zu schießen.

Die Freude war deshalb groß, als man am 3ten Juni in der Ferne die französische Eskadre entdeckte, welche die so lange erwünschte Hülfe brachte. Das 23ste, 24ste und 62ste Linien-Regiment, im Ganzen etwa 5000 Mann, wurden den 5ten, 6ten und 7ten Juni ausgeschifft, und General Bugeaud, der den 6ten angekommen war, übernahm das Kommando über das vereinigte Truppencorps.

Der General, der anfänglich entschlossen war, der in Tlemecen bedrängten Besatzung zu Hülfe zu eilen, gab diesen Plan bei der Nachricht auf, daß Abd-el-Kader im Sinne hätte, sich Oran zu nähern, um die Kornfelder der Douerer und Zmelaer anzuzünden. Den 11ten setzte er sich in Marsch auf dem geraden Wege nach Oran, von welchem Punkt aus er zugleich im Stande war, seine Expeditionscolonne gegen Abd-el-Kader besser zu formiren. Im Lager an der Tafna ließ er nur 1800 Mann zurück. Der erste Marsch, welcher in der Nacht geschah,

brachte ihn nur drei viertel Meilen von der Stelle; er mußte Halt machen, weil das schwierige und verwickelte Terrain keine Nachtmärsche gestattet. Bei dem weiteren Vorrücken wurde er zwar von einer Abtheilung von Abd-el-Kaders Truppen angegriffen, kam jedoch ohne irgend ein ernsthaftes Gefecht den 15ten Juni bis Oran. Sein Verlust bestand nur in einigen Marodeurs vom 62sten Regiment*), welche nicht in der Colonne geblieben waren und deshalb von den Arabern eingeholt wurden, die ihnen die Köpfe abschnitten. Den 19ten Juni verließ General Bugeaud Oran wieder mit einem mobilen Corps von 6000 Mann, und den 24sten kam er bis an den Saffef-Fluß, eine Meile von Tlemecen. An diesem Tage hatte seine Arrieregarde ein Gefecht mit einem feindlichen Reitertrupp, welcher aber zurückgeschlagen wurde. Im Lager am Saffef empfing der General den Capitain Cavaignac und den Bey von Tlemecen, nebst den vornehmsten Mauren und Juden.

Die Garnison des Meschouar war beständig eng blockirt gewesen; noch den Tag vorher hatte Abd-el-Kader Tlemecen mit 5- bis 6000 Mann und 120,000 Stück von allen Arten Vieh umringt, welche in einem Umkreis von 4 bis 5 Meilen jeden Halm und Strauch aufgezehrt hatten. Unter solchen Umständen konnte sich General Bugeaud nicht lange hier aufhalten, und beschloß deshalb, so rasch als

*) Man sieht hieraus, daß dieses Regiment, welches später auf Marschall Clauzels Expedition nach Constantine so berüchtigt wurde, schon gleich bei der Ankunft in Afrika sich von einer unvortheilhaften Seite zeigte.

möglich die Tafna zu erreichen, um dort den großen Convoi zu sammeln, der zur Ravitaillirung von Tlemecen erforderlich war. Er nahm Capitain Cavaignac nebst 200 Soldaten von der Besatzung und 300 Kourouglier mit. Dagegen ließ er 300 Kranke im Meschouar zurück. Er war auch glücklich genug, ohne Schwerdtschlag das Telgat-Gebirge zu passiren, das Marschall Clauzel nicht hatte überschreiten können. Den 29sten Juni gelangte er an die Tafna.

Den 4ten Juli brach er mit einem Corps von etwas über 6000 Mann wieder nach Tlemecen auf. Der Convoi, den er mitführte, hatte eine viermonatliche Provision für die Besatzung der Citadelle auf 500 Kameele und 300 Maulesel geladen. Er kam über das Telgat-Gebirge, ohne auf den Feind zu stoßen, und stieg den 6. Juli in das ziemlich breite, aber tiefe und von steilen Bergen umgebene Sickack-Thal hinab. Hier hatte Abd-el-Kader sich vorgenommen, die Franzosen zu umzingeln, ihren Marsch aufzuhalten und wo möglich den Convoi abzuschneiden, der natürlich ihre Manövers sehr erschwerte. Seinen Feldherrn Ben-Nouna warf er mit 1500 bis 2000 Pferden in die französische linke Flanke. Er selbst ging auf das linke Sickack-Ufer über mit der Masse seines Heeres, etwa 3000 Pferden, 3000 Kabylen und dem regulären Bataillon, welches 1000 bis 1100 Mann stark war. General Bugeaud, nachdem er vergebens einen andern Weg gesucht hatte, auf dem er seinen großen Convoi nach Tlemecen hineinwerfen könnte, sahe sich gezwungen, grade auf Abd-el-Kaders Hauptcorps loszumarschiren. Er

hatte noch nicht Zeit gehabt, seine Truppen auf dem linken Sickack-Ufer in Schlachtordnung zu formiren, als er in der Front und der rechten Flanke von einer großen Anzahl Tirailleurs und Spahis angegriffen wurde, die in gewaltigen Massen mit furchtbarem Kriegsgeschrei hervorstürzten. Das Feuer wurde so heftig, daß es der anhaltenden Chargirung vieler Regimenter glich. Der General hielt es hier für einen passenden Moment, das zweite reitende Jägerregiment einen Choc ausführen zu lassen. Dieser hatte im Anfang guten Erfolg; aber beim weiteren Vordringen wurden die französischen Kavaleristen vom Feuer der Araber in die Flanke genommen und mußten sich unter dem Schutz der Infanterie zurückziehen. Verstärkt durch die 400 Douerer und Zmelaer chargirte darauf die sämmtliche französische Kavalerie von Neuem, und diesmal glückte ihr Choc vollkommen. Alles wurde zurückgeworfen und Leute, Pferde und Waffen blieben auf dem Wahlplatze. Als Abd-el-Kader die Seinigen fliehen sah, rückte er mit seiner regulären Infanterie vor und suchte der Unordnung zu steuern; er unterhielt einige Zeit ein lebhaftes Feuer, aber die taktischen Manövers, die er ausführen wollte, mißglückten gänzlich und schlugen zum Unheil seiner eignen Truppen aus.*) Seine Infanteristen, die gute Soldaten im zerstreuten Gefecht waren, konnten die geschlossenen regelmäßigen Bewegungen, die ihnen erst seit Kurzem gelehrt waren, unter dem feindlichen Feuer nicht

*) Abd-el-Kader mußte hier unter den Folgen des plötzlichen Ueberganges von einem System zu einem entgegengesetzten leiden.

ausführen; die Maschine gerieth also ins Stocken, sie wurden überflügelt und zu ihrem Unglück in das tiefe Bett des Sickack-Flusses zurückgeworfen, das von steilen, 30 bis 40 Fuß hohen Abhängen eingeschlossen ist. Der Rückzug wurde ihnen dadurch fast unmöglich, besonders da eine Abtheilung der Franzosen auf einem Umwege nun ebenfalls in das Flußbett hinabstieg. Hier entstand ein furchtbares Blutbad, in welchem die Douerer und Zmelaer ihre barbarische Lust, Köpfe abzuschneiden, befriedigen konnten. Diese Truppen hatten übrigens vorzüglich zu dem glücklichen Ausfall des Gefechtes beigetragen, indem sie die entscheidende Kavalerieattaque auf glänzende Weise ausführten. Ihr talentvoller Chef, Mustapha, wurde von einer Kugel in die Hand verwundet, nachdem er sich aufs ehrenvollste ausgezeichnet hatte. Der Erfolg des Kampfes war, daß Abd-el-Kaders Infanterie eine vollständige Niederlage erlitt, und daß die Franzosen und ihre Alliirten — welche zuletzt müde wurden niederzusäbeln, zu tödten und Köpfe abzuschneiden — über 130 Gefangene machten, die ersten, die in den Kriegen der Franzosen mit den Arabern genommen worden sind.*)

Sobald General Bugeaud sahe, daß der Sieg gesichert war, ließ er den Convoi nach Tlemecen defiliren und schlug sein Hauptquartier auf dem Wahlplatz auf, wo die französischen Grenadiere ihm

*) Diese Gefangenen wurden nach Marseille geschickt, wo sie in eine Kaserne einquartiert wurden und bis zum Frieden zwischen Frankreich und Abd-el-Kader im Juni 1837 verblieben.

eine Hütte von Lorbeerzweigen bauten und die arabischen Bundesgenossen diese mit Trophäen, aus den blutigen Köpfen ihrer getödteten Landsleute bestehend, umringten. Die Freude war allgemein im französischen Lager, und man bildete sich ein, daß man nach diesem Siege Herr des Landes wäre. Aber schon den Tag nachher verschwanden diese zu kühnen Hoffnungen; man hatte eine nicht geringe Anzahl Verwundeter, überdies brannte die Sonne heiß und die Soldaten waren entkräftet, während die feindlichen Beduinen grade so wie vorher ihre muntern Streitrosse auf den fernen Bergen tummelten und nur auf eine günstige Gelegenheit lauerten, sich wieder auf das französische Corps zu stürzen. Der General konnte keine Vortheile aus seinem Siege ziehen, denn er fand keinen Feind zu verfolgen, weil alle im fernen Horizonte verschwunden waren; er konnte nur daran denken, seinen Verlust auf dem Wahlplatze zu repariren, welches das ganze Resulatat des Gefechtes war. General Bugeaud schlägt Abd-el-Kaders Verlust auf 12- bis 1500 Mann an, außer einer Menge Waffen und Pferde, nebst 6 Fahnen. Die Franzosen hatte 32 Todte und 70 Verwundete.

Den folgenden Tag, den 7. Juli, hielt General Bugeaud seinen Einzug in Tlemecen. Von hier ließ er den 9ten ein Detachement ausrücken, um den Stamm Beni-Ournid zu bestrafen, der vorzugsweise die Zufuhr der Stadt aus der Umgegend verhindert hatte. Dieses Corps blieb zwei Tage auf dem feindlichen Territorium und machte beträchtliche Beute, besonders an Getreide. Darauf

trat General Bugeaud seinen Rückzug nach Oran an und nahm auf dem Wege eine ausgedehnte Excursion in das Gebiet des Stammes Beni-Amer vor, ohne jedoch einem Widerstande von Seiten der Araber zu begegnen.

Die Mission, die dem General in Afrika übertragen worden, war somit zu Ende und er eilte nach Frankreich zurück, um den Generallieutenantsrang als Belohnung seines Sieges über Abd-el-Kader zu empfangen. Bei der französischen Armee in Afrika hinterließ er einen guten Ruf; er hatte sich das Vertrauen und die Liebe der Soldaten dadurch gewonnen, daß er auf alle mögliche Weise ihnen die Beschwerden des Feldzuges zu erleichtern suchte und auf das sorgfältigste für ihre gute Verpflegung bedacht war. Ausdauer, Kraft und Muth hatten außerdem jede seiner Handlungen bezeichnet.

Das Kommando in Oran wurde General l'Etang anvertraut, der General d'Arlanges ablöste; Letzterer wurde nach Frankreich zurückberufen.

Der Generalgouverneur, der sich in Paris befand, hatte inzwischen einen harten Kampf in der Deputirtenkammer bei Gelegenheit des algierischen Budgets aushalten müssen. Man ging die verschiedenen Vorfälle in der Colonie durch, und vor Allem erregte des Marschalls strenge Verfahrungsweise gegen die Einwohner von Tlemecen laute Beschwerden. Die unglückliche Frage: „ob Algier behalten werden sollte oder nicht," kam abermals zur Debatte, wie die vorangehenden Jahre, ungeachtet der Erklärung der Minister. Duvergier de Hauranne sprach sich mit eben so kräftiger Beredsamkeit

als Bitterkeit gegen die Occupation so zahlreicher Punkte in der Berberei und gegen die bisher befolgte Politik aus, so daß die ganze Kammer in die stürmischste Bewegung gerieth und der Deputirte Argenson ausrief: „Er spricht Abd-el-Kaders Sache!“ Marschall Clauzel hatte nämlich verlangt, daß die zur Besetzung der Colonie zugestandenen 21,000 Mann bis auf 30,000 vermehrt werden sollten. Die Kammer genehmigte nur 23,000 Mann, aber das Ministerium, in dessen Macht es stets steht, durch Ersparungen in einer Richtung dem Budget eine größere Ausdehnung in einer andern zu geben, gab dem Marschall das Versprechen, ihm ohngefähr die Anzahl Truppen zu schaffen, die er gewünscht hatte.

Gegen Ende August kehrte der Generalgouverneur nach Algier zurück, den Kopf voller Ideen zu neuen Eroberungen, ehe man sich noch in den älteren recht festgesetzt hatte.

Abd-el-Kader hatte indeß das eigne Glück, daß ein andrer Rival im Lande die Aufmerksamkeit der Franzosen gerade in dem Augenblick auf sich zog, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach einen erneuten Angriff auf sich erwarten mußte. Der Kourouglier Achmed-Bey in Constantine war außer Abd-el-Kader der Häuptling, mit dem die Franzosen um die Obergewalt in der algierischen Regentschaft zu kämpfen hatten; seine Macht war der letzte Wiederschein der türkischen Herrschaft. Marschall Clauzel hatte schon lange den Plan gehabt, Achmed-Beys Regiment zu vernichten und er hatte sogar die Ernennung des zukünftigen Beys anticipirt, indem er

dazu den früher erwähnten Jousouf bestimmt hatte, welcher jedoch nach dem unglücklich ausfallenden Zuge diesen Titel wieder ablegen mußte. Bei seiner Ankunft in Algier begann Clauzel sogleich mit den Ausrüstungen und Vorbereitungen zu dieser Expedition und ließ zu diesem Zwecke verschiedene Truppendislokationen vornehmen, um ein Heer in Bona zu sammeln. Hierdurch entblößte er die übrigen festen Punkte in der Regentschaft mehr oder minder; so nahm er zum Beispiel aus Oran das 62ste Infanterie-Regiment weg. In Folge hiervon verloren die Operationen in der Provinz Oran den nöthigen Nachdruck, und Abd-el-Kader sah sich allmählig im Stande, die Städte Oran, Mostaganem, Arsew und Tlemecen dicht einzuschließen, ebenso auch das Lager an der Tafna, wo die Franzosen fortführen, an der Vollendung der fortifikatorischen Werke zu arbeiten. General l'Etang hatte zwar im Verlaufe des Herbstes verschiedene Streifzüge in die Landschaften unternommen, besonders gegen den Stamm Beni-Amer und gegen die gefährlichen und unversöhnlichen Garabaer; aber diese Expeditionen in der heißesten Jahreszeit konnten keinen Erfolg haben, denn die Truppen litten durch Wassermangel, was im Verein mit der Hitze und den Strapazen sie in solchem Grade demoralisirte, daß Selbstmord zur Tagesordnung gehörte.

Um diese Zeit waren einige Franzosen von der Besatzung des bei Arsew stationirten Wachtschiffes, die ans Land gegangen waren, um an der Küste zu jagen, von den Arabern überfallen worden. Lieutenant Defrance von der Marine wurde bei dieser

Gelegenheit schwer verwundet und gefangen zu Abd-el-Kader geführt, der ihn indeß mit Auszeichnung behandelte; später wurde er nebst fünf andern gefangenen Franzosen gegen einige Araber von Bedeutung, die am Sickack in Gefangenschaft gerathen, ausgeliefert.

Der Marschall war unterdeß gegen Ende Oktober nach Bona abgereist und hatte das Commando in Algier General Rapatel überlassen. Dieser General mußte gleich darauf wegen eines Einfalls der Hadjouten und Kabylen ins Feld rücken, denn diese Stämme hatten im Vertrauen auf die Schwäche der französischen Streitkräfte sogar einen Anschlag auf die Stadt Algier gewagt. Die Franzosen verloren in einem hitzigen Gefecht drei Officiere, aber die Araber wurden in die Berge zurückgeworfen.

In Tlemecen war Capitain Cavaignac beständig in enger Blockade von den Kabylen. Der Stamm Beni-Ournid war wieder von den Gebirgen herabgestiegen und schnitt jede Zufuhr ab. Die Lebensmittel fingen deshalb an zu mangeln und es wurde eine neue Expedition von Oran nöthig, um den Meschouar zu versorgen. Den 25. November setzte sich General l'Etang hierzu in Marsch mit 4000 Mann und 9 Geschützen nebst einem Convoi, der der Garnison in Tlemecen auf drei Monate Provision zuführte. Er erreichte die Stadt, ohne auf den Feind zu stoßen; auf dem Rückwege dagegen hatte er ein ziemlich lebhaftes Gefecht in dem sogenannten Fleischpasse*), Djerf-el-Garab, zu be-

*) So genannt in Folge der totalen Vernichtung, welcher ein spanisches Corps hier unterlegen ist.

stehen, wo 4- bis 5000 Araber ihm den Durchgang zu versperren suchten, aber umgangen und zurückgeschlagen wurden. Den 2. Dezember traf er wieder in Oran ein.

Während die Franzosen mit dem Zuge nach Constantine beschäftigt waren, hatte Abd-el-Kader Zeit, wieder ernstlich an der Befestigung seiner Macht im Innern des Landes zu arbeiten, was er auch nicht unterließ. Die arabische Bevölkerung, deren Territorium an die festen Plätze der Franzosen gränzte, suchte er soweit ins Land hinein zu ziehen, daß sie vor den plötzlichen Ueberfällen, die ihr mehrere Mal beträchtlichen Schaden zugefügt hatten, sicher war. Dadurch kamen alle französischen Etablissements gleichsam wie in einer leeren Wüste zu liegen. Es ist früher erwähnt worden, daß Abd-el-Kader gleich nach der Zerstörung von Maskara den Plan gefaßt hatte, seine Hauptstadt weiter in die Gebirge, einige Tagemärsche von Maskara, in eine Position zu verlegen, die er fast für uneinnehmbar ansah und wo man die Ruinen einer älteren Stadt, mit Namen Tegedempt, findet. Hier ließ er neue Häuser aufführen, rief eine neue Bevölkerung von Maskara und andern Städten herbei und suchte dem Orte alle die Erweiterung und das Ansehen zu geben, die seiner Bestimmung entsprächen. In dieser Gegend hielt er sich gewöhnlich auf, um in eigner Person die Ausführung seiner Pläne zu zu leiten und zu betreiben.

Der Zug nach Constantine hatte unterdessen Statt gefunden. Marschall Clauzel hatte eben so viel Festigkeit und Energie als militairisches Talent

entfaltet, aber die Unzulänglichkeit der Mittel und ein zufällig anhaltendes, schlechtes Wetter hatten ihn nach mehrtägigen fruchtlosen Angriffen gezwungen, am 24sten Dezember Constantine den Rücken zu wenden. Nach seiner Zurückkunft suchte er aus allen Kräften seinen Verlust wiederherzustellen, und traf augenblicklich Vorbereitungen zu einer neuen Expedition; aber das französische Ministerium ließ ihn das Unglück, das er erlitten, doppelt schwer fühlen, indem es ihn der Gelegenheit beraubte, es gut zu machen und so den Glanz der französischen Waffen auf afrikanischem Boden wiederherzustellen. In der Mitte des Januar wurde er nach Paris berufen und den 12. Februar verlor er den Gouverneurposten, der dem Generallieutenant Graf Damremont, dem damaligen Chef der 8. Militair-Division in Marseille, übertragen wurde, einem Manne, der diese Auszeichnung mehr der Gunst des Hofes als seinen Talenten zu verdanken hatte.

Die Rüstungen in den Häfen des südlichen Frankreichs wurden fortwährend mit Eifer betrieben und in dem Augenblick, wo alle Welt ihre Aufmerksamkeit nur auf Constantine richtete, nahm das Ministerium den Faden der Begebenheiten im Westen gegen Abd-el-Kader wieder auf. Die Stellung der Franzosen in der Provinz Oran hatte allerdings die ersten Ansprüche auf eine Aenderung. Die Regierung hatte deshalb beschlossen, Nichts gegen Constantine vorzunehmen, ehe die Sachen gegen Abd-el-Kader, der unläugbar ihr mächtigster Rival in der Berberei war, nicht eine solidere Basis gewonnen hätten.

Der Sieger vom Sickack, General Bugeaud, ward Ende März 1837 wieder nach Oran mit einer Vollmacht gesendet, die ihn so gut als gänzlich unabhängig von dem neuen Generalgouverneur machte, der in den ersten Tagen Aprils in Algier anlangte. Diese Maaßregel, zwei von einander unabhängige Generale in die Regentschaft zu schicken, erweckte eine schädliche Rivalität, wovon die Folge ein totaler Mangel an Uebereinstimmung war, wo zu Einem Zweck gewirkt werden sollte. Wollte man Abd-el-Kader mit einigem Erfolge bekriegen, dann mußten die beiden Generale sich einander die Hände reichen; denn der Emir beherrschte das Land von der Mündung der Tafna bis zu den Thoren von Algier. Eine gleichzeitige Diversion von Oran und Algier mußte im Innern des Landes zusammenstoßen, längere Zeit im Felde bleiben, und der eine General mußte dem Sachverhältnisse nach ganz unter des andern Kommando gestellt werden. Nur dann wäre man im Stande gewesen, Abd-el-Kaders Macht zum Wanken und die arabischen Stämme dahin zu bringen, sich von ihm zu trennen.

Es war jedoch nicht mehr die Absicht des französischen Ministeriums, Abd-el-Kader zu vernichten. Man war wieder auf General Desmichels Politik zurückgekommen, man wollte ihn als eine Repräsentation für eine gesammelte arabische Macht erhalten und mit ihm Frieden schließen; denn alsdann, so raisonnirte man, würde es möglich sein, in vorkommenden Fällen an dieser Macht eine Stütze zu finden, welche den französischen Waffen doch niemals gefährlich werden könne. Um die möglichst

besten Friedensbedingungen zu erreichen, sandte man nach Oran einen energischen und in der Provinz bekannten General an der Spitze eines bedeutenden Truppencorps, welches kräftig gegen den Emir auftreten konnte, wenn die Umstände ein solches Auftreten nothwendig machen sollten.

Bei General Bugeauds Ankunft in Oran wurde die Garnison dieser Stadt von General Brossard befehligt, welcher General l'Etang abgelöst hatte, denn dieser Letztere war nach Frankreich berufen worden. Die Generale Laidet und Rulhières kamen gleichfalls nach Oran, um jeder eine Brigade in dem Expeditionsheer zu kommandiren, welches aus folgenden Truppen zusammengesetzt war: 6800 Mann Infanterie, 1400 Pferde, 2 Gebirgsbatterien, eine Brückenequipage, eine Artillerieresérve, Detaschements von den Ingenieurtruppen, Gendarmen und Handwerkern, eine Ambulance nebst einem Convoi mit Lebensmitteln auf 40 Tage. Die Truppen wurden in drei Brigaden eingetheilt, die erste unter General Laidet, die zweite unter General Rulhières, und die dritte unter Oberst Combes. Oberstlieutenant Mausſion ward zum Chef von General Bugeauds Generalstab ernannt. Oran wurde, um es besser vertheidigen zu können, in Belagerungszustand gesetzt, und General Brossard erhielt während der Expedition das Kommando in der Stadt.

Die Stellung der Franzosen im Innern der Provinz hatte sich unterdessen nicht sonderlich verändert. Einige Unterhandlungen mit Abd-el-Kader wegen der Approvisionirung von Tlemecen hatten zwar einen scheinbaren Waffenstillstand zu Wege ge-

bracht; aber die Franzosen blieben doch noch immer in allen ihren festen Punkten aufs engste eingeschlossen, und Niemand durfte sich über die um Oran etablirte Linie von Blockhäusern hinauswagen, ohne sich der Gefahr des Kopfabschneidens auszusetzen. Gegen Eisen und Geld, so wie gegen eine imaginaire Freigebung der am Sickack gemachten Gefangenen, hatte Abd-el-Kader im Monat März die Garnison von Tlemecen mit Getreide und Ochsen versorgt. Diese kommerziellen Unterhandlungen waren durch den Juden Ben-Durand und General Brossard betrieben worden. General Brossard, ein alter, ruinirter Marquis von unmoralischem Charakter, benutzte diese Gelegenheit zu seinem eigenen pekuniären Vortheil, indem er gegen eine Summe Geldes versprach, die arabischen Gefangenen heimlich an Abd-el-Kader auszuliefern. Er stützte sich dabei auf die Hoffnung, daß dies ohnedem im Falle des Friedens bald geschehen mußte, und zu letzterem, wußte er, war General Bugeaud sehr geneigt.

Bugeaud hatte bei seinem Armeecorps solche Vorbereitungen getroffen, durch die er ihm die möglichst größte Beweglichkeit zu geben hoffte. Diese glaubte er zu erreichen, indem er nur Lastthiere anwendete und keinen einzigen Wagen mitführte. Die Gebirgsartillerie wurde auf Maulthiere gepackt; die Ambulance, welche die Krankenbahren und Krankenstühle enthielt, wurde so eingerichtet, daß auf jeder Seite des Maulthiers ein Verwundeter oder Kranker in einer sitzenden oder liegenden Stellung ruhen konnte. Der Convoi wurde von 500 Kameelen getragen, und außerdem eine große Menge Pferde

und

und Esel verwendet; ja sogar die Schlachtochsen, die mit der Armee folgten, wurden als Packthiere benutzt. Dies Alles bildete eine unübersehbare Colonne. In Hinsicht des Anzuges und Gepäckes der Soldaten wurde nichts mitgenommen, als was die höchste Nothwendigkeit und die Verpflegung erheischte. Die Infanteristen trugen kurze Röcke und Feldmützen mit großem Schild, die Bajonnetscheiden und die Seitengewehre wurden abgelegt, eine bequeme Patrontasche an einem Gürtel trat an die Stelle der gewöhnlichen, und nur sehr wenig Requisite wurden mitgeführt. General Bugeaud bewies überall eine außerordentliche Fürsorge, um der Infanterie die großen Beschwerden, Mängel und Entbehrungen zu erleichtern, welche diese Waffe auf allen Kriegszügen vor jeder anderen erdulden muß. Nur ganz kraftvolle Leute wurden in die Reihen der Expeditionsarmee aufgenommen, und man gab nicht zu, wie es früher so oft geschehen, daß halb Genesene die Hospitäler verließen und sich in die Glieder stellten, sobald die Kriegstrompete blies. Die Marschordnung wurde sehr genau vorgeschrieben, und den 15ten Mai rückte das Corps ins Feld.

Abd-el-Kader war die ganze Zeit hindurch umständlich von Allem unterrichtet worden, was die Franzosen gegen ihn unternehmen wollten. Nicht nur in Oran und Algier, sondern auch in Paris hatte der Emir seine besoldeten, theils heimlichen, theils wohlbekannten Spione und Verbindungen, welche die ganze Stellung, Denkungsart und die Interessen der in Algier und Oran kommandirenden französischen Generale, die Gesinnungen des Mini-

steriums, so wie den Einfluß der Kammern auf alle Maaßregeln auf das genaueste kannten. General Bugeaud konnte in Oran nichts von nur irgend einiger Bedeutung vornehmen, ohne daß der Emir nicht 24 Stunden darauf die Nachricht davon hatte. Selbst des Generals Gespräche mit seinen Umgebungen wurden berichtet, was Abd-el-Kader oft von großer Wichtigkeit war; denn General Bugeaud hatte die sonderbare Neigung, sich bei jeder Gelegenheit in militairische Diskussionen einzulassen, in denen er nicht allein ohne Vorbehalt auseinandersetzte, was er selbst zu thun gesonnen wäre, um den Emir zu bekriegen, sondern auch, was er glaubte, daß dieser unternehmen müßte, um sich zu widersetzen.

Ehe General Bugeaud ins Feld rückte, hatte er durch einige arabische Kavaleristen bei Nacht Proklamationen auf das Territorium der feindlichen Araber ausstreuen lassen. Diese thaten nicht die erwünschte Wirkung. Einige Marabuts vom Stamme Garaba übernahmen es, dieselben durch folgende Worte zu beantworten, in welchen sie das Mißtrauen der Franzosen gegen ihre Alliirten zu erwecken suchten: „Dein Schreiben zeigt uns, wie wenige Ver„nunft Du besitzest. Deine Drohungen haben nichts „zu bedeuten. Die Erde ist groß, für uns ist sie „in allen Richtungen offen. Baue übrigens nicht „auf Deine Freunde, die Douerer und Zmelaer. „Sie stehlen Deine Ochsen und Schaafe und füh„ren sie uns zu; sie meuchelmorden Deine Solda„ten, schneiden ihnen die Köpfe ab, verkaufen uns „ihre Waffen und Kleider, und bilden Dir ein, die „die Garabaer hätten es gethan.“

Abd-el-Kader, der General Bugeauds Absicht kannte, seinen Zug zuerst gegen Tlemecen und die Tafna zu richten, rief sämmtliche Stämme im Westen unter die Waffen, und schlug sein Lager in dem großen Isser-Thal, einige Meilen von Tlemecen, auf. Er befahl allen Douars, die sich auf dem Wege der Franzosen befanden, die Gegend zu verlassen und ihre Zelte und Viehheerden in die Gebirge in Sicherheit zu bringen. Uebrigens widersetzte er sich dem Hinmarsch der Franzosen nicht.

General Bugeaud passirte Messerghin den 16ten Mai, den Rio-Salado den 17ten, den Qued-Sinan den 18ten, und kam zum Isserfluß den 19ten. Die ganzen Landstrecken, die man bis Tlemecen zurücklegte, waren verschiedene Male von französischen Colonnen durchstreift worden und trugen deshalb keine Spur von Bewohnung und Anbau. Den 19ten Mai wurde die Arrieregarde durch eine Abtheilung von 150 bis 200 arabischen Reitern angegriffen, die in weiter Entfernung tiraillirten und der Colonne folgten, um dasjenige aufzuschnappen, was unterweges verloren gehen konnte. Beim Uebergang über den Isserfluß waren die voranliegenden Höhen von feindlichen Arabern besetzt. Mustapha-Ben-Ismael chargirte sie an der Spitze seiner wilden Horden, und kam mit einem Kopf auf seinem Gewehrlauf ins Bivouak zurück.

Den 30sten Mai wurde der Amegie überschritten; vor dem Safseffluſſe traf man Capitain Cavaignac, der mit dem größten Theil der Besatzung des Meschouars General Bugeaud entgegen marschirt war. Das Wiedersehen der Landsleute er-

weckte eine allgemeine Freude, besonders da der General die Nachricht mitbrachte, daß der König der Besatzung die versprochenen Avancementsbelohnungen bewilligt habe. Eine neue Garnison sollte in die Citadelle geworfen und die alte zu einem Zouavencorps mit erhöhtem Solde gebildet werden. Der Bey von Tlemecen, Mustapha-Ben-Mkalisch, kam ebenfalls mit seinem Gefolge und einem Detaschement Kourouglier und Hadaren dem General entgegen. Der Fluß Saffef wurde auf einer prächtigen steinernen Brücke überschritten, — einem Denkmal aus der Herrschaft der Spanier im Lande — und eine unbeschreibliche Freude bemächtigte sich Aller, da sie sich jetzt in der üppigen Gegend von Tlemecen sahen, deren Vegetation zu dieser Jahreszeit in ihrer ganzen Fülle stand. Das Bivouak wurde in einem großen Olivenwalde aufgeschlagen, und General Bugeaud nahm sein Hauptquartier im Meschouar, der mit frischem Proviant versorgt wurde. Cavaignacs Freiwilligenbataillon ward darauf von einem Bataillon des 47sten Infanterieregiments unter Major Simonville's Kommando abgelöst. Tlemecens Kadi, Sidi-Amedi-Ben-Sikal, hatte vier Monate im Gefängnisse wegen eines heimlichen Briefwechsels gesessen, den er mit Abd-el-Kader geführt, was Major Cavaignac entdeckt hatte. Bei General Bugeauds Ankunft wurde er in Freiheit gesetzt und mußte sich in Abd-el-Kaders Lager begeben, um auf des Generals Antrieb Friedensunterhandlungen einzuleiten.

Den 21sten marschirte man von Tlemecen ab, und den 23sten kam das Expeditionscorps an die

Mündung der Tafna, nachdem man ein schwieriges und sehr gebirgiges Terrain zurückgelegt, auf welchem man jedoch an vielen Orten große Getreidefelder und Hütten antraf, die erst kürzlich von den Kabylen verlassen worden waren.

Nach der Ankunft des Corps an der Tafna wurde die Demolirung der dortigen fortifikatorischen Werke vorgenommen, deren Aufführung den Franzosen so viel Blut und so viel Geld gekostet hatte. Das französische Ministerium hatte die Verlassung dieses Etablissements beschlossen, das man nicht mehr länger von großer Wichtigkeit hielt; denn man sah jetzt ein, daß die direkte Verbindung, die man dadurch mit Tlemecen zu Stande zu bringen erwartet hatte, sich vermöge der Beschaffenheit des Terrains und des unbezwinglichen Charakters von dessen Bewohnern nur sehr schwer ausführen ließ. Um die Küste zu beherrschen, wollte man allein die Insel Raschgoun behalten, eine nackte, vulkanische Klippe, die 4000 Schritt gegenüber von der Mündung der Tafna liegt.

Die ersten Nachrichten, welche General Bugeaud an der Tafna von den anderen Punkten in der Regentschaft erhielt, waren keineswegs friedlichen Inhalts. Der Generalgouverneur hatte eine Affaire mit den Arabern auf der Ebene Metidja gehabt, und die Garnison in Oran war in der Nacht des 12ten Mai auf Veranlassung eines Ueberfalls zu den Waffen gerufen worden, welcher auf die von den Douerern und Zmelaern unter den Kanonen von Oran zurückgelassenen Zelte unternommen worden war. Die feindlichen Araber hatten in die Zelte

geschossen, Greise, Frauen und Kinder verwundet und Viele derselben weggeführt, ehe ihnen die französische Garnison zu Hülfe kommen konnte.

Die Expeditionsarmee, deren Sinn natürlich nach Krieg stand, hoffte, daß diese Nachrichten einen neuen Zug ins Innere des Landes zur Folge haben würden; aber die Umstände leiteten die Begebenheiten bald in eine entgegengesetzte Richtung. Der Emir entschuldigte sich damit, diese Feindseligkeiten wären ohne sein Wissen geschehen, und der französische General hatte in Folge der Instruktionen des Ministeriums vor Allem den Frieden im Auge. Ueberdies waren die Verhältnisse auch durchaus nicht günstig für eine neue Expedition.

General Bugeaud, der sich damit geschmeichelt hatte, die mobilste französische Colonne zu bilden, die sich jemals in Afrika gezeigt, befand sich dessenungeachtet bei seiner Ankunft an der Tafna in Bezug auf seine Transportmittel in nicht geringer Verlegenheit. Je vollkommener die Theorie in einem System ist, desto größere Sorgfalt muß gewöhnlich auf seine Ausführung verwendet werden. General Bugeaud führte, wie erzählt worden, gar keine Wagen, sondern nur Lastthiere mit. Um mit diesen mobil zu sein, müssen die Thiere stark sein, das gehörige Alter haben, sehr gut gefüttert werden, die Packsättel müssen eine gute Construktion haben, genau passen und gut ausgestopft sein. Um dies Alles in Ordnung zu bringen, muß man Zeit, Gelegenheit und eine Erfahrung haben, welche dem Expeditionscorps gefehlt hatten. Das ganze Transportsystem war so gut wie improvisirt. Außerdem ver-

langt die Leitung dieser Lastthiere besonnene und gutwillige Führer, die man in der französischen Armee nicht findet. Als eine Folge, daß diese Forderungen nicht erfüllt wurden, hatte das Expeditionscorps fast in allen Bivouaks kraftlose Maulthiere zurücklassen müssen, und bei der Ankunft an der Tafna hatte man 276 Stück derselben in gänzlich unbrauchbarem Zustande. Des Generals Plan, einen Convoi mit sich zu nehmen, der ihm 40 Tage lang das Feld zu halten gestattete, mußte nun bis auf die Zeit von 14 Tagen modificirt werden. Der Zustand der Mannschaft war ebenfalls nicht der beste; denn wenn man auch unterweges keine Verwundeten erhalten hatte, so war doch die Anzahl der Kranken bedeutend geworden, und in der bevorstehenden heißen Jahreszeit konnte man erwarten, daß sie sich täglich mehren würden. Die kalten und feuchten Nachtbivouaks nach der brennenden Tageshitze schwächten den Soldaten und verursachten Fieber; die Wärmeveränderung von 3 Uhr des Morgens bis zu 12 Uhr Mittags war bisweilen von 7° bis 38° (Centigrade), also 31°. Man konnte also aller Wahrscheinlichkeit nach von dieser Expedition kein größeres Resultat erwarten, als von jeder der vorhergehenden. Aus diesen Gründen war es dem General sehr erwünscht, als Sidi-Amedi-Ben-Sikal den 25sten Mai mit Friedensvorschlägen von Abd-el-Kaders Hauptquartier ankam. Der General fertigte ihn schon den Tag nachher wieder in des Emirs Lager ab, welches 6 Meilen von dem an der Tafna in der Richtung auf El-Breg zu lag. Denselben Abend kam er von da zurück und wurde

den 27sten aufs Neue zu Abd-el-Kader gesendet und zwar in Begleitung von General Bugeauds Adjutant, Capitain Eynard, und Major Frossard von der Pariser Nationalgarde, der vom General die Erlaubniß erbeten, sich dem Zuge anschließen zu dürfen. Der Emir empfing die französischen Abgesandten mitten in seinem Heere, sitzend vor seinem Zelte auf einem Teppiche, dem einzigen, der im Lager aufgeschlagen war. Nachdem ihm Capitain Eynard die Depeschen des Generals überliefert und ihm die mündlichen Erläuterungen gegeben, welche der Emir verlangte, wurde ein Zelt für ihn errichtet, in welchem er die Nacht zubrachte und einer ausgezeichneten Behandlung genoß. Die französischen Officiere hatten hier einen unangenehmen Besuch von einem Franzosen, mit Namen Moncel, der Corporal gewesen, zu Abd-el-Kader desertirt und Muselmann geworden war. Dieser Moncel hatte sich auf die verabscheuungswürdigste Weise berüchtigt gemacht, indem er nach einem Gefecht auf der Ebene Metidja, wo einige Franzosen auf dem Kampfplatze blieben, seinen blutigen Namen in den Leichnam eines getödteten Landsmannes mit seinem Dolche geritzt hatte.*)

Den anderen Tag kamen die Abgesandten nebst einigen Emissairen von Abd-el-Kader, worunter der Kabylenhäuptling Bouhameddin, zur Tafna zurück. Die Negociationen gingen nun rasch von der Hand; da aber verschiedene Punkte waren, über welche der

*) Zu Ende des Jahres 1837 wurde Moncel bei Algier gefangen und büßte mit seinem Kopf für seine Abscheulichkeiten.

General selbst mit dem Emir zu sprechen wünschte, wurde eine Zusammenkunft zwischen beiden Chefs auf den 1sten Juni anberaumt. Der Ort zu diesem Begegnen sollte ein paar Meilen von dem französischen Lager sein.

Abd-el-Kader gewährte so General Bugeaud, was er früherhin General Desmichels nie hatte zugestehen wollen; aber die Ursache hierzu lag in dem Wunsche, seine großen Truppenmassen zu zeigen, die er um sich versammelt hatte, und zugleich alle die Schwierigkeiten ebnen und die Mißdeutungen verhindern zu können, zu denen der letzte Friedensabschluß Veranlassung gegeben hatte.

Den 31sten Mai gab General Bugeaud folgenden Truppen Ordre, sich den nächsten Morgen um 5 Uhr marschfertig zu halten, nämlich: 2 Bataillonen von jeder Infanterie-Brigade, der ganzen Kavalerie nebst den 12 Berghaubitzen, mit vollständiger Ammunition, Alles in schlagfertigem Zustande. Der Rest blieb zur Vertheidigung des Lagers zurück. Abd-el-Kaders unversöhnlicher Feind, der alte Mustapha-Ben-Ismael, blieb im Lager, da er dem Emir nicht seine Freundeshand reichen wollte, welches, wie die Lage der Dinge andeutete, der Zweck des Marsches war.

Den 1sten Juni um 5½ Uhr früh setzten sich die Truppen in Bewegung, und um ½10 Uhr kam man beim Magta-el-Tafna (der Furth der Tafna) an, welches als der Ort der Zusammenkunft bestimmt worden war. Hier traf man vier von Abd-el-Kaders Reitern mit einigen Ochsen, die der französischen Armee angeboten, aber nicht benutzt wur-

den, da man keine Kochgeräthschaften mitbrachte. Der General stellte sein Corps auf dem rechten Tafna-Ufer in Schlachtordnung, und erwartete in dieser Stellung die Ankunft des Emirs. Dieser bewegte sich unterdessen langsam vorwärts, er hatte einen längeren Weg zurückzulegen als die Franzosen, und überdies hatte sich im Lauf des Tages eine Begebenheit ereignet, die nicht dazu beitrug, ihn seinen Marsch beschleunigen zu lassen. Abd-el-Kaders Emissair, der die französische Armee begleitete, hatte nämlich unterweges General Bugeaud zu sprechen verlangt und ihm einen Brief überliefert, in welchem der Emir mit großer Weitläuftigkeit noch über die Bedingungen wegen verschiedener Gegenstände anfragte, z. B. Verkauf von Pulver, Waffen u. s. w., was man in dem Entwurfe zur Friedensübereinkunft, der bereits mit Abd-el-Kaders Siegel versehen war, nicht genau genug gegenseitig auseinandergesetzt hatte. Der General, der mehr militärische Energie als Geduld und Besonnenheit zu Unterhandlungen besitzt, wurde über die neuen Schwierigkeiten aufgebracht, die sich schon mehrere Male erhoben hatten, und antwortete dem Emissair kurz und bündig, daß er äußerst unzufrieden über die immerwährenden Umstände wäre, die ihm von Seiten des Emir in den Weg gelegt würden; wenn dieser nicht aufrichtig und offen zu unterhandeln im Sinne hätte, und nicht von Hause aus mit allen seinen Bedingungen hervorkommen wollte, dann käme er (General Bugeaud) mit einem Corps, welches zwar nur aus der Hälfte seiner Armee bestände, jedoch augenblicklich bereit wäre, ihre Mißverständ-

niſſe mit den Waffen zu entſcheiden, wozu die beſte Gelegenheit ſich darböte. Nachdem General Bugeaud dem Manne Abd-el-Kaders dieſe Antwort gegeben, wandte er ſein Pferd, und erzählte die Begebenheit laut ſeinem Generalſtabe, wo man ſeine Erwiederung eines franzöſiſchen Generals würdig fand und ſich ſchon freute, daß der Tag nicht vorübergehen würde, ohne einen ernſthaften Gang mit den Arabern zu thun. So nahe an einander gränzten der endliche Friede und eine blutige Schlacht. Abd-el-Kaders Abgeſandte hielten eine kurze Conferenz, nachdem ſie General Bugeauds Antwort empfangen hatten; darauf ſetzten ſie ihre Pferde in Galop, um den Emir zu erreichen und ihm das Vorgefallene mitzutheilen. Die franzöſiſche Armee wartete inzwiſchen an 5 Stunden bei Magta-el-Tafna, ohne das Geringſte vom Emir und ſeinem Heere zu erblicken. Endlich gegen 2 Uhr kamen einige Araber an, die man die vorhergehenden Tage im Lager geſehen hatte; ſie brachten die Kunde, daß der Emir ſich mit friedlichen Abſichten nähere und nicht weit entfernt wäre, jedoch ſei er krank geweſen und ſpät mit ſeiner Armee, die nur langſam marſchire, aufgebrochen — und andere dergleichen Entſchuldigungen mehr. Der General ſchickte ſeinen Dolmetſcher voraus, und es wurden verſchiedene Boten zwiſchen dem franzöſiſchen und arabiſchen Lager gewechſelt, ohne daß man ſich gegenſeitig, der gebirgigen und impoſanten Natur des Terrains halber, das keine weite Ausſicht zuließ, erblicken konnte. Gegen 5 Uhr fing der General an zu befürchten, daß er des verabredeten Zuſammentreffens ganz ver-

luſtig gehen möchte; er begab ſich deshalb mit einer Eskorte von 20 Officieren weiter voraus. Ein neuer Bote vom arabiſchen Heer forderte den General auf, ſeinen Marſch fortzuſetzen, und benachrichtigte ihn, daß er ſogleich auf Abd-el-Kader ſtoßen würde. Auf dieſe Aufforderung marſchirte der General Schritt vor Schritt mit ſeiner kleinen Eskorte in dem Terrain weiter, bis er über eine halbe Meile von ſeinen Truppen fort war. Da kam der Scheik der Kabylen von der Tafna, Bouhameddin, an und meldete dem General, daß ſein Herr ſich hinter einer kleinen Anhöhe befände, die er mit der Hand bezeichnete. Von dieſem Punkte erweiterte ſich der Geſichtskreis beträchtlich, und man ſah nun das ganze Heer Abd-el-Kaders in langen Linien auf dem ausgedehnten Gebirge aufmarſchirt. Der General, der auf Bouhameddins Zeichen ihm bis hierher gefolgt war, hatte kaum den Gipfel des Hügels erreicht, als ein Haufe arabiſcher Reiter ihm entgegen kam. Es war Abd-el-Kader, an der Spitze von 150 Scheiks und Marabuts.

General Bugeaud befand ſich in dieſem Augenblick ganz getrennt von ſeiner Armee, deren äußerſte Poſten man kaum im Hintergrunde auf den fernen Berggipfeln erblickte; er war ſo gut als mitten im arabiſchen Heere. Eine ſolche Lage war etwas ſonderbar für einen franzöſiſchen General in Nord-Afrika, wo man keineswegs gewohnt war, die Gaſtfreundſchaft der Araber zu genießen und man ſich auch ſelbſt durchaus nicht als ein guter und wort-haltender Gaſt bewieſen hatte. Der General äußerte ſein Mißbehagen über dieſe Stellung, worauf ſein

Generalstabschef, Oberst Mauſſion, das Gefolge ſeines Befehlshabers aufforderte, ihre Piſtolen bereit zu halten, um bei dem erſten Zeichen von Verrätherei ſämmtlich auf Abd-el-Kader zu ſchießen.

Der Emir und ſeine Umgebung boten ein höchſt impoſantes Schauſpiel dar. Die arabiſchen Chefs hatten alle ein kriegeriſches und würdiges Anſehen; ihre dunkelen, ernſten, mageren Geſichter kleideten ihnen gut zu den orientaliſchen weißen Draperien. Ihre prächtigen Pferde und die Fertigkeit und der Anſtand, womit ſie ſie führten, waren vorzüglich in die Augen fallend. Abd-el-Kader hielt einige Schritte vor den Uebrigen auf einem ſchwarzen Hengſt von ausgezeichneter Schönheit. Er näherte ſich General Bugeaud, indem er ſein Pferd auf das Hintertheil ſetzte und es einige gewaltige Sprünge nach vorwärts machen ließ; während deſſen hielten ſechs von ſeinen Hausbedienten oder Sklaven an ſeinem Sattelzeuge, und ein Muſikchor, welches die monotone arabiſche Muſik ſpielte, tanzte hinter ſeinem Pferde her. Sobald General Bugeaud ſah, daß der Emir ihm entgegen käme, ſetzte er ſein Pferd in Galop, und als er an ihn herankam, fragte er ihn, ob er Abd-el-Kader wäre. Auf die bejahende Antwort reichte ihm der General die Hand, und darauf folgten die gegenſeitigen Höflichkeitsäußerungen, welche der Emir ſchnell abbrach, indem er, unterſtützt von ſeinen Leuten, hurtig vom Pferde ſtieg und ſich mit gekreuzten Beinen auf den Erdboden ſetzte. General Bugeaud ſtieg gleichfalls vom Pferde und ſetzte ſich neben den Emir, mit ſeinem Dolmetſcher vor ſich. Der Friedenstraktat wurde

nun hervorgeholt und jeder einzelne Punkt in Ueberlegung gezogen. In Bezug auf den Verkauf von Pulver, Waffen und Kriegsbedürfnissen wurde bestimmt, daß der Emir zu den laufenden Fabrikpreisen Alles hiervon sollte erhalten können, was er von Frankreich zu kaufen wünschte. Die Räumung von Tlemecen kam hiernächst zur Sprache; dem Emir lag sehr viel daran, daß dieser Platz ihm so bald als möglich überliefert werden sollte, und er sprach den Wunsch aus, daß ihn der General sogleich räumen lassen möchte. Hierauf antwortete General Bugeaud, daß dies nicht geschehen könnte, ehe der König der Franzosen den Friedenstraktat ratificirt hätte, und daß hiermit ohngefähr 3 Wochen vergehen würden. Er fragte den Emir, ob er dafür einstehen könnte, daß die kleine Garnison von Tlemecen, wenn sie dasselbe verließe, ungehindert nach Oran oder nach irgend einem anderen Bestimmungsort würde marschiren können. Dies räumte der Emir ein und versprach, der Besatzung eine Eskorte mitzugeben. Er äußerte darauf, er hätte gewünscht, mit dem König der Franzosen selbst zu unterhandeln, um dem Frieden größere Garantie zu geben, denn er beklagte sehr, daß er gesehen, wie das, was von dem einen französischen General abgeschlossen worden, von dem anderen gebrochen worden wäre; so hätte General Trezel den Frieden gebrochen, den er mit General Desmichels geschlossen hatte. Der General antwortete hierauf, daß der Friedenstraktat dem König zur Ratifikation vorgelegt werden würde, und daß dies eine hinlängliche Bürgschaft zu seiner Aufrechterhaltung sei. Auf General Bugeauds Ver-

langen in Betreff von Geißeln erwiederte der Emir, daß er dergleichen nicht stellen würde, außer die Franzosen wollten sich derselben Bedingung unterwerfen. „Ueberdies", fügte er hinzu, „sind der Araber Gebräuche und Gesetze Euch die beste Gewähr für die Aufrechthaltung des Friedens, denn diese gebieten uns, unverbrüchlich zu halten, wozu wir uns verpflichten, und ich habe noch nie mein Wort gebrochen."

Der Emir äußerte ferner, er hoffe, daß zufällige und unbedeutende Ereignisse nicht etwa ein Hinderniß für die Friedensunterhandlungen werden möchten, und wenn zum Beispiel einzelne, isolirte Franzosen getödtet werden sollten, so könne er dafür nicht verantwortlich sein, ebenso wie er seinerseits auch kein Gewicht darauf legen wolle, wenn die Franzosen auf ihrem Marsche ein oder das andere Kornfeld der Araber verheeren oder abbrennen würden. Zuletzt sprach sich General Bugeaud darüber aus, daß er gehofft hätte, die beiden Armeen würden sich bei dieser Begegnung mehr genähert und auf diese Weise mit einander fraternisirt haben. Hierauf antwortete der Emir ausweichend, dies würde auch ihm lieb gewesen sein, wenn es nicht bereits so spät am Tage geworden wäre.

Die ganze Conferenz währte etwas über eine halbe Stunde, während welcher Zeit das Gefolge der beiden Unterhandelnden jedes 30 Schritt hinter seinem Chef in einem Halbkreise hielt. Sie beobachteten das tiefste Schweigen, wie es mit der Wichtigkeit der Zusammenkunft übereinstimmte.

Die Gefühle, welche bei dieser Gelegenheit sich

in der Seele der Araber bewegten, schienen sich in ihren ernsten, ausdrucksvollen Gesichtern abzuspiegeln. Die ganze Handlung war von großer Bedeutung für die Stellung der arabischen Stammchefs und Patriarchen im Lande. Die aufgehende arabische Nationalität sollte bei dieser Gelegenheit gleichsam von Neuem anerkannt werden, das patriarchalische, unabhängige, bisweilen anarchische Stammverhältniß sollte bedeutende Einschränkungen erleiden, die höchste Macht sollte in die Hand eines auserkornen Fürsten gelegt, und die ruhigen Geschäfte des Friedens in die Stelle des verheerenden Handwerks des Krieges treten.

Im Gefolge des französischen Generals regten sich keine solche wichtige, nationale Interessen. Nur eine gewisse determinirte, militärische Haltung wurde von den Franzosen beobachtet. Man überließ sich übrigens ganz der Betrachtung des Pittoresken und Eigenthümlichen in der ganzen Scene. Man fand es abenteuerlich, 40 Meilen im Innern Afrika's vor dem jungen berühmten Emir und umringt von den stolzen Herrschern der Atlasberge und der Wüste zu stehen, die nur eben noch die Feinde gewesen, welche zu bekämpfen man gekommen war.

Während dieser Zusammenkunft war Abd-el-Kaders Freund und Vertrauter Ben-Arasch die ganze Zeit neben dem Emir stehend, und wagte auch einmal seine Stimme hören zu lassen, als die Rede auf die Räumung Tlemecens kam, von der er wußte, daß sie dem Emir so naheliegend war. Ben-Nouna, des Emirs oberster Heerführer, hielt sich seiner Stellung zufolge, etwas hinter Ben-Arasch; als aber der

Kaby-

Kabylenchef Bouhameddin ſich zu Pferde nähern wollte, warf der Emir ihm einen Blick zu, worauf dieſer im Nu ſein Pferd in die Reihe der übrigen Chefs zurückriß. Aller Araber Augen waren allein auf Abd-el-Kader hingewandt; die Ehrfurcht, die ihm ſeine Umgebung beweiſt, iſt ganz orientaliſch.

Abd-el-Kaders Aeußeres iſt mehr intereſſant als ſchön. Er iſt von mittlerer Größe und fein von Geſtalt. Sein Geſicht hat einen jugendlichen Ausdruck, der in auffallendem Gegenſatz zu den meiſt ernſthaften Mienen und der blaſſen Farbe ſteht. Seine ſchönen klugen Augen ſind nicht ſo dunkel, wie es die der Araber gewöhnlich ſind; ſein Bart iſt nicht reich, aber rabenſchwarz, ſeine Hände ſind klein und auffallend weiß — eine Schönheit, worauf die vornehmen Araber großen Werth legen, — den Kopf trägt er ein wenig nach der linken Schulter; ſein Lächeln, welches ſelten iſt, hat etwas ſehr Freundliches. Die ganze Phyſiognomie iſt geiſtreich und macht einen angenehmen Eindruck; ſie hat einen gewiſſen Anſtrich von Heiligkeit, der angenommen ſcheinen könnte. Das Gepräge des Geiſtlichen, nämlich von Abd-el-Kaders Stellung als Marabout, tritt deshalb viel deutlicher hervor, als das von ſeiner Stellung als Krieger. Man hat nicht Unrecht gehabt, ihn mit den Portraits zu vergleichen, welche die Tradition uns von Chriſtus überliefert hat. Abd-el-Kaders Anzug iſt äußerſt einfach, ganz wie der des gewöhnlichen Arabers, ohne irgend einen Schmuck oder ein Merkmal von Auszeichnung. Er trägt einen ſchwarzen Bernus über einem weißen. Seine Waffen und ſein Pferd wa-

ren das Einzige, woran man sehen konnte, daß er ein Häuptling war.

Dieser mit so viel Geist begabte Mann hat es nicht verschmäht, seine körperlichen Fertigkeiten auszubilden; er führt seine Waffen und lenkt sein muthiges Streitroß zur Vollkommenheit. Seine Bewegungen sind frei und leicht; die vielen verschiedenen Stellungen im Leben, in welchen er sich befunden hat, so wie ein höheres religiöses Gefühl, wovon er durchdrungen ist, machen, daß er in jedem Verhältniß sich einfach und natürlich zeigt.

Nachdem die Conferenz beendigt war, erhob sich zuerst General Bugeaud, und es wurden noch einige Worte gewechselt, während welcher Abd-el-Kader sitzen blieb. Endlich reichte ihm der General die Hand, um ihm aufzuhelfen, worauf sich der Emir mit einem Lächeln erhob und sein Pferd bestieg, von seinen Sklaven dabei unterstützt; eilig zog er nun davon, mit Musik und Tanz, wie er gekommen war. Sobald Abd-el-Kader das Gesicht nach seinen Truppen hinwandte, wurde er von den Nächsten mit einem jubelnden Huldigungsgeschrei empfangen, welches von allen Bergen wiederhallte, auf denen sein Heer aufgestellt war. Der Himmel schien das Feierliche und Imposante bei dieser Scene erhöhen zu wollen; denn in demselben Moment ertönte ein langer, dröhnender Donnerschlag, dessen Echo in dem Gebirge eine großartige Wirkung hervorbrachte.

General Bugeaud setzte sich ebenfalls sogleich zu Pferde und näherte sich seinem Stabe mit den Worten: «Comme il est fier, l'Emir!« Ehe er

von der Stelle ritt, betrachtete er noch einige Augenblicke das arabische Heer. Dieses konnte sich in Allem auf 8- bis 9000 mit Flinten bewaffnete Reiter belaufen, die längs den Bergen in einem Gliede rangirt waren und eine Ausdehnung von über einer Meile einnahmen. Außerdem wehten von vielen Berggipfeln große grüne und rothe Standarten, um welche Massen von Kriegern, Bagage und Kameele versammelt waren. Auf einer der Höhen sah man Leute in rothen Mänteln (Bernussen), die man für marockanische Krieger nahm. Es war also augenscheinlich, daß Abd-el-Kaders Gönner, der Kaiser Abderramann von Marocko, fortfuhr ihn zu unterstützen, ohngeachtet aller wiederholten Gegenvorstellungen Frankreichs. Die ganze Scene nahm sich äußerst malerisch aus; die Abendsonne brach aus den Gewitterwolken hervor und warf ihre letzten Strahlen auf die weit ausgedehnte Gebirgsgegend, die von diesen zahlreichen Kriegsschaaren belebt wurde. Diese setzten sich jetzt in Bewegung und zogen nach verschiedenen Richtungen davon, auf einen Wink von dem Einzigen, der durch seine Geisteskraft seinen Willen zu dem ihrer Aller gemacht hatte.

In der französischen Armee wartete man inzwischen mit einer gewissen Spannung auf die Zurückkunft des kommandirenden Generals. Man hatte mit unruhigen Blicken ihn mitten in das feindliche Heer sich begeben sehen, nur von einer so geringen Eskorte begleitet; man hatte schon vorgeschlagen, ihm ein Kavalerie-Regiment zur Unterstützung nachzusenden, aber der besonnene und kluge General Lai-

det, der in General Bugeauds Abwesenheit kommandirte, widersetzte sich dieser Maaßregel, die am allererſten dazu beigetragen hätte, die persönliche Sicherheit des Generals der Gefahr auszusetzen. Der Stolz und das Selbstbewußtsein, welches Abd-el-Kader und die Araber fühlten, den General der Christen mit einigen wenigen Officieren sich mitten unter sie begeben zu sehen, allein im Vertrauen auf das Wort der Muselmänner, war unter diesen Umständen die beste Garantie für des Generals Sicherheit.

Das französische Corps kam erst spät in der Nacht nach dem Tafnalager zurück.

Den 3ten Juli wurde der Adjutant des Generals, Capitain Eynard, auf dem Dampfschiff le Sphinx mit dem Friedenstraktat nach Frankreich gesendet. Dieser ward später ratificirt und enthielt folgende Bestimmungen:

1ſter Artikel. Der Emir Abd-el-Kader erkennt Frankreichs Souverainität in Afrika an.

2ter Artikel. Frankreich behält sich vor, in der Provinz Oran: Mostaganem und Massagran nebst deren Territorium, Oran und Arsew; hiernächst das Gebiet, welches gegen Osten begränzt wird vom Flusse Makta und dessen Moräſten; gegen Süden von einer Linie, gezogen von den erwähnten Moräſten durch das südliche Ufer des See's Sebga, und verlängert bis zum Qued-el-Maleh (Rio-Salado) in der Richtung auf Sidi-Said und von da zum Meer, so daß alles Terrain, welches sich innerhalb dieser Umgränzung befindet, französisches Gebiet wird.

In der Provinz Algier behält sich Frankreich vor: Algier, Sahel, die Ebene Metidja, die gegen Osten begränzt wird vom Flusse Oued-el-Khadra und darüber hinaus, gegen Süden von der ersten Gebirgskette des kleinen Atlas bis zum Fluß Chiffa, inbegriffen Blida und dessen Territorium, gegen Westen von der Chiffa bis zu ihrer Biegung bei Massafran, und von da in gerader Linie bis zum Meere, Coleah und sein Territorium mit einschließend; so daß alles Terrain, welches sich innerhalb dieser Umgränzung befindet, französisches Gebiet wird.

3ter Artikel. Der Emir regiert in der Provinz Oran, Tittery und in dem Theil der Provinz Algier, der nicht unter den im 2ten Artikel bezeichneten Gränzen eingeschlossen ist.

Er darf in keinen anderen Theil der Regentschaft eindringen.

4ter Artikel. Der Emir soll keine Autorität über die Muselmänner haben, welche das Territorium bewohnen wollen, das sich Frankreich vorbehalten hat, und diese können frei auf das Territorium ziehen, welches der Emir regiert, ebenso wie Einwohner von dem Territorium des Emirs nach Gutbefinden sich auf dem französischen Gebiet niederlassen können.

5ter Artikel. Die Araber, welche auf französischem Territorium leben, können ihre Religion frei und ungehindert ausüben. Sie können Moscheen bauen und in jeder Hinsicht ihrem Religionsceremoniel unter der Autorität ihrer geistlichen Oberhäupter folgen.

6ter Artikel. Der Emir verpflichtet sich,

der französischen Armee zu liefern: 30,000 oransche Fanek Weizen, 30,000 Fanek Gerste und 5000 Ochsen. Diese Lieferung wird in drei Abtheilungen gestellt, von denen die erste in dem Zeitraum vom 1sten bis zum 15ten September 1837, und die beiden anderen mit einem Zwischenraum von zwei Monaten statt finden sollen.

7ter Artikel. Der Emir kann in Frankreich Pulver, Schwefel und Waffen kaufen, so viel als er nöthig hat.

8ter Artikel. Die Kourouglier, welche in Tlemecen oder anderwärts verbleiben wollen, behalten ihr gegenwärtiges Eigenthum, und sollen ebenso wie die Hadaren behandelt werden. Diejenigen, welche sich vom französischen Territorium zurückziehen wollen, können ihr Eigenthum frei verkaufen oder verpachten.

9ter Artikel. Frankreich überläßt dem Emir Raschgoun*), Tlemecen und den Meschouar, nebst den Kanonen, welche sich früherhin in dieser Citadelle befunden haben. Der Emir verpflichtet sich, alle Effekten, Kriegs-Ammunitions- und Provisions-Vorräthe, in deren Besitz die Besatzung von Tlemecen ist, nach Oran transportiren zu lassen.

10ter Artikel. Der Handel zwischen den Arabern und Franzosen, die sich auf dem beiderseitigen Territorium ansässig machen können, soll frei sein.

11ter Artikel. Die Franzosen sollen bei den

*) Die Araber nennen die Sandfläche an der Mündung der Tafna Raschgoun, welches nicht mit der Insel gleiches Namens verwechselt werden darf.

Arabern respektirt werden, wie die Araber bei den Franzosen. Die Gehöfte oder Eigenthume, welche französische Unterthanen besitzen, oder in deren Besitz sie gelangen, sollen ihnen gesichert werden. Sie können frei jeden gesetzmäßigen Vortheil davon ziehen, und der Emir verpflichtet sich, ihnen den Schaden zu ersetzen, welchen die Araber ihnen zufügen sollten.

12ter Artikel. Die Verbrecher, welche ihre Zuflucht auf das fremde Territorium nehmen, sollen ausgeliefert werden.

13ter Artikel. Der Emir verpflichtet sich, keinen Punkt der Küste an irgend eine Macht ohne Einwilligung der Franzosen abzutreten.

14ter Artikel. Der Handel der Regentschaft kann nur durch die Häfen getrieben werden, welche Frankreich besetzt hat.

15ter Artikel. Frankreich kann Agenten bei dem Emir und in den Städten unterhalten, welche unter seiner Regierung stehen, damit dieselben als Vermittler in den Handelsstreitigkeiten oder anderen Zwistigkeiten dienen können, welche zwischen den französischen Unterthanen und den Arabern entstehen könnten.

Der Emir hat dasselbe Recht in den französischen Städten und Häfen.

Tafna, den 30sten Mai 1837.

General Bugeauds Siegel. Abd-el-Kaders Siegel.

Außer den in diesem Traktat officiell mitgetheilten Friedensartikeln kam man unter der Hand noch über einzelne Bestimmungen überein. So soll-

ten die Gefangenen, die General Bugeaud im Gefecht am Sickack den 6ten Juli 1836 gemacht hatte, an Abd-el-Kader ausgeliefert werden. Sie kamen den 3ten Juni nach Oran, von wo sie weiter ins Land zum Emir abgeführt wurden. Daneben war auch stipulirt worden, daß Abd-el-Kader an General Bugeaud ein Präsent von 200,000 Franken machen sollte, wovon der General die Hälfte für die Verbesserung der Wege in dem Departement bestimmt hatte, dessen Deputirter er war, und die andere Hälfte für seine nächsten Umgebungen. Diese Bedingung kam jedoch nicht zur Ausführung, da der General hierzu nicht vom Ministerium die Genehmigung erhielt.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der abgeschlossene Vertrag verschiedene, für Frankreich scheinbar vortheilhafte Bestimmungen, besonders in Betracht des Handels, enthielt, welche sich in dem Friedensschluß vom 26sten Februar 1834 zwischen dem Emir und General Desmichels nicht fanden; aber es zeigte sich später, daß diese Vortheile sich mehr auf Mißverständnisse gründeten, eine Folge der mangelhaften Uebersetzungen und Deutungen der einzelnen Artikel, welche Abd-el-Kader sich auf seine Weise und die Franzosen sich auf die ihrige erklärten. Die Souverainität, welche Frankreich sich in dem ersten Artikel des Friedensaktes in Afrika vorbehielt, schien mit dem Geiste der folgenden nicht ganz zu stimmen; die Zeit lehrte auch, daß hier ein Mißverständniß zum Grunde lag, und daß sich Abd-el-Kader in keiner Art in einem Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich stehend ansah.

Im Allgemeinen scheint der Friedensschluß nicht nach einem, für die französisch-algierischen Besitzungen in ihrem ganzen Umfange durchgreifenden System abgefaßt zu sein; denn wie könnte man es wohl unter ein solches bringen, daß man in einer Provinz (Oran) die wichtigste Stadt des inneren Landes (Tlemecen) verläßt, während man zu gleicher Zeit in einer anderen Provinz (Constantine) den wichtigsten inneren Punkt besetzt. Entweder man mußte überall die vielen isolirten kostspieligen Plätze aufgeben, oder sie auch überall aufrecht erhalten.

Auf die Bezeichnung der Gränzen für das an Frankreich abgetretene Gebiet war auch durchaus nicht die Genauigkeit und Gründlichkeit angewendet worden, welche ein Gegenstand erforderte, der so leicht Veranlassung zu neuen Streitigkeiten werden konnte, wie es auch die Zeit erwies. So war die, ihrer Fruchtbarkeit wegen, so bekannte Ebene Meleta, im Süden des See's Sebga, ganz an Abd-el-Kader gefallen, obgleich dieser Landstrich seit undenklichen Zeiten die hauptsächlichste Quelle des Wohlstandes für die Stämme Douer und Zmela, Frankreichs einzige arabische Verbündeten, gewesen war. Diese wurden dadurch auf das verheerte und zu Grunde gerichtete Territorium der Umgegend von Oran zurückgedrängt. Es war ferner General Bugeauds Aufmerksamkeit entgangen, daß er Frankreich nicht die Straße zwischen Arsew und Mostaganem vorbehalten hatte, wodurch die letztere Stadt als ein von dem übrigen französischen Gebiet gänzlich getrennter Punkt zu liegen kam. Daß der Emir dagegen den Friedensakt genau studirt und pünktlich auf seine Aus-

führung zu halten sich vorgenommen hatte, zeigte sich schon im Anfang des Monats Juni, wenige Tage nach General Bugeauds Rückmarsch nach Oran. Der General hatte nämlich im Sinne, sich mit einer geringen Eskorte nach Mostaganem zu begeben; aber kaum hatte er einige Stunden zurückgelegt, als er von einem Eilboten des Emirs, der stets davon unterrichtet war, was der General vornahm, eingeholt wurde, und der ihn jetzt daran erinnern ließ, daß er das arabische Gebiet um den Maktafluß nicht mit bewaffneter Hand betreten möchte; denn dort hätte sich (wie er vorgab) eine große Anzahl bewaffneter Araber aus den nächsten Stämmen gelagert, und im Fall der General ihr Territorium beträte, könne er für die Folgen nicht einstehen. General Bugeaud, der anfänglich beschlossen, auf diesen Wink nicht zu achten, fand es bei genauerer Ueberlegung räthlich, seine Tour aufzugeben, und kehrte nach Oran zurück, nachdem er blos Arsew besucht und sich mit der eigentlichen Gränze bekannt gemacht hatte. Die Folge davon war, daß die Franzosen ohne des Emirs besondere Erlaubniß nicht mehr zu Lande nach Mostaganem kommen konnten.

Die dauernde Gewähr des Friedensschlusses lag für die Zukunft dem Generalgouverneur in Algier, Grafen Damremont, ob. Dieser General hatte mit Eifersucht und Mißmuth General Bugeauds unabhängiges Wirken in einer der Provinzen der Regentschaft gesehen, und zeigte sich deshalb nicht sehr thätig, die von demselben geordneten Verhältnisse zu fördern. Gewiß, es war keine glückliche Maaßregel, einen von dem Gouverneur unabhängi-

gen General aus Paris zu senden, der Expeditionen in der Regentschaft unternehmen, Frieden abschließen und die Gränzen des französischen Gebiets rings um des Generalgouverneurs Residenz bestimmen konnte. Damremonts Fall bei Constantine am 12ten Oktober 1837 war deshalb für die Aufrechthaltung des gewonnenen friedlichen Verhältnisses im Westen nicht ungünstig.

Marschall Valée trat den Gouverneurposten an, mit dem besten Willen sich an den Traktat von der Tafna zu halten; aber er sah bald die Nothwendigkeit ein, neue Unterhandlungen, die genauere Auslegung verschiedener Bestimmungen in demselben betreffend, einzuleiten. Indeß mußte er fürs Erste fast seine ganze Aufmerksamkeit auf die neue Eroberung verwenden, welche die Ursache zu seinem Glück gewesen war, und wo er auch mit Schwierigkeiten genug zu thun hatte.

Abd-el-Kader benutzte den Frieden mit den Franzosen, um seine Macht im Innern des Landes zu erweitern und zu befestigen. In Tlemecen hielt er sich längere Zeit auf, um das Chaos zu ordnen, in welches der Krieg diese Stadt gestürzt hatte. Er besserte den Meschouar aus, baute die Häuser auf, bevölkerte die Stadt aufs Neue und suchte sie wieder zu dem wichtigen Punkte zu machen, zu welchem ihre Lage sich eignete.

An der französischen Gränze währten noch immer kleine Feindseligkeiten fort, besonders von einigen Stämmen in der Umgegend von Medea. Abd-el-Kader suchte sie zur Ruhe zu bringen; doch mit den Arabern ist man selbst im tiefsten Frieden nie

vollkommen befreit von kleineren partiellen Angriffen und Streifzügen; eine natürliche Folge des unabhängigen Zustandes, in welchem die einzelnen Stämme leben. Er ließ aber seinen Bruder, Sidi-Mustapha, von seinem Posten als Bey von Medea, seines schlechten und leichtsinnigen Benehmens wegen, absetzen und ernannte an seiner Statt El-Barkani. Man sieht hieraus, daß er nicht einmal seine nächsten Verwandten schonte, wenn es die Handhabung der Ordnung und Gerechtigkeit galt.

Dem Friedensvertrage nach sollte Abd-el-Kader einen Consul oder Oukil nach Oran schicken; diesen Posten vertraute er Hadji-el-Habib-Ben-el-Mohour an. Die Franzosen sandten von ihrer Seite ebenfalls einen Consul zum Emir, nämlich Major Menouville, der den 24sten September nebst einem Arzt und einem Dolmetscher in Maskara ankam, wo er ausgezeichnet empfangen wurde und ein eignes Haus zur Wohnung erhielt.

Gegen Ende des Monats September unternahm Abd-el-Kader einen 14tägigen Zug in den südlichen Theil von Tittery und gegen die Wüste Sahara. Nachdem diese Expedition beendet war, begab er sich nach Tegedempt, von wo er ein Bülletin ausstellte, welches seinem Oukil in Oran, sowie den arabischen Gouverneurs in Tlemecen und Maskara gesendet wurde. Der Oukil in Oran mußte General Bugeaud von diesem Bülletin in Kenntniß setzen, dem dadurch eine große Idee von des Emirs Einfluß unter den Arabern gegeben werden sollte. Das Wichtigste daraus war Folgendes:

„Der Emir zog mit zahlreichen Truppen gegen

das

„das Land Diafara, ohngefähr 25 Meilen südlich von „Maskara. Durch schnelle Märsche hat er die „Stämme überrumpelt, die sich sogleich unterwar„fen, indem sie zum Zeichen hiervon jeder ein Pferd „sandten. Der Emir hielt sich zwei Tage auf „ihrem Territorium auf und ließ sie 100 Pferde „contribuiren, worauf er den Kalifen Sidi-Hadji„Mustapha im Lande zurückließ und mit der Masse „des Heeres weiter marschirte. Er zog nun gegen „Sahara zu den Stämmen Ouled-Aïad und Ouled„Akrad, wo sich alle Araber aus dem Innern und „von Aïn-Madi her versammeln, um Getreide zu „kaufen. Durch lange und geschwinde Märsche „glückte es ihm, eine Menge der Stämme zu über„fallen und so plötzlich anzugreifen, daß sie keinen „Widerstand wagten. Seinen Truppen hatte er ge„boten, sich der Plünderung zu enthalten und die „Weiber zu respektiren. Durch diese edelmüthige „Handlungsweise gewann er die Araber und sie „schlossen sich sämmtlich ihm an. Darauf wurden „gnädige Proklamationen in verschiedene Richtun„gen verbreitet und die vorhingenannten großen „Stämme unterwarfen sich alle und versprachen „für die fünf verflossnen Jahre den Aschouar zu „bezahlen. Da man die Angaben über die Größe „der Besitzthümer der Araber in der Wüste Sahara „verlangte, brachte man in Erfahrung, daß sie „12,000 Kameele besäßen. Der Emir verlangte „hiervon 1200, welche ihm sogleich zugestellt wur„den. Er hat außerdem die mächtigsten Chefs als „Geißeln mitgenommen. Als er von hier seine „Richtung in die Gegend südlich von Medea nahm,

„kam der Kalif des Landes ihm mit seinen Trup„pen entgegen und vereinigte sich mit seiner Armee.“

Abd-el-Kader fand es für nöthig, auch einen Agenten in Algier zu haben, und ernannte deshalb im Oktober 1837 den Consul der vereinigten Staaten von Nordamerika in Algier, Herrn Garavini, zu seinem Oukil.

Der französische Consul bei dem Emir, der durch seine Tüchtigkeit als Militair allgemein geachtete Major Menouville vom 47sten Infanterie-Regiment, wurde in Maskara von einer solchen Geistesstörung befallen, daß er sich selbst im Wahnsinn am 24. Oktober tödtete, nachdem er vorher seinen Dolmetscher Herrn Zaccar erschossen hatte. Menouville hatte sich schon seit längerer Zeit in einer gereizten Gemüthsstimmung befunden, die eine Krankheit befürchten ließ. Er bildete sich nämlich ein, die Einwohner von Maskara trachteten ihm nach dem Leben, weil Abd-el-Kaders einziger Sohn unter der Kur des französischen Arztes gestorben war. Als er endlich die Nachricht erhielt, daß das 49ste Regiment am Sturme von Constantine Theil genommen, brach sein Leiden mit Heftigkeit aus, und warf sich aufs Gehirn.

„Mein Bataillon hat sich mit Ruhm bedeckt“ rief er in einem solchen Anfall der Raserei aus, „und ich habe es nicht anführen können!“ Kurz darauf führte er den obenerwähnten, verzweifelten Entschluß aus. Auf den Dolmetscher Zaccar war er aufgebracht gewesen, weil er glaubte, dieser spionire seine Handlungen aus und mache Berichte über ihn. Sobald General Bugeaud Kunde von

dieser Begebenheit erhalten, schickte er den Chef seines Generalstabes, Oberst Mausson, nach Maskara, um die französischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

General Bugeaud verblieb in Oran bis zum Anfange Decembers, um, wie er hoffte, die Früchte des Friedens, den er abgeschlossen, zu sehen. Vor seiner Abreise hatte er noch ausgewirkt, daß das Haupt der Douerer, der alte Mustapha-Ben-Ismaël, zum französischen General ernannt wurde, ein Rang, von den man nicht geglaubt hätte, daß ihn jemals ein Araber erlangen würde, dessen ihn jedoch Niemand für unwürdig erklären dürfte, denn sowohl sein Talent als der wesentliche Beistand, den seine Krieger bei den verschiedenen Feldzügen geleistet, waren allgemein anerkannt. Man erinnerte sich bei dieser Gelegenheit, daß Marschall Clauzel eines Tages auf dem Zuge nach Tlemecen, in übler Laune über die Bewegungen seiner eignen Generale, auf Mustapha und seinen Neffen El-Mzary gezeigt, und ihren Marsch als Muster aufstellend, gerufen hatte: „Voilà des vrais généraux!“

Im Monat November übersandte die französische Regierung dem Emir mehrere reiche Geschenke, bestehend in einem Säbel, einem Gewehr, einem Paar Pistolen und einem Kaffeeservice. Capitain Eynard, General Bugeauds Adjutant, brachte dieselben zu Abd-el-Kader und erhielt von diesem bei seiner Abreise ein prachtvolles Pferd.

So suchte man sich scheinbar einander gegenseitige Aufmerksamkeiten zu erweisen; aber dennoch brachte der Friede nicht den Verkehr und die freund-

schaftliche Verbindung zu Stande, welche der Stifter des Tafnatraktats zwischen Franzosen und Arabern herzustellen gehofft hatte. Ganz anders waren die Verhältnisse nach dem Frieden zwischen Abd-el-Kader und General Desmichels gewesen; damals herrschte gegenseitiges Zutrauen und Sicherheit in der Provinz und das Handlungsinteresse hatte bald eine lebhafte Verbindung erzeugt. —

Im Anfange Januars 1838 begab sich Abd-el-Kader nach Medea und von da nach Hamza mit einem Heer von etwa 5000 Mann, worunter 1800 besoldete Zouaven und 600 Spahis waren, die er mit Säbeln hatte bewaffnen lassen, welche sie jedoch noch nicht recht zu gebrauchen verstanden. Er rückte bis zum Fort Hamza, in der Nähe eines Gebirgspasses, die eisernen Thore genannt, vor, welcher die Provinzen Algier und Constantine von einander trennt; hier suchte er den Aschouar von allen arabischen Stämmen für die fünf verflossnen Jahre einzutreiben. Der Stamm Oued-Zeiloun, welcher sich weigerte zu zahlen, wurde mit Gewalt gezwungen und bestraft.

Bei Hamza ließ er seinen Oukil Garavini aus Algier zu sich kommen, um sich mit ihm näher über die französischen Angelegenheiten zu besprechen. Garavini beging die Unvorsichtigkeit, den Generalgouverneur nicht von seiner Reise in Kenntniß zu setzen und stellte sich dessenungeachtet Abd-el-Kader auf officielle Weise in nordamerikanischer Consulatsuniform vor. Dies im Verein mit des Juden Ben-Durands Zuträgereien hatte zur Folge, daß der Generalgouverneur die Abnahme der Funktionen als

nordamerikanischer Consul und die Fortweisung Garavini's aus der Kolonie auswirkte. Der listige Ben-Durand bekam nach dieser Begebenheit Abd-el-Kaders Angelegenheiten völlig in die Hände.

Bei der Nachricht, daß Abd-el-Kader sich nähere, entstand unter den Arabern, die das französische Territorium um Algier bewohnen, eine gefährliche Bewegung. Der Generalgouverneur fand sich deshalb veranlaßt, General Rulhieres ins Feld rücken und ihn ein Stellung zwischen Qued-el-Khadra und Hamis einnehmen zu lassen. Dies waren die ersten Relationen, welche der neue Generalgouverneur mit dem Emir hatte, und sie schienen eben nicht anzudeuten, daß er das größte Vertrauen zu demselben oder zum Frieden der Tafna hatte.

Die Bedingungen des Tafnafriedens waren inzwischen nicht alle erfüllt. Die Franzosen hatten Belida und Coleah noch nicht besetzt und der Emir hatte mit der Bezahlnng der stipulirten Kriegskosten innegehalten; es hatte auch den Anschein, als wenn über die Gränzen um Algier Uneinigkeiten entstehen würden, die zum Theil ihren Grund in den verschiedenen Sprachen hatten, in denen der Akt abgefaßt war, so daß jeder Theil sich die Gränze auf seine Weise erklärte. Mochte dies nun in einem Versehen von Seiten des Dolmetschers, oder in Mangel an genauer topographischer Kenntniß von Seiten des Friedensschließers gelegen haben; die Abfassung von Traktaten liefert hiervon mehr als ein Beispiel. In Bezug auf die Handelsfreiheit wurden ebenfalls nicht die Worte des Traktats nach dem französischen Text befolgt; denn Abd-el-Kader

verbot seinen Arabern, den Franzosen einige der wesentlichsten und allernothwendigsten Artikel zu verkaufen, wie Pferde, Vieh u. s. w. Dessenungeachtet forderten die arabischen Consuln in den französischen Städten die strengste Aufrechthaltung der Friedensbedingungen, wogegen der französische Consul in Maskara wenig oder keinen Einfluß hatte. Die Stellung, die Abd-el-Kader einnahm, war deshalb in der Wirklichkeit so, daß es eher schien, die Franzosen ständen in einem Abhängigkeitsverhältniß zu ihm, als umgekehrt.

Abd-el-Kader glaubte sein eigenes und seiner Nation Ansehen zu vermehren, wenn er eine Gesandtschaft nach Paris sendete. Sein Vertrauter, der kluge Ben-Arasch, der früher zu einer ähnlichen Mission bestimmt gewesen war, erhielt diesen Auftrag, und ging den 3. März aus Algier mit reichen Geschenken zum Könige der Franzosen ab. In Paris wurden er und sein Gefolge, sowohl von Sr. Majestät als von den Ministern sehr gut aufgenommen. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalt in der Hauptstadt Frankreichs kehrte er nach Afrika zurück, nicht ohne mehrere wichtige und nützliche Verbindungen angeknüpft zu haben und im Ganzen wohl zufrieden mit der Ehre, die seinem Herrn in seiner Person erwiesen worden war.

Während der Emir sich den Winter in Medea aufhielt, faßte er den Plan, seine Herrschaft auch im Osten der Regentschaft auszubreiten. Er ließ ein Streifcorps unter El-Barkani einen Einfall in den südlichen Theil der Provinz Constantine unternehmen. Hier kam der unter dem Namen die

Schlange der Wüste bekannte El-Ferhat mit einigen hundert Reitern seinen Truppen entgegen und vereinigte sich mit ihnen; dies war derselbe Parteigänger, der kurz nach der Einnahme von Constantine, als er sah, daß die Stadt erobert war, sich mit einem großen Haufen Krieger dort einfand, vorgebend, er wäre gekommen, um den Franzosen zu helfen, und auch sehr gut von ihnen aufgenommen wurde. El-Barkani dehnte seinen Zug weit in die Provinz aus, indem er seine Richtung nach der Stadt Biskara nahm. Ueberall unterwarfen sich die Araber, und bezahlten Aschouar. Die Scheiks, welche Abd-el-Kader freiwillig huldigten, erhielten rothe Bernusse zum Geschenk. Der französische General Negrier, der in Constantine kommandirte, rückte zu derselben Zeit auch ins Feld, und da Achmed-Bey an der Spitze einer Abtheilung Kabylen und seiner besoldeten Kourouglier sich noch im östlichen Theile der Provinz aufhielt, so wurde das unglückliche Land für den Augenblick von drei verschiedenen Parteien verheert. Gegen Ende Mai kehrte El-Barkani mit einer reichen Beute nach Medea zurück.

Im Laufe des Frühjahrs 1838 nahmen die Franzosen Besitz von den Städten Belida und Coleah, deren Einwohner bei der Annäherung der französischen Armee sämmtlich ihren Heerd verließen und mit ihrem Eigenthum nach Medea auswanderten. Die Streitigkeiten wegen der Gränzen gegen Osten und gegen Hamza blieben noch unentschieden.

Von Medea zog der Emir nach Tegedempt, wo er die Vorbereitungen zu einer großen Expedition gegen die Stadt Aïn-Madi traf, welche im

Süden von Algier über funfzig Meilen im Innern des Landes liegt. Am 11ten Juni 1838 verließ er Tegedempt an der Spitze seiner ganzen besoldeten Infanterie, die er jetzt bis auf 2500 Mann vermehrt hatte. Außerdem führte er einen Mortier aus Tlemecen nebst einer großen und mehreren kleinen Kanonen mit sich. 1800 Kameele trugen den Proviant und das Wasser der Armee. Mit dieser Macht marschirte er nach Aïn-Madi, welches einer der stärksten und wichtigsten Punkte im Innern des nördlichen Afrika's ist. Es ist der Hauptort einer großen und fruchtbaren Landschaft, und der Herrscher von Aïn-Madi ist zugleich Herr über acht Städte. Ihre Lage ist von Natur stark, und sie ist außerdem mit Wällen und Mauern umgeben, die nach der Erzählung der Araber so breit sind, daß 4 Reiter oben auf ihnen neben einander reiten können. Der Besitz einer solchen Stadt mußte Abd-el-Kaders Macht über die Araber bedeutend vermehren und im Fall eines Bruches mit Frankreich ihm zu einem festen und sicheren Stützpunkt dienen. Seine Vorbereitungen zu diesem Zuge waren deshalb außergewöhnlich, und in der Ausführung bewies er die Ausdauer und Standhaftigkeit, welche nothwendig ist, wenn ein solches Unternehmen glükken soll. In Aïn-Madi herrschte der Marabut Tedjini, der jung, reich und tapfer war. Er hatte 900 gut bewaffnete Infanteristen zur Vertheidigung der Wälle, und die Nomaden-Stämme der Umgegend waren günstig für ihn gestimmt. Sobald Abd-el-Kader bei der Stadt ankam und er seine Truppen den ersten Angriff gegen dieselbe hatte ausführen laſ-

lassen, sah er sogleich ein, daß er ohne eine Belagerung nicht im Stande war, sie zu erobern. Er ließ sie deshalb von allen Seiten einschließen, bemächtigte sich einiger wichtigen Quellen und ließ seinen Feldherrn El-Barkani mit den Truppen zu sich stoßen, mit welchen dieser die Provinz Constantine gebrandschatzt hatte. Tedjini vertheidigte sich indeß muthig hinter seinen Mauern, und es hieß mehrere Male, Abd-el-Kader hätte eine große Niederlage erlitten und wäre gänzlich zurückgeschlagen worden. Er mußte alle Kräfte aufbieten, um die Eroberung zu Stande zu bringen, und wiederholt ließ er große Vorräthe von Pulver, Blei und Ammunition bei den Franzosen einkaufen. Er versuchte besonders durch Hülfe von Minen sich einen Eingang durch die Mauern der Stadt zu öffnen. Uebrigens kann man aus den verschiedenen widersprechenden Erzählungen und Berichten sich keine zuverlässige Vorstellung weder von der Belagerung selbst, noch von der Art ihrer Beendigung machen. Endlich, nachdem sich der Emir fast 8 Monate vor Aïn-Madi aufgehalten, kam ein Brief zum Generalgouverneur nach Algier von ihm an, worin er diesen benachrichtigte, daß er am 10ten Januar 1839 Herr der Stadt geworden wäre.

Darauf fand er sich im Monat Februar selbst in Miliana ein und stellte dort zur Feier seines Sieges Feste und öffentliche Belustigungen an.

Hier empfing er einen französischen Generalstabsofficier, Major de Salles, der vom Generalgouverneur mit dem Auftrage gesendet war, seine

Gesinnung für den möglichen Fall zu erforschen, daß die Franzosen einen Weg von Algier nach Constantine über Hamza durch die eisernen Thore anlegen wollten. Hierauf antwortete der Emir, er hätte den Traktat der Tafna so verstanden, daß er im Interesse beider Parteien abgeschlossen wäre, und er erwarte, daß die Franzosen nichts unternähmen, was seinem Interesse entgegen wäre, ebenso wie er auch Nichts vorzunehmen beabsichtige, was dem ihrigen in den Weg treten könnte. Was den Gegenstand beträfe, um den es sich handle, so könne er sich nur an das Gesagte halten, und wäre für den Augenblick nicht im Stande, die Folgen eines solchen Vorhabens anzugeben; denn über die arabischen Stämme, durch deren Gebiet der Weg gehen solle, hätte er keine absolute Autorität; doch vermuthete er, sie würden sich der Ausführung dieses Planes widersetzen.

Es scheint, daß Marschall Valée nach dieser diplomatischen Antwort sich veranlaßt fand, den projektirten Plan für jetzt wenigstens aufzugeben. —

So fährt Abd-el-Kader fort, seine Herrschaft im nördlichen Afrika auszudehnen. Er sucht eine so überlegene Stellung als möglich gegen die Franzosen einzunehmen, während er zu gleicher Zeit eine enge politische Verbindung mit Marocko zu knüpfen strebt.

In seinem Lande hat er sich Hülfsquellen zu schaffen bemüht, welche dieses bisher entbehrte. Die Stadt Tegedempt hat er neu aufgebaut, in Tlemecen hat er nach Aussage mehrerer Deserteure

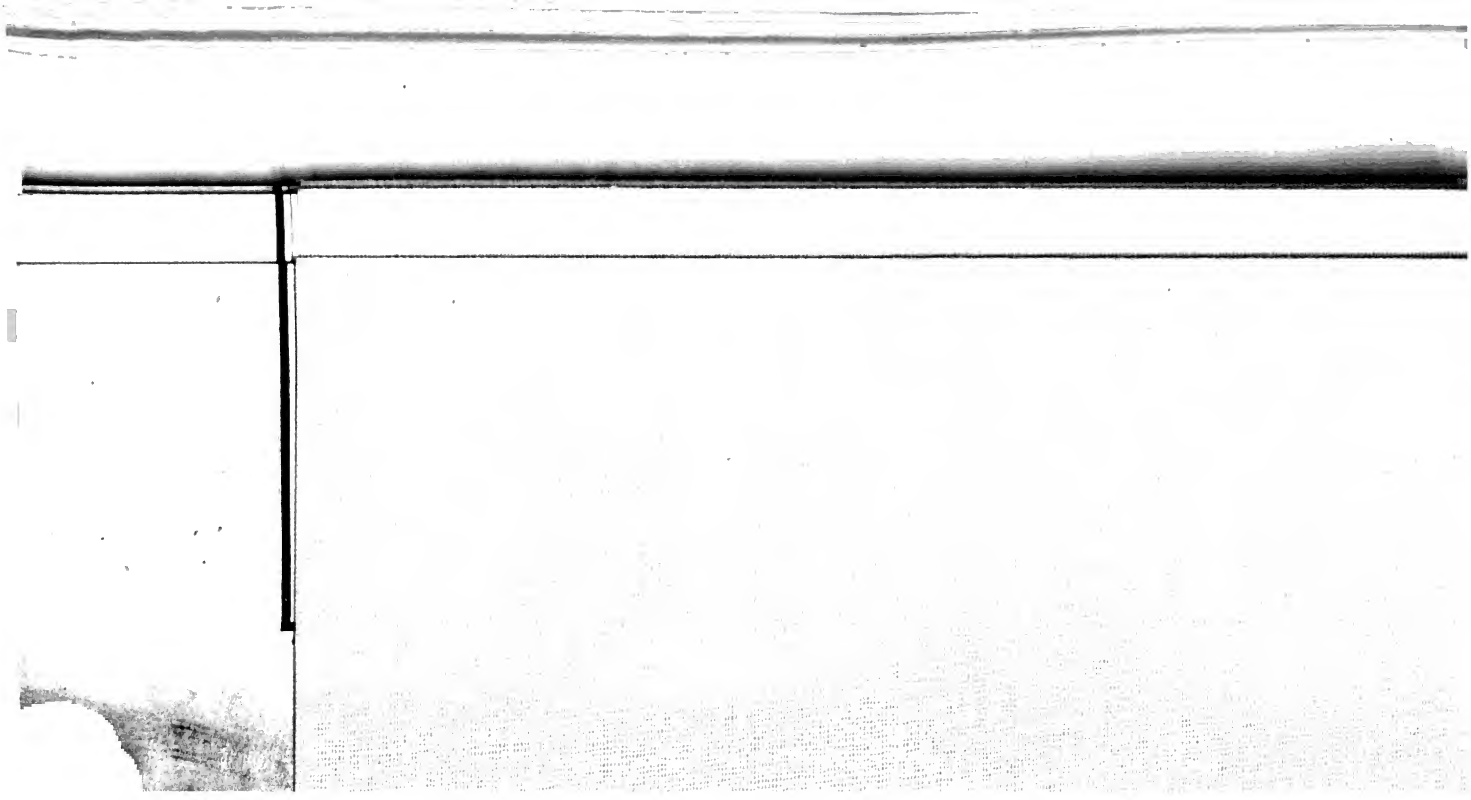
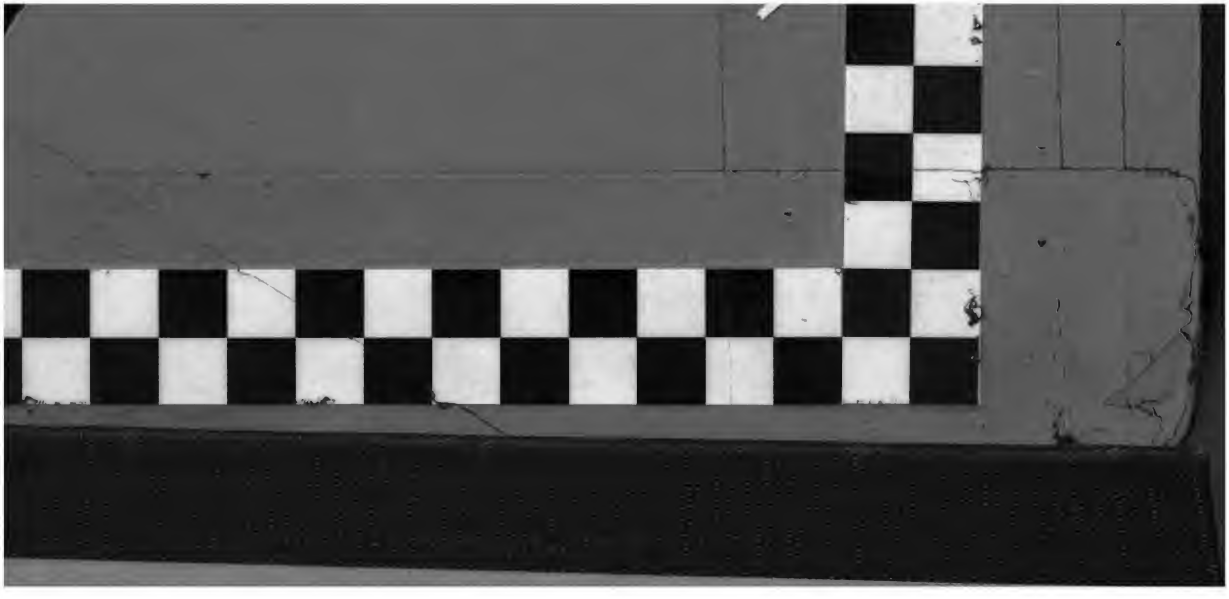
eine Kanonengießerei angelegt und in Miliana eine gleiche begonnen. In Algier hat er eine Münzmaschine verfertigen lassen und außerdem verschiedene mechanische Maschinen nebst Handwerkern und Künstlern aus Europa verschrieben, die ihm bei den mannigfachen neuen Einrichtungen, die er auszuführen gedenkt, behülflich sein müssen.

Sein schaffender Geist zeigt sich immer reichhaltiger, und alle seine Bestrebungen gehen darauf aus, sein Volk zu einer Nation zu bilden. Seine Politik besteht darin, durch seine Verbindung mit Frankreich sich selbst zu heben, dagegen jeden näheren Verkehr zwischen seiner Nation und den Franzosen zu verhindern, damit das gemeinsame Handelsinteresse nicht zu lebendig werden soll. Er gewinnt hierdurch, daß er stets auf einen Bruch mit Frankreich vorbereitet ist, welcher wahrscheinlich nicht mehr fern sein kann, im Fall Frankreichs Politik in Afrika fortfährt, dem so kostbaren und wenig lohnenden Ausbreitungssysteme auf so vielen verschiedenen Punkten zu folgen, welches die Regierung in der letzten Zeit wieder adoptiren zu wollen scheint. Abd-el-Kaders jetzige Stellung gegen die Franzosen deutet darum auf kein dauerndes und bleibendes Verhältniß, welches auch nicht mit seinem wahren Interesse übereinstimmt. Abwechselung von Krieg und Frieden ist für seine Pläne am günstigsten; denn der Krieg gegen die Christen ist seiner Landsleute liebste Beschäftigung; in diesem gewinnt er auch meist noch mehr Anhänger — und der Friede ist ihm ebenfalls vortheilhaft und nothwendig, um die inneren Angelegenheiten seines Landes zu ordnen und

durch Handelsverbindungen mit Frankreich sein Kriegsmaterial im Stande zu halten und zu vermehren. Bricht der Krieg wieder aus, dann werden die Franzosen sicher erfahren, daß Abd-el-Kaders Macht größer ist, als je zuvor.

BRITISH MUSEUM 20MR72

erbindungen mit Frankreich zu
im Stande zu halten und zu
: der Krieg wieder aus, den
n ſicher erfahren, daß Alexius
t, als je zuvor.



B.M.1956